



universität  
wien

# DIPLOMARBEIT

Titel der wissenschaftlichen Arbeit  
**„Reißt die Mauern nieder“**

**Eine schier zeitlose Aufforderung an jede Generation –  
am Beispiel des  
7. Oktober 1938 und  
7. Oktober 1988**

Verfasserin  
**Andrea Moser**

angestrebter akademischer Grad  
**Magistra der Philosophie**

Wien, im Oktober 2008

Studienkennzahl: A 313

Studienrichtung: Geschichte

Betreuer: Univ. Prof. Dr. Wolfdieter Bihl

## Danksagung

Ich danke allen, die mir bei der Erstellung dieser Diplomarbeit geholfen haben. In erster Linie danke ich den Herren Dr. Wolfgang Müller-Hartburg, Dr. Erich Schenk und Dr. Alois Holzacker, Mag. Franz Schuster und Norbert Partl, die mit großer Offenheit und Einfühlung meine Fragen für diese zeitdokumentarische Arbeit beantwortet haben. Mein besonderer Dank gilt auch Frau Dr. Annemarie Fenzl, der Leiterin des Diözesanarchives, die mir bei meinen Recherchen immer hilfreich zur Seite stand.

Gleichzeitig möchte ich meinen Eltern danken, für die Geduld, womit sie mir während der schwierigen Zeiten meines Studiums zur Seite gestanden sind. Für die fachliche Beratung und Unterstützung danke ich Dr. Irene Kohlberger und meine hilfreichen Freundin Rosa Komautz, die das Layout dieser Arbeit übernommen hat. Mein besonderer Dank gilt Frau Regina Bosch und Frau Beate Pamperl vom Institut für Geschichte, ohne die diese Arbeit nicht zeitgerecht am richtigen Ort angekommen wäre.

# Inhaltsverzeichnis

Einleitung	2
1. Die Ereignisse des 7. – 8. Oktober 1938	3
1.1 Die Idee und die Hintergründe	3
1.2 Die Vorbereitung und Ankündigung	8
1.3 Der Dom	17
1.4 Die Jugendfeierstunde am Tag des 7. Oktober 1938	19
1.5 Der Sturm aufs Palais	33
1.6 Abschließende Überlegungen	61
2. Die Gedenkfeier am 7. Oktober 1988	63
2.1 Die Idee und die Hintergründe	64
2.2 Die Vorbereitung und Ankündigung	67
2.3 Die Einbeziehung des Domes	89
2.4 Die Messe „Reißt die Mauern nieder“	92
2.5. Auswirkungen	110
2.6 Abschließende Überlegungen	124
Schlusswort	126
Literaturverzeichnis	128
ANHANG	

## Einleitung

Als 1. Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft Katholische Jugend der Erzdiözese Wien war ich in die Vorbereitungen zum Gedenkgottesdienst anlässlich der Ereignisse des 7./8. Oktober 1938 involviert.

Je mehr wir uns damit auseinandersetzten, desto mehr interessierten mich die Hintergründe und das Umfeld, wie es zu einem öffentlichen Glaubenszeugnis dieser Art und die tödliche Folgen für einige, kommen konnte. Aus dem Gespräch mit den Zeitzeugen von 1938 und 1988 erhoffte ich mir persönliche Wahrnehmungen, um die historischen Unterlagen um eine weitere Dimension anreichern zu können.

Um nicht beim „Gestern des Jahres 1938“ stehen zu bleiben, schien es mir aufschlussreich, die beiden Gottesdienste im Dom mit allem, was zu solchen Großveranstaltungen dazugehört, parallel – der Übersicht halber aber hintereinander – zu dokumentieren.

# 1. Die Ereignisse des 7. – 8. Oktober 1938

## 1.1 Die Idee und die Hintergründe

Die verschiedenen katholischen Jugendverbände der damaligen Zeit, wie etwa Reichsbund, Neuland, Sodalität, Turnerin, CV, Kolping, trafen sich seit 1936 zu einer gemeinsamen religiösen Feier pro Jahr. Auf diese Tradition beruft sich Dr. Martin Stur, der damalige Jugendseelsorger, um das geplante religiöse Treffen am Rosenkranzfest im Dom zu St. Stephan zu begründen, und zwar in seinem Brief vom 18. Oktober 1938 an den erzbischöflichen Kanzleidirektor Prälat Josef Wagner. Natürlich haben Dr. Stur und seine MitarbeiterInnen die dramatischen Veränderungen bezüglich der Situation der Kirche durch den Terrorstaat Hitlers mitverfolgt.<sup>1</sup>

Am 14. März 1937 unterzeichnete Papst Pius XI. die Enzyklika gegen den Nationalsozialismus:

„Mit brennender Sorge und steigendem Befremden beobachten Wir seit geraumer Zeit den Leidensweg der Kirche, die wachsende Bedrängnis der ihr in Gesinnung und Tat treu bleibenden Bekenner und Bekennerinnen inmitten des Landes und des Volkes, dem St. Bonifatius einst die Licht- und Frohbotschaft von Christus und dem Reiche Gottes gebracht hat.“

Am 21.3.1937, dem Palmsonntag, wurde sie in vielen Pfarren verlesen und unter der Hand verteilt. Der Propagandaminister Hitlers, Joseph Goebbels, sah das als gegen das Regime gerichtete „Provokation“ und als eine offene Kampfansage. Zunächst ordnete er keinen Gestapo-Einsatz in letzter Minute und keine spektakulären Verhaftungsaktionen an, sondern war für ein „Durchgreifen“ im Nachhinein. Reinhard Heydrich, der Chef des SD, ließ die Verlesung der „hochverräterischen Angriffe“ überwachen und alle greifbaren Ausgaben der Enzyklika außerhalb der Kirchen beschlagnahmen.

„Mit Verboten von Jugend- und Berufsverbänden, Einschränkungen für das Schul- und Ordenswesen und offensichtlich falschen Anklagen wegen Devisen- und Sittlichkeitsvergehen gegen Ordensleute waren die Nazis seit 1935 gegen die Kirche in die Offensive gegangen. Jetzt wurde auch Pius XI., der seit 1933 mit dem Reichskonkordat einen Besänftigungskurs gegen den Nationalsozialismus verfolgt hatte, deutlich: Er

---

<sup>1</sup> Vgl. Kasper Jaro, Der 7. Oktober 1938, Bekenntnisfeier 1938-1978, S 9-12

Exemplar im DAW, Bischofsakten Kardinal Innitzer Kasette 17, Faszikel 3  
:“Der Überfall auf das Erzbischöfliche Palais am 8. Oktober 1938

warnte davor, mit Begriffen wie ‚Volk‘, ‚Rasse‘ oder ‚Staat‘ einen ‚Götzenkult‘ zu betreiben. Ebenso verurteilte er die ‚Irrlehre von einem nationalen Gott‘.<sup>2</sup>

Die Enzyklika blieb im In- und Ausland nicht unbeachtet, doch am Kurs des NS-Regimes änderte sie nichts. Aus heutiger Sicht hat sich Papst Pius XI., der 1939 verstarb, klar gegen die NS-Ideologie gewandt, doch weder die Konzentrationslager, in denen Ordensleute, Priester, Christen aller Konfessionen, Juden und politisch Verfolgte zu Tode gebracht wurden, verurteilt. Viele Historiker sehen die Enzyklika daher primär als Verteidigung der eigenen Institution und religiösen Überzeugung. Noch im März 1938 versuchten die österreichischen Bischöfe einen friedlichen *Modus vivendi* mit dem NS-Regime.

Ganz klar hat ein damals 14-Jähriger, Wolfgang Müller-Hartburg, die Situation erkannt:

„Ich hab meine erste politische Entscheidung, das steht da wahrscheinlich nicht drin [Anm.: in seinen schriftlichen Erinnerungen ], am 12. März 1938 getroffen. Am 11. März abends war der so genannte Umbruch, nicht wahr, da sind die Lastwagen über den Ring gefahren: ‚Südtirol ist frei‘ – das war so 12 Stunden das Gerücht, dass der Mussolini dem Hitler Südtirol geschenkt hat, als Morgengabe für das Großdeutsche Reich. War nicht wahr. Am Freitag Abend war der Umbruch. Am Samstag früh wurde unsere St. Georgs-Pfadfindergruppe zusammengerufen, die drei Kornetten – die beiden anderen sind im Krieg gefallen – die Kornetten sind so kleine Truppenführer, Patrouillenführer, sind zusammengerufen worden vom schon verstorbenen P. Willibroad aus Kremsmünster, der war der Feldmeister, er hat in Wien Geschichte studiert und ist ein bisschen, so wie Innitzer und viele andere, ins Großdeutsche Nationale Fahrwasser geraten. Ohne seine Weltanschauung zu verraten, haben’s geglaubt, das geht. (...)

Und am 12. März 1938 hat der P. Willibroad uns vorgeschlagen, er habe gewisse Verbindungen zur Hitlerjugend durch sein nationales Studententum, er hat schon damals schwarze Stiefel getragen, er hat gesagt, er hätte die Möglichkeit, die St. Georgs-Pfadfindergruppe, Wien 39 Schottengymnasium, geschlossen in die HJ überzuführen. Sind immerhin eine geschlossene Gruppe und könnten zusammen bleiben. Wie aus der Pistole geschossen, ohne drei Sekunden Bedenkzeit, hab ich geantwortet: P. Willibroad, ich muss dir sagen, eine Zusammenarbeit mit der HJ, in welcher Form auch immer, kommt überhaupt nicht in Betracht. Die Gruppe wird heute noch, heute noch, aufgelöst. Am selben Tag haben wir das Heim ausgeräumt, die Papiere versteckt oder vernichtet, das Heim ausgeräumt in der Langegasse. Das war meine erste politische Entscheidung. Da war ich 14 ½ Jahre. Das war uns so klar, dass man mit der HJ nicht zusammenarbeiten kann, da kann man nur Schluss machen und schauen, dass man nicht ins KZ kommt. KZ war mir damals schon bekannt. Mauthausen hat’s noch nicht gegeben, das ist erst später gegründet worden, aber Dachau, Dachau war mir ein Begriff, war das erste und älteste KZ. Das war die erste politische Entscheidung.“<sup>3</sup>

---

<sup>2</sup> Kathpress-Tagesdienst Nr. 60 vom 14.3.1977, Vor 60 Jahren erschien die Enzyklika "Mit brennender Sorge". S 11f

<sup>3</sup> Interview Müller-Hartburg, vom 10.7.1988.

Der Sekretär und engste Vertraute Kardinal Innitzers, Jakob Weinbacher, hält das Geschehen aufschlussreich in seinem Tagebuch fest:

„Am 14. März 1938 kam der Führer nach Wien. Vorausgegangen waren die Abdankung des Kanzlers Dr. Schuschnigg, die Bestellung der neuen Bundesregierung Dr. Seyß-Inquart durch den Bundespräsidenten, die Abdankung des Bundespräsidenten, womit alle Befugnisse des Staatsoberhauptes auf den Bundeskanzler übergingen, das Gesetz der Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reiche. Da demnach Adolf Hitler als der neue Staatschef anzusehen war, konnte bei seinem Eintreffen der Wiener Kardinal nicht umhin, davon Notiz zu nehmen. Es schien ein Höflichkeitsbesuch notwendig. Ein Geistlicher aus dem Freundeskreis des Botschafters von Papen erfuhr von diesem, dass man es für sehr wertvoll halte, wenn Kardinal Innitzer den Führer besuche. Papen und Seyß-Inquart brachten die Angelegenheit dem Führer vor. Die Vorsprache wurde für den 15. März um 9 Uhr eingeteilt. Der Herr Kardinal fuhr in Begleitung des schon erwähnten Geistlichen namens Jauner zum Hotel Imperial. Beim Aussteigen ertönten aus der Menge Pfuirufe und wüstes Pfeifen. Botschafter Papen empfing den Kardinal und äußerte seine allergrößte Befriedigung, dass Eminenz sich zu diesem Besuche entschlossen habe. Beim Gespräch mit dem Führer war nur Hochwürden Jauner anwesend. Der Kardinal begrüßte zuerst den Führer und brachte ihm dann die Bereitschaft der Katholiken zum Ausdruck, loyal zum neuen Staate zu stehen. Der Führer äußerte sich befriedigt, die Kirche werde es nicht zu bereuen haben, wenn sie sich loyal zum Staate stelle. Wenn sich hier in Österreich eine gute Zusammenarbeit ergebe, was in Deutschland leider nicht gelungen sei, dann könne dieser religiöse Frühling sich auf das Altreich auswirken, wo die Fronten bedauernswerter Weise festgefahren waren. Die Unterredung dauerte etwa eine Viertelstunde. Beim Verlassen des Hotels wurden ähnliche Kundgebungen laut wie zuerst. Die Dienst tuende SS zerstreute die Menge.

Naturgemäß wollte der Kardinal von dieser Unterredung seinen Gläubigen Mitteilung machen. Ein kurzes Hirtenwort wurde verfasst des Inhaltes, dass der Führer persönlich zugesichert habe, die Kirche werde ihre Treue gegenüber dem Staate nicht zu bereuen haben, die Gläubigen mögen, den geänderten Verhältnissen Rechnung tragend, sich loyal zum neuen Staate stellen, in der Seelsorge möge jedwede Politik vermieden werden. Dieser Aufruf wurde der Presse zugestellt, kam aber nicht in die Öffentlichkeit, da die Zeitungen, auch das Kirchenblatt, eine solche Veröffentlichung ohne Genehmigung der neuen Regierung nicht vornahmen. Der Kardinal wandte sich daraufhin brieflich an Gauleiter Bürckel mit der Bitte, den Aufruf veröffentlichen zu lassen, wobei der Kardinal der Verwunderung Ausdruck verlieh, dass man seinen Aufruf zurückhalte, während der evangelische Oberkirchenrat und die Leitung der altkatholischen Kirche schon tags zuvor im Rundfunk ihre Stellungnahmen hatten veröffentlichen können. Daraufhin sandte am 16. März der Gauleiter seinen Adjutanten Klaus Selzner zum Kardinal mit dem Vorschlag, es möge eine Erklärung aller österreichischen Bischöfe abgegeben werden.“<sup>4</sup>

---

<sup>4</sup> Weinbacher Jakob, Tagebuchnotizen in Liebmann M., Theodor Innitzer und der Anschluß, Graz 1988, S74 (Anm : 160)

Wie Maximilian Liebmann in seinem Buch über Kardinal Innitzer festhält, sagte dieser Hitler die Loyalität der Katholiken zu, „solange und soweit der Kirche in den Konkordaten (!) verbriefte Freiheit gewahrt sei“<sup>5</sup>.

Das pastorale Anliegen des Kardinals punkto Jugenderziehung zeigte sich in seinem Vorschlag, den er Hitler machte, indem „dass er die Jugendvereinigungen leichter dem Staat (!) zuführen könne, wenn die Hitlerjugend auch Kapläne wie bei der faschistischen Balilla erhalte“<sup>6</sup>. Hitler verneinte nicht, sondern erklärte sie zu einem noch zu verhandelnden Thema.

Am 6. April reiste Kardinal Innitzer nach Rom. Am 9. April wurde er vom deutschen Gesandten, von Bergen, aufgesucht, der ihn aufforderte, unverzüglich nach Wien zurückzukehren, denn Hitler wolle eine weitere Unterredung mit ihm. Ein deutsches Armeeflugzeug stand dem Kardinal bis Venedig zur Verfügung. Innitzer musste sich vor Hitler rechtfertigen, warum er in den Vatikan gereist war. Es sei eine selbstverständliche Pflicht gewesen, bemerkte der Kardinal.

Auf die erneute Bitte um religiöse Betreuung der Jugend „in gute Ordnung mit dem Staat und der Partei zu bringen“, erwiderte Hitler: „Nach der Wahl komme ich wieder und dann werden wir die Dinge ordnen.“<sup>7</sup>.

Wolfgang Müller-Hartburg hat die Wandlung Inntizers miterlebt:

„Der Innitzer als Sudetendeutscher hat ja auch gehofft, dass es so ein bissl geht. Am 7. Oktober 38 hat er vor der Öffentlichkeit bekannt, dass er bekehrt ist, dass es nicht geht, dass eine konstruktive Zusammenarbeit der katholischen Kirche mit dem Dritten Reich nicht möglich ist. Man muss systematisch dagegen sein, wenn auch sehr schlau, aber immerhin systematisch dagegen.“<sup>8</sup>

Das mehrfach überlieferte „Hitler-Versprechen“: „Die Kirche werde es nicht zu bereuen haben, wenn sie sich mit dem Staat verständige“<sup>9</sup> ebenso wie seine Bemerkung „wenn sich hier in Österreich eine gute Zusammenarbeit ergibt, kann sich dieser religiöse Frühling auch auf das Altreich auswirken“<sup>10</sup> blendeten den Kardinal in dieser ersten Zeit. Dabei hatte Hitler schon 1933 bei einer Besprechung in der Berliner Reichskammer in Ge-

---

<sup>5</sup> Liebmann M., Theodor Innitzer und der Anschluß, Graz 1988, S.74 (Anm.161)

<sup>6</sup> Liebmann M., Innitzer und der Anschluß, Graz 1988, S 74 (Anm 164)

<sup>7</sup> Vgl. Benedict F.C., Der Wiener Erzbischof und die Märztag 1938, in: Ecclesia, kath. Rundschau, 8. Jg., Nr. 4/5

<sup>8</sup> Interview Müller-Hartburg, 10.7.1988.

<sup>9</sup> Liebmann M., Kardinal Innitzer und der Anschluß, Graz 1988, S 74/75 (Anm. 166).

<sup>10</sup> Vgl. Reimann V., Innitzer, S. 100 und

Weinzierl E., Österreichs Katholiken und der Nationalsozialismus, S. 509.



genwart von Goebbels, Forster, Streicher, Hanfstengel und anderen über die Religion gesprochen

„Ich garantiere, wenn ich wollte, könnte ich die Kirche in wenigen Jahren vernichten. So hohl ist da alles und so durch und durch brüchig und verlogen, das ganze Glaubensgetue ... aber ich gebe ihnen ein paar Jahre Galgenfrist, zu was brauchen wir streiten? Sie werden alles schlucken ... Wenn ich schon die Jugend habe, die Alten sollen in die Beichtstühle hinken. Aber die Jugend wird anders, dafür stehe ich.“<sup>11</sup>

Sechs Monate später sollte Dr. Innitzer im hohen Dom zu St. Stephan – wenn nicht mit diesen, dann mit ähnlichen Worten – bekennen: „wir wollen(...)standhafter unseren Glauben bekennen, uns zu Christus bekennen, unserem Führer und Meister, unserem König und zu seiner Kirche“<sup>12</sup>.

## **1.2 Die Vorbereitung und Ankündigung**

Jugendseelsorger und Domkaplan Dr. Martin Stur und etwa 20 Burschen, darunter Lukas Beroldingen, Luigi Parisini, Norbert Ortel und Wolfgang Müller-Hartburg, trafen sich, um den 15. September 1938, in einem Zimmer im Churhaus (Stephansplatz Nr:3).

„Im fraglichen Zeitraum 1938, am 7. Oktober 1938, war ich noch ein 14-Jähriger, das muss man sich vorstellen: dadurch, dass ich Schottengymnasiast war, vor allem dadurch, dass in meiner Klasse ein Schulkollege war, Rainer Dempf, Sohn des Ordinarius für reine Philosophie, Alois Dempf, sein Vater war Ordinarius in München und ist von den Nazis von der UNI eliminiert worden, und er ist dann nach Wien übersiedelt und hat in Wien seit 1935/36 an reine Philosophie gelehrt. (...)

Der Sohn hat mir die Entwicklungen im so genannten Altreich sehr genau geschildert: Auflösung der Jugendorganisationen, so scheinbarweise, Verdrängung der katholischen Jugend ab in die Kirche und Sakristei, Beschränkung auf Kirche und Sakristei. Man konnte in der Kirche arbeiten und in der Sakristei, alles andere war verboten. Alle Vereine und Organisationen, Uniformen und Fahnen, alles war weg. Und auch die Erzdiözese Wien hat sehr genau gewusst, was sich im Altreich abgespielt hat, durch den Kontakt mit Altenberg, mit dem Dom zu Altenberg bei Köln, wo die Zentrale der katholischen Jugend Deutschlands war. Der Prälat Wolker war der betreffende Mann. Und die haben genau gewusst, wie man's macht.<sup>13</sup>

---

<sup>11</sup> Benedict F.C., Der Wiener Erzbischof und die Märztage 1938, in Ecclesia, Kath. Rundschau, Jg, Nr 4/5

<sup>12</sup> DAW, Bischofsakten Kardinal Innitzer Kassetten 17, Faszikel 3:

„Der Überfall auf das Erzbischöfliche Palais am 8. Oktober 1938“

<sup>13</sup> Interview Müller-Hartburg, v.10.7.1988.

Einer dieser Burschen, Wolfgang Müller-Hartburg, zeigt in dieser Aussage, dass er und die meisten von ihnen nicht blauäugig über die beiden anstehenden Fragen diskutieren würden:

„Sollen wir es – in Abwägung der uns allen sehr klar bewussten politischen Risiken – wagen, die seit Jahren übliche Abendandacht der Wiener Jugend im Stephansdom anlässlich des Rosenkranzfestes am 7. Oktober auch heuer zu veranstalten? Und was können wir tun, um ein Verbot von Seiten der Gestapo zu unterlaufen? (...)

Und als im Frühherbst 1938 der Gedanke erwogen wurde, es gab vor 1938 in Österreich ein Rosenkranzfest, am 7. Oktober, eine Andacht im Stephansdom, eine Jugendandacht, wo alle möglichen Leute in den Dom gekommen sind, mit Fahnen. Es gab noch keine Abendmesse, daher war es nur eine Andacht mit Singen und Beten und einem sakramentalen Segen, das war die ganze Geschichte. Und da hat der Msgr. Stur - schon verstorben - der war damals Domkurat, hat uns gefragt, so 20 – 30 Burschen: ‚Sollen wir das heuer machen oder sollen wir das nicht machen?‘ Wir jungen Leute haben gesagt: ‚Das machen wir auf jeden Fall! Und wenn nur 100 oder 200 kommen, aber wir machen’s!‘ Wir haben das vorbereitet und haben erwartet, dass ein paar hundert Leute kommen.“<sup>14</sup>

Nachdem eben alle Verbände und katholisch orientierte Gruppierungen verboten und aufgelöst waren, mussten andere Wege und Möglichkeiten gefunden werden, um zu religiöser Unterweisung und Glaubensvertiefung zusammenkommen zu können:

„Wir haben uns dann sofort umgestellt auf Jugendseelsorge, auf Pfarrjugendseelsorge, die so genannte Pfarrjugend hat es gegeben. Man hat geschaut, dass man große Ministrantengruppen macht, das war damals nur für die Jugend möglich, inzwischen auch für die Mädchen, sogar unter Groer. Und man hat zu der Zeit, um zum Thema zurückzukommen, wo der Stur uns gesagt hat – der hat so ein NÖ Deutsch gehabt, so ein schönes – der hat gesagt: ‚Ja, wir machen die Andacht, und wenn gar nicht viele kommen, wir machen’s auf jeden Fall. Mir werden die Sache schon schaukeln (...)‘. Dann haben wir mit 20 Burschen alle Pfarren Wiens besucht, und zwar dann, wenn sie Seelsorgestunden hatten. Das Jugendseelsorgeamt, Prälat Rudolf, hat so gut funktioniert: im Herbst 38 wussten die genau: in Neulerchenfeld ist am Montag von 16.30 – 17.30 Uhr Jugendseelsorgestunde, und wir sind mit dem ‚Radl gefahrn‘ und jeder hat 20 Pfarren übernommen und jeder hat die Jugendseelsorgestunden mit einem Falter besucht: ‚Kommt’s am 7. Oktober 38 um ½ 8 Uhr Abend in den Dom!‘ Wir haben einige hundert Besucher erwartet und 8.500 waren’s.“<sup>15</sup>

Die gefassten Beschlüsse trugen geradezu generalstabsmäßig der realpolitischen Lage Rechnung. Hitler war nun gerade sechs Monate im Land. Aber Entwicklungen, die im ‚Altreich‘ Jahre gedauert hatten, etwa die Auflösung aller Jugendorganisationen, darunter in Österreich natürlich vorwiegend katholische Vereine und Verbände, die Schließung eines großen Teils der katholischen Schulen, so auch unseres Schottengymnasiums, geschahen – für uns nicht unerwartet – im Zeitraffertempo innerhalb von Tagen, Wochen oder Monaten. Schon zu diesem Zeitpunkt war der katholischen Kirche Öster-

---

<sup>14</sup> Interview Müller-Hartburg, v.10.7.1988.

<sup>15</sup> Interview Müller-Hartburg, v.10.7.1988.

reichs Jugendarbeit nur mehr in Form ‚rein religiöser‘ Betätigung und örtlich beschränkt ‚auf den kirchlichen Raum‘ gestattet. Aber die Nationalsozialisten täuschten sich damals bezüglich der Effizienz solcher Maßnahmen, ganz ähnlich wie 50 Jahre später die Kommunisten in Polen: Aufgrund unserer genauen Kenntnisse der Vorgänge in Deutschland von 1933 bis 1937, wo im Auftrag der deutschen Bischöfe Prälat Ludwig Wolker vom Dom und Haus Altenberg (bei Köln) aus systematisch anstelle der alten Vereine, Bünde und Organisationen eine kirchliche, in der Pfarre verankerte Jugendseelsorge erfolgreich aufgebaut hatte, gab es jetzt im September 1938 in der Erzdiözese Wien eine wohl organisierte ‚Pfarrjugend‘. In Sakristeien oder Räumlichkeiten von Klöstern wurden ‚Jugendseelsorgestunden‘ abgehalten, und da die Pfarrjugend – vom erzbischöflichen Seelsorgeamt unter Prälat Rudolf und eben unter Dr. Martin Stur mit Material versorgt, von Diözesan-, Dekanats- und Pfarrjugendseelsorgern geleitet – in Form von Ministrantengruppen oder Singkreisen erfinderisch aufgebaut wurde, konnte sie weit über das erhoffte Ausmaß gut funktionieren. Als wir nach etwa eineinhalbstündigem Gespräch – einzeln oder zu zweit – wie es sich gehörte, mit gleichgültiger Miene nach Herren in Ledermänteln mit breitkrepfigen Hüten Ausschau haltend – zu Fuß oder mit unseren im Hof des Churhauses abgestellten Fahrrädern wieder den Stephansplatz betraten, kannte jeder von uns seine Aufgabe. Wir hatten nämlich einhellig beschlossen, die Abendandacht am Rosenkranzfest, also am 7. Oktober, sehr wohl auch heuer zu veranstalten. Wir erwarteten unter den erschwerten Umständen nur relativ wenige Teilnehmer, und so empfahlen wir Buben

Dr. Martin Stur, etwa 300 Texte für die gemeinsamen Lieder und Gebete drucken oder vervielfältigen zu lassen.. Dennoch sollte Kardinal Innitzer gebeten werden, diese religiöse Feierstunde mit der katholischen Jugend Wiens persönlich zu leiten. Ein Abendgottesdienst konnte ja damals noch nicht in einer Messfeier, sondern nur aus Liedern und Gebeten mit abschließendem sakramentalen Segen bestehen. Eine Predigt war aus Gründen der klugen Vorsicht nicht geplant.“<sup>16</sup>

In diesem Bericht von Wolfgang Müller-Hartburg spürt man, wie sehr er doch, als einer der Jüngsten mit noch nicht 15 Jahren, den Ernst der Lage – teilweise durch die Ereignisse in Deutschland, aber hautnah durch die Veränderungen in den letzten sechs Monaten – erkannt hat, geprägt ist. In der Öffentlichkeit nicht als Gruppe aufzutreten, sich unauffällig zu benehmen, erkannten sie als Gebot der Stunde, um nicht die Sache zu gefährden, für die sie sich entschieden hatten und die nicht nur Besonnenheit, sondern auch Mut bei der Durchführungsarbeit wie Mut beim und zum Bekenntnis verlangte. Der jugendliche Eifer, für ihren Glauben einzutreten, durfte und dürfte kein blinder Eifer gewesen sein.

Abgesehen davon, dass Jugendseelsorger Dr. Stur, als ein Erwachsener mit Verantwortungsbewusstsein gegenüber der ihm anvertrauten Jugend die Veranstaltung am 7. Oktober mitbeschloss, war er sehr wohl (über Gebühr) darauf bedacht, die neuen Machthaber nicht zu provozieren und damit Jugend und Kirche zu gefährden.

---

<sup>16</sup> Müller-Hartburg, „Weitersagen, am 7. Oktober im Dom“

„In den folgenden Tagen spielte sich nun etwas ab, wogegen selbst die bestorganisierte Gestapo machtlos war: Es wurden zwar die Texte für die Andacht gedruckt, aber es gab keine einzige schriftliche, vor-sichtshalber auch keine telefonische Einladung. Sondern eben wir jungen Burschen übernahmen die Aufgabe, alle Wiener Pfarren (ohne den Landteil der Erzdiözese, das wäre über unsere Kräfte gegangen und im dörflichen Bereich überdies allzu leicht den Nationalsozialisten aufgefallen) persönlich während der ‚Jugendseelsorgestunden‘ zu besuchen und dort mündlich einzuladen. Ich selbst habe etwa zehn oder zwölf Pfarren nach einem im Seelsorgeamt aufliegenden Plan übernommen und war mehrere Nachmittage und Abende mit meinem Fahrrad unterwegs. Ich kann mich etwa noch erinnern an meine überraschenden Besuch in der Sakristei der Pfarrkirche in der Märzstraße im 16. Bezirk, wo die Nachricht von den anwesenden Jugendlichen und ihrem Seelsorger still, aber mit Begeisterung aufgenommen wurde: Die katholische Jugend Wiens ist eingeladen, am Freitag, dem 7. Oktober, um 19 Uhr 30 in den Dom zu kommen, um gemeinsam mit dem Bischof zu beten und zu singen.“<sup>17</sup>

Auch Jaro Kaspar, der nach der Feier am 7. Oktober gegenüber dem Palais, am Gehsteig zum Dom, von einem Gestapomann festgenommen und Richtung Graben abgeführt wurde, doch von einem beherzten Reichsbündler befreit, entkommen konnte, schreibt in seinen Erinnerungen: „Nur eine kleinformatische Einladung an die Wiener Pfarren war hinausgegangen, aber die Parole ging von Mund zu Mund:‘ Am Freitag treffen wir uns im Dom!“<sup>18</sup>

---

<sup>17</sup> Müller-Hartburg, Weitersagen am 7. Oktober im Dom, .

<sup>18</sup> Caspar J., Der 7. Oktober 1938. Bekenntnisfeier 1938-1978, S 9-12  
DAW, Bischofsakten Kardinal Innitzer Kassette 17, Faszikel 3:  
“Der Überfall auf das Erzbischöfliche Palais am 8. Oktober 1938“

An der Diözesanstelle der Marianischen Kongregation gab es folgenden Aufruf:

Jugend-Feierstunde

im Dom zu St. Stephan

Die gesamte katholische Jugend Wiens (ungefähr 14. – 31. Lebensjahr) möge zahlreich kommen!

(Vgl. Diözesanblatt Nr. 9, vom 19. Sept. 1938, S. 118.)

Zeit: Herz-Jesu-Freitag, 7. Oktober 1938,  $\frac{3}{4}$  8 Uhr abends, Dauer bis 9 Uhr.

Ort: Männliche Jugend Epistelseite, weibliche Jugend Evangelienseite. Zugang bei den kleinen Eingangstüren zwischen den gewöhnlichen Eingängen und dem Riesentor. – Im Dom werden die Jugendlichen ohne jede sonstige Ordnung in Reihen geordnet; wünschen Bekannte beisammenzustehen, mögen sie sich vorher privat oder vor dem Dom zusammenfinden. – Jedenfalls kein Aufmarsch in irgendwelchen Gruppen, keine Abzeichen, keine Fahnen und dgl., aber: jugendliche Kleidung (Mädchen womöglich Dirndl, Burschen kurze Hosen)!

Lieder: mögen vorher geprobt werden!

Ein Haus voll Glorie schauet (Unser Lied S. 10) – Es blühen drei Rosen auf einem Zweig (Unser Lied S. 22) – Lobet den Herren, den mächtigen (Unser Lied S. 13)

Jugendseelsorger sind gebeten, sich mit Rochett um  $\frac{3}{4}$  8 Uhr in der großen (unteren) Sakristei des Domes zu sammeln.

Alle hochwürdigen Herrn (Pfarrer und Jugendseelsorger) sind gebeten, direkt (Kanzel, Anschlag, Pfarrblatt ...) und indirekt (durch die Jugend selber oder durch die Eltern) für diese Gesamt-Feierstunde katholischer Jugend unter allen erreichbaren katholischen Jugendlichen Wiens zu werben.

Es lebe Christus, der König,  
und Maria, die Königin der Jugend!

Abschrift der Zuschrift: DAW, Bischofsakten Kardinal Innitzer Kassetten 17, Faszikel 3:

“Der Überfall auf das Erzbischöfliche Palais am 8. Oktober 1938“

Nicht alle Aufgerufenen und sich bekennenden katholischen Jugendlichen konnten mit Wissen des Elternhauses am Rosenkranzfest teilnehmen.

Wolfgang Müller-Hartburg bekennt selbst:

„Zunächst hatte ich an diesem Freitag zu Hause ein diplomatisches Kunststück zu liefern, denn ich musste ausgerechnet am Geburtstag meines Bruders kurz vor 19 Uhr mit dem Fahrrad das Haus pünktlich verlassen, ohne zu verraten, wohin ich eigentlich wollte. Auch bei uns verliefen die Grenzen der politischen und religiösen Anschauungen wie in vielen anderen Häusern quer durch die Familie, so dass vorsichtshalber strenges Stillschweigen auch gegenüber Mutter und Geschwistern geboten war.“<sup>19</sup>

Im Interview nennt Wolfgang Müller-Hartburg auch den Grund, warum er sich nicht wie seine beiden Brüder den Nazis angeschlossen hat:

„Und es war der 7. Okt. 1938, ich war damals in meiner geistig geteilten Familie: hab zwei Brüder gehabt, die sind auf die Naziseite hineingerutscht, meine verwitwete Mutter, die war zwischen zwei Sesseln, und ich war eindeutig Nazigegner, nicht weil die Erdäpfel und die Butter zu wenig waren, sondern weil ich Katholik war. Aus Prinzip, weil ich Katholik war. Und weil das Christentum systematisch, wenn auch sehr schlau, aber systematisch bekämpft wurde.“<sup>20</sup>

Und die Sorge seiner Mutter war nicht unberechtigt:

„Zu Hause hat es einen Krach gegeben, weil mein jüngerer Bruder Geburtstag hat und Geburtstag feiert, und ich hab's nicht angekündigt. Die Mutter hat viel auf mich gehalten. Ich war der Tüchtige und Brave von den dreien, und sie hat immer gesagt, wenn ich von irgendwo nach Hause gekommen bin: „Es ist sehr schön, dass du dich so engagierst, provozier doch nicht so die Führung, die Partei. Du kommst noch einmal ins KZ, wenn du so weitermachst. Das war im Jahr 38 schon ein Ausdruck bei uns zu Hause. Niemand hat das gewusst, dass es so etwas gibt - später. Ich hab im 3. Bezirk gewohnt. Ich hab in der Salesianergasse gewohnt und bin mit dem Radl zum Dom hineingefahren, hab beim Churhaus das Radl hingestellt, an so einen hölzernen Teppichklopfer drangesperrt, damit es niemand davontragen kann. Und hab dann meinen Dienst gemacht als Ordner. Und dann ist diese ganze Veranstaltung gewesen, bei der so viele Jugendliche wirklich schön gesungen haben.“<sup>21</sup>

---

<sup>19</sup> Interview Müller-Hartburg, v. 10.7.1988.

<sup>20</sup> Interview Müller-Hartburg, v. 10.7.1988.

<sup>21</sup> Interview Müller-Hartburg, v. 10.7.1988.

In einem Brief an den erzbischöflichen Kanzleidirektor Prälat Josef Wagner erläutert Dr. Stur die Vorbereitung und Durchführung der Jugendfeier.

Der folgende Text wird uns auch im nächsten Kapitel wichtige Informationen und Einblicke gewähren, und eine Doppelung ist daher angebracht, da Vorbereitung und Ablauf der Feier darin ineinander gehen und nicht exakt getrennt werden können.

Brief von Dr. Martin Stur  
an Erzbischof Kanzleidirektor Prälat Josef Wagner  
Wien 1  
Rotenturmstraße 2

Wien, am 18. Oktober 1938

Hochwürdiger Herr Prälat!

Auf Ihre Anweisung, ich möge klarstellen, in welcher Weise das Jugendreferat die Jugendfeier im Dom am 7. Oktober vorbereitete, teile ich die folgenden Tatsachen mit.

1. Der Beschluss zu dieser Feier wurde anfangs September gefasst. Die Begründung hiezu war die Tatsache, dass es eine jahrelange Gepflogenheit war, für die Jugend wenigstens einmal im Jahr eine religiöse Feier zentral zu gestalten. So haben wir 1936 anfangs Oktober eine Wallfahrt nach Klosterneuburg und anfangs Oktober 1937 eine Feier im Dom veranstaltet. Dieser Gewohnheit wollten wir auch heuer treu bleiben. Da wir uns jedoch nach freiwilliger Auflösung der Jugendverbände nicht auf diese stützen konnten, sondern nur auf die in der Pfarre religiös erfasste Jugend (man vergleiche hiezu die Verhandlungsergebnisse mit Geheimer Staatspolizei und Hitler-Jugend), konnten wir uns lediglich an die Pfarrer und Jugendseelsorger wenden.

2. Die Ausschreibung der Feier erfolgte, wie Herr Prälat wissen, offiziell im Diözesanblatt (Nr. 9). Herr Prälat wissen, dass Ihnen das Konzept zuging, als der Herr Kardinal noch nicht in Wien war. Eminenz genehmigte die Feier und versprach, sie zu halten. Daraufhin erging zweimal in einem Ausschreiben der Abteilung Seelsorge des erzbischöflichen Ordinariates mit folgendem Wortlaut:

19. September 1938: „Feierstunde der Jugend im Dom“

Wir weisen hin auf die im Diözesanblatt Nr. 9 angekündigte Feierstunde der Jugend Wiens im Dom zu St. Stephan am 7. Okt. um 20 Uhr. Wir ersuchen noch einmal um stärkste Werbung hiefür. Diese Feierstunde wird den besten unserer Jugendlichen für das kommende Arbeitsjahr Ansporn geben und das Bewusstsein der Zusammengehörigkeit wachrufen. Der Dom zu St. Stephan und die Anwesenheit des Bischofs werden gerade in den jetzigen harten Tagen unserer Jugend Arbeitsfreude und Bekennermut geben.

Angehörige der Hitlerjugend (und „Bund Deutscher Mädchen“), die an diesem Freitag abends Pflichtdienst zu erwarten haben, müssen (laut „Verfügung der Reichsjugendführung der NSDAP über Urlaub der HJ für kirchliche Veranstaltungen und über HJ und konfessionelle Verbände“) auf den dazu notwendigen Formblättern beim zuständigen Bannführer (BDM bei der Untergauleiterin) spätestens 14 Tage vorher - das ist bis 23. September - um Urlaub einreichen. Formblätter sind im Jugendseelsorgereferat zu haben.

Einige Minuten vor Beginn der Feier werden die Lieder durchgeprobt. Texte für Andacht und Lieder werden im Dom verteilt. Für die Auslagen erbitten wir von den Jugendlichen ein freiwilliges Opfer von einigen Pfennigen.

Die hochwürdigen Jugendseelsorger sind zur Feier herzlich eingeladen. Sie versammeln sich mit Rochett um 19 Uhr 45 in der unteren Sakristei des Domes.

28. Sept. 1938: Jugendfeier im Dom am 7. Oktober

Wir bitten nochmals um rege Werbung. Die zugesandten Plakate mögen ganz sicher an den Anschlagtafeln angebracht werden. Auch möge die Andacht von der Kanzel verkündet werden. Die hochwürdigen Herren Pfarrer mögen besonders auf die Jugendseelsorger der Pfarre einwirken, dass diese die Jugendlichen schicken und womöglich selbst kommen.

Plakate ließen wir 200 Stück drucken und sandten sie an alle Pfarren und Kirchenvorstellungen. Eine ganze Reihe dieser Plakate kamen nicht an. Der Wortlaut des Plakates: „Katholische Jugend! Der Bischof ruft dich zur Feierstunde im hohen Dom zu St. Stephan am 7. Oktober 1938, 20 Uhr.“

Gezeichnet: Verantwortlich Domvikar

Martin Stur.

Weitere Propaganda geschah durch die Seelsorger.

3. Eine Weisung bezüglich einer Einheitskleidung erging vom Jugendreferat aus nicht. Jedes verbandsähnliche Auftreten wurde absolut vermieden.
4. Einen Überblick, wie viele Jugendliche kommen würden, konnten wir uns schwer machen, da die Verbände aufgelöst sind. Es war ein erster Versuch, die in den Verhandlungen vom März und April festgelegte Linie ausschließlich der pfarrlichen Erfassung der Jugend zu halten. Wir rechneten an sich mit höchstens 1500 - 2000 Jugendlichen. Immerhin ließen wir die Andacht in einer Auflage von 2500 Stück drucken.  
Sie waren zu wenig. Unserer Schätzung nach kam eine Predigt von der Kanzel aus nicht in Frage, da bis zur Kanzel niemand stehen würde. Daher ließ sich eine Art Kanzel vorne neben dem Altar aufstellen. Als wir die große Zahl der Teilnehmer sahen, wurde beschlossen, von der Kanzel zu sprechen.
5. Während der Andacht kam mir der Gedanke, es könnte, wenn die Scharen den Dom verlassen und nicht sofort heimgingen, zu Verkehrsstockungen und daher zum Eingreifen der Polizei kommen. Daher beschloss ich, nach der Andacht ausdrücklich aufzufordern, alle sollten rasch und ohne viel Aufsehen sofort heimgen und nicht auf dem Domplatz stehen bleiben.  
Als das Lied zu Ende war (ich stand auf der improvisierten Kanzel vorne beim Altar) Nach einigen Worten fing jedoch die Orgel mit vollen Registern nochmals an zu spielen und jedes Wort ging unter. Die Jugendlichen hörten mich beginnen, wenigstens Hunderte der zunächst Stehenden, und sahen, dass ich reden wollte; es war vergebens.
6. Die Vorgänge auf dem Stephansplatz konnte ich nicht überschauen. Ich kam auch überdies erst dazu, als schon Rufe ausgebracht wurden. Ich habe keinen gehört, der politisch klang. Ich habe bis jetzt



keinen Zeugen gefunden, der nicht dasselbe sagt. An Liedern wurde gesungen: „Und wenn wir marschieren“ und „Auf zum Schwure“. An Rufen wurden gebracht: „Wir wollen unseren Bischof sehen.“ „Wir danken unserem Bischof.“ „Es lebe Christus, der König.“

Ich hielt sofort die Rufe nicht für glücklich. Ich lief, Rochett und Stola am Arm, hin uns drängte mich durch die Reihen, indem ich laut rief, sie sollten rasch und ruhig heimgehen.

7. Schon vor der Feier hörte ich, dass Hitlerjungen in Uniform vor dem Dom seien und versuchten, Teilnehmer aufzuschreiben. Ich sah sie auch selber und ersuchte durch Boten um ihre Namen, was keinen Erfolg hatte. Während meiner Predigt hörte ich von der Kanzel aus vor dem Riesentor schreien. Als der Herr Kardinal beim unausgebauten Turm hinausging, standen Hitlerjungen in Uniform und provozierten durch Rufe und Benehmen. Ein Priester bat sie, wegzugehen oder still zu sein. Inwieweit die Kirchenbesucher weiter provoziert wurden, kann ich nicht feststellen; jedenfalls riefen Hitlerjungen auf die Rufe der Kirchenbesucher: „unser Glaube an Deutschland“. An und für sich kein provozierender Ruf, aber er wurde als Gegenstück gerufen, obwohl die Rufe der Kirchenbesucher nicht mit dem Glauben an Deutschland in Widerspruch standen.

gez. Martin Stur e.h.

P.S.: Auf Grund eines Erlasses aus dem Jahre 37 müssen Angehörige der Hitler-Jugend, wenn sie vom Dienst frei sein sollen, auf eigenen Formblättern bei ihrer vorgesetzten Behörde einreichen. Da solche Formblätter bei der Befehlsstelle Südost (Wien) nicht zu haben waren, obwohl ich mit Hinweis auf unsere kirchliche Verantwortung persönlich dort ersuchte, solche Formblätter auch nicht aus dem Altreich von uns zu beschaffen waren, gaben wir in der Ausschreibung im letzten Augenblick einen Zettel bei, wo wir die Seelsorger ersuchten, sie sollten die Jugendlichen auffordern, persönlich bei ihrer Führung auf diesen Abend um Urlaub vom Dienst anzusuchen.<sup>22</sup>

---

<sup>22</sup> Brief von Martin Stur v. 18. Oktober 1938, in DAW, Bischofsakten Kardinal Innitzer Kassetten 17, Faszikel 3: „Der Überfall auf das Erzbischöfliche Palais am 8. Oktober 1938“

### 1.3 Der Dom

Wie schon aus der Ankündigung der Marianischen Kongregation ersichtlich ist, wurden genaue Überlegungen und Einteilungen überlegt, damit ein reibungsloser Ablauf, unterstützt durch Ordner mit weiß-gelben Schleifen, gewährleistet werden konnte.

„Unser Kreis hatte auch für den Gottesdienst selbst gewisse Dienste übernommen: eine dem Kardinal entsprechend große Ministrantengruppe zusammenstellen, das Verteilen der Texte und die Kollekte. Also traf ich schon etwa um 19 Uhr 15 in der großen Domsakristei ein, zog eine weiß-gelbe Binde über meinen linken Arm und begab mich mit einem Paket der gedruckten Texte auf meinen Posten beim Primator (das ist der rechte Seitenausgang des Domes gegenüber dem Churhaus).“<sup>23</sup>

In der Ankündigung zur Feier findet sich in der Diözesanstelle der Marianischen Kongregation folgende Anweisung über den Ort:

„Männliche Jugend Epistelseite, weibliche Jugend Evangelienseite. Zugang bei den kleinen Eingangstüren zwischen den gewöhnlichen Eingängen und dem Riesentor.

Im Dom werden die Jugendlichen ohne jede sonstige Ordnung in Reihen geordnet; wünschen Bekannte beisammen zu stehen, mögen sie sich vorher privat oder vor dem Dom zusammenfinden.

Jedenfalls kein Aufmarsch in irgendwelchen Gruppen, keine Abzeichen, keine Fahnen und dgl., aber: jugendliche Kleidung (Mädchen womöglich Dirndl, Burschen kurze Hosen).“

Und für die Jugendseelsorger wurde folgende Zeile hinzugefügt: „Jugendseelsorger sind gebeten, sich mit Rochett um <sup>3/4</sup> 8 in der großen (unteren) Sakristei des Domes zu sammeln.“(Original im Diözesan-Archiv)

Dr. Martin Stur schrieb in seinem Brief an Prälat Wagner:

„Unserer Schätzung nach kam eine Predigt von der Kanzel aus nicht in Frage, da bis zur Kanzel niemand stehen würde. Daher ließ ich eine Art Kanzel vorne neben dem Altar aufstellen. Als wir die große Zahl der Teilnehmer sahen, wurde beschlossen, von der Kanzel zu sprechen.“<sup>24</sup>

Und in seinem Bericht über den 7. Oktober 1938 berichtet Dr. Stur

„Das große Gitter im Mittelschiff hatte man geschlossen, davor einen provisorischen Altar und Ambo aufgebaut. Wegen der großen Beteiligung wurde von der Kanzel gepredigt. Kardinal Innitzer ging dann mit Infel und Stab auf die Kanzel.“

---

<sup>23</sup> Müller-Hartburg, Weitersagen am 7. Oktober im Dom, S. 376.

<sup>24</sup> Teil von Nr. 4. des Briefes Stur an Wagner, DAW, Bischofsakten Kardinal Innitzer Kassetten 17, Faszikel 3: „Der Überfall auf das Erzbischöfliche Palais am 8. Oktober 1938“

Gerade diese Passage zeigt - wie auch die im nachhinein als gering zu bezeichnende Zahl von Gebetstexten - dass das Vorbereitungsteam nicht einschätzen konnte, wie viele es wagen würden, zusätzlich erschwert durch die zumeist nur mündliche Einladung, in den Dom zu kommen.

So predigte der Kardinal nicht von einem Provisorium, sondern von der Pilgramkanzel im hinteren Drittel des Domes. Am Fuß der Kanzel standen die hohen geistlichen Herren, wie sich Wolfgang Müller-Hartburg erinnert, die zuvor versucht hatten, den Kardinal von dieser Ansprache abzuhalten, besorgt, da dieser auch bei anderen Gelegenheiten oft von (für ihn vorbereiteten) Konzepten abwich und nicht immer zur Freude der Veranstalter eben freimütig erzählte, was ihm gerade in den Sinn kam.

„Ich kann nicht mehr sagen, ob der Klerus mit den Ministranten in die große oder in die kleine, neben dem Hochaltar gelegene Sakristei auszog. Ich hatte als ‚Ordner‘ nur den Auftrag, den Dom mit den anderen Ordnern als letzter zu verlassen. Und langsam, ganz langsam leerte sich der nach dem Nachspiel der Orgel wieder totenstill gewordene Dom, in geradezu unheimlicher Ordnung und Disziplin strömten Tausende in Richtung Riesentor. Damals war es noch üblich, im Raum der Kirche auch außerhalb des Gottesdienstes wirklich zu schweigen.“<sup>25</sup>

Bis zu diesem Zeitpunkt war die Feierstunde unbehelligt von Andersdenkenden geblieben und so friedlich wie alle gekommen waren, schienen sie wieder gehen zu können.

„Während der Kardinal durch die Reihen der Jugendlichen zum unausgebauten Turm zieht, kommen Ordner und berichten, dass HJ auf dem Stephansplatz Jugendliche, die aus dem Dom kommen, anstänkern. Stur will vom Ambo aus zur Ruhe mahnen, aber die große Orgel setzt ein und übertönt alles.“<sup>26</sup>

„Es mögen noch zweitausend oder dreitausend junge Menschen mit ihren Seelsorgern im Dom gewesen sein, alle im hinteren Drittel, im Bereich zwischen der Pilgram-Kanzel und dem Maria-Pötsch-Altar. Plötzlich klang es in den Dom herein aus einer Ecke des Stephansplatzes ein mageres, eher kreischendes, abgehacktes, vielleicht von fünfzig oder hundert Stimmen getragenes ‚Sieg Heil, Sieg Heil, Sieg Heil ...‘.“<sup>27</sup>

Die bis zu diesem Zeitpunkt dichte, vom Gebet getragene und der eben erlebten Auferbauung und Orientierungshilfe durch den Herrn Kardinal, Stimmung und Atmosphäre, konnte selbst der Dom mit seinen dicken Mauern, die Provokation der HJ nicht abhalten.

---

<sup>25</sup> Müller-Hartburg, Weitersagen am 7. Oktober im Dom, S 377.

<sup>26</sup> Interview, Martin Stur über 7. Okt. 1938. DAW, Bischofsakten Kardinal Innitzer Kasette 17, Faszikel 3:  
„Der Überfall auf das Erzbischöfliche Palais am 8. Oktober 1938

<sup>27</sup> Müller-Hartburg, Weitersagen am 7. Oktober im Dom, S 378

## **1.4 Die Jugendfeierstunde am Tag des Rosenkranzfestes am 7. Oktober 1938**

Papst Pius V. setzte diesen Gedenktag „Unsere liebe Frau vom Rosenkranz“ zum Dank ein, nachdem die Christen die Seeschlacht von Lepanto 1571 siegreich blieben. Papst Pius V. hatte die Gottesmutter um diesen Sieg im Rosenkranzgebet gebeten.

Folgender Ablauf war für die Jugendveranstaltung im Oktober 1938 vorgesehen:

Die Andacht hatte 3 Abschnitte:

Je 5 Ave Maria mit Geheimnissen des freudreichen Rosenkranzes, umrahmt mit Liedern.

Die Predigt von Jugendseelsorger Domkurat Martin Stur ermunterte zum Glauben und zur Treue an Gott.

Dr. Karl Rudolf schreibt in seinem Seelsorge-Bericht:

„Der Diözesanjugendseelsorger liebt die wohl abgewogene Predigt, Se Eminenz die Andacht. Die Kraft und Frische des Mitbetens und Mitsingens der sechs- bis achttausend Jugendlichen ergriff den Bischof so, dass er am Ende der Andacht spontan in den Pontificalien die Kanzel bestieg und einige kurze, ermunternde Sätze zur Jugend sprach.“<sup>28</sup>

Wolfgang Müller-Hartburg hatte bei der Vorbereitung mitgewirkt, und ihm kam auch im Dom bei der Feier die Funktion eines Ordners zu:

„Wir waren so genannte Ordner, eingeteilt als Ordner, Texte austeilen und mit Körberl gehen für die Kollekte, und ich war eingeteilt für das Tor gegenüber vom Churhaus, das Primtor, und wo heute dieses Weihwasserbecken steht, Sie kennen das, bin ich gestanden und konnte nicht weiter. Mit einer weißgelben Armbinde und habe versucht durchzukommen mit dem Körberl, die Körberl zur Sakristei tragen, und dann sind wir jeder wieder bei einem Ausgang gestanden und haben eigentlich zum Altar kaum hingesehen. Hab nicht gewusst, was sich dort abgespielt hat.“<sup>29</sup>

„Nur wenige hatten Texte, die meisten sangen und beteten eben ohne gedruckte Texte mit, so gut sie konnten. Dann plötzlich wieder totale Stille, keiner wusste, warum. Einige Tage später erfuhr ich es wohl: Kardinal Innitzer entschloss sich spontan, zur versammelten Jugend zu sprechen, und zwar nicht vom Hochaltar aus, sondern von der bekanntlich im Dom sehr weit hinten befindlichen Pilgram-Kanzel.

Dr. Stur hat es mir nachträglich erzählt: Die geistliche Assistenz hatte dem Kardinal, der um Infel und Stab

---

<sup>28</sup> Rudolf Karl, Aufbau im Widerstand, in Seelsorgebericht aus Österreich 1938 – 1945, S 230

<sup>29</sup> Müller- Hartburg, Interview v. 10.7. 1988.

bat, heftig abgeraten, aber Dr. Innitzer ließ sich nicht umstimmen. Mit großer Assistenz bahnte er sich den Weg durch den Mittelgang des Domes zur Pilgrim-Kanzel, bestieg sie und sprach feierlich.<sup>30</sup>

Wie lebendig die Erinnerungen an dieses Ereignis sind, zeigt dieser Ausschnitt aus einem Gespräch mit Wolfgang Müller-Hartburg:

„Vorgesehen war keine Predigt vom Innitzer. Und der Innitzer hat am Altar, das steht wahrscheinlich da drinnen, hat am Altar selbst gesagt: ‚Ich gehe jetzt predigen, und zwar auf die Pilgram-Kanzel. Nicht vom Altar aus, von der Pilgram-Kanzel. Kein Lautsprecher. (...) Er ist mit Infel und Stab, hat er sich geben lassen, und alle seine Umgebung, einschließlich Sturm, haben gesagt: ‚Das dürfen wir nicht. Auf keinen Fall, das ist zu provokativ.‘ Dazu muss man den Innitzer kennen. Er extemporierte bei jeder Predigt. Ich hab dem Innitzer als Bundesführer der Katholischen Jugend mindestens 10 Predigten geschrieben und Ansprachen, und jedes Mal hat er das erste Drittel heruntergelesen und ist dann extemporiert, hat Gschichteln erzählt. Er hat sich nie gehalten, was man ihm vorgeschrieben hat. Das war eben der Innitzer. Und hier war er überhaupt nicht vorbereitet und hat die beste Predigt seines Lebens gehalten. Der Bischof von Wien freut sich, die Katholische Jugend im Stephansdom ... Ich kann seine Stimme recht gut nachmachen. Ich höre seine Stimme heute noch: Man hat euch vieles genommen, eure Fahnen, eure Gemeinschaften, eure Fahnen, eure Abzeichen, eure Heimat, aber den Glauben an Jesus Christus kann man euch nicht nehmen, der soll euch erhalten bleiben. Einer ist euer Führer - Jesus Christus - und im Nationalsozialismus das Wort Führer war besetzt mit Adolf Hitler - und einer ist euer Führer, Jesus Christus, für alle Zeiten, ihm müsst ihr treu bleiben. Das war natürlich eine Provokation sondergleichen. Es war am Dienstag, 7. Oktober 1938.“<sup>31</sup>

Dr. Wolfgang Müller-Hartburg hat sich in diesem Interview versprochen:

Der 7. Oktober 1938 war ein Freitag, und Müller-Hartburg meint weiter, dass es so gut wie keine Mitschrift oder Tonaufzeichnung dieser Ansprache gab. Doch aus einem Stenogramm der Ansprache konnte der Text rekonstruiert werden.

Text der Ansprache:

„Ansprache Kardinal Innitzers im Dom zu St. Stephan, 7. Oktober 1938:

Meine liebe katholische Jugend Wiens: Meine treuen jungen Brüder und Schwestern, seid mir begrüßt von ganzem Herzen, die Ihr Euch nun um die Kanzel im althehrwürdigen Dom zu St. Stephan heute abends versammelt habt. Lasst mich meiner Freude Ausdruck geben, dass Ihr so zahlreich unserer Einladung gefolgt seid. Es ist ein herzerquickendes und herzerfreuendes Bild, das Ihr mir bietet, wenn ich Euch Kopf an Kopf so um mich sehe, und habt Dank dafür, dass Ihr heute gekommen seid zum Bischof in die alte Kathedrale, um einerseits ein Glaubensbekenntnis abzulegen, ein Bekenntnis zu Eurem alten deutschen Väterglauben, und andererseits, dass Ihr gekommen seid, um Euch Kraft zu holen, um festzustehen und festzubleiben in dieser großen, aber auch schweren und ernsten Zeit. Wir haben zur Got-

---

<sup>30</sup> Müller-Hartburg, Weisersagen, am 7. Okt. im Dom, S 376

<sup>31</sup> Müller-Hartburg, Interview v. 10.7.1988

tesmutter gebetet, haben eine ganz kurze Rosenkranzandacht gehalten und nun lasst Euch auch vom Bischof ein paar ganz kurze Worte sagen, die Ihr hinausnehmen sollt in den Alltag. Drei Dinge will ich Euch sagen, die Ihr Euch merken sollt:

1) Liebe katholische Jugend! Ihr habt in den letzten Monaten viel verloren, Eure Verbände, Eure Jugendgemeinschaften, die Ihr mit einem so schönen Idealismus aufgebaut hattet, sind nicht mehr da. Eure Fahnen - Ihr dürft sie nicht mehr tragen. Ihr habt aber auch etwas gewonnen, was noch mehr wert ist, als Ihr jetzt verloren habt und was all das überdauern muss und kann, etwas, was wir alle eigentlich selbst gleichsam neu entdeckt haben, das ist unsere Pfarre, das ist die Gemeinschaft, die wir haben als Katholiken in der kleinen Gemeinschaft der Pfarre und in der größeren der Kirche, unserer Gemeinschaft der Kinder Gottes - und wenn man uns das eine nimmt, greifen wir auf das andere zurück, und wir lassen uns nicht entmutigen. Das Erste, meine liebe katholische Jugend: Steht treu zu Eurer Pfarre, Eurem Pfarrer und allen seinen Mitarbeitern, den Pfarrseelsorgern, und lebt mit ihnen in einer lebendigen Pfarrgemeinde und lasset Euch durch gar nichts beirren. Diese sind Eure guten Freunde, und sie beten und opfern mit Euch und führen Euch, sie wollen Euch Kraft und Führer sein zum wahren christlichen Leben. Diese Gemeinschaft müssen wir finden.

2) Meine liebe, katholische Jugend Wiens, wir wollen gerade jetzt in dieser Zeit umso fester und standhafter unseren Glauben bekennen, uns zu Christus bekennen, unserem Führer und Meister, unserem König und zu seiner Kirche. Ich weiß, das ist heute nicht so leicht, das verlangt viel von Euch. Nicht wahr, Ihr gebt ihn nicht her!

Wenn Ihr Euren Glauben bekennen und leben, zu ihm stehen und für ihn eintreten wollt, für Euren Glauben Opfer bringen sollt, das heute, in einer Zeit, wo so viele Versuchungen an Euch herantreten von innen und von außen, da wollen wir uns nicht irr machen lassen, wollen uns nicht einschüchtern lassen.

Gewiss, der Glaube ist nicht jedermanns Sache von Natur aus, aber Ihr, die Ihr ihm mit Eurer Jugend zugetan seid, wisst es, was er für ein Gut, für ein Kleinod ist. Das gebt Ihr nicht her, da müsst und dürft Ihr schon etwas wagen, weil unser Glaube froh, weil unser Glaube stark macht. Er erschließt uns den tiefsten Sinn des Lebens, zeigt uns seine letzte Erfüllung. Was wäre, wenn wir keinen Glauben hätten, den Sinn des katholischen Glaubens, nicht abgeschwächt, wie es heute so oft zu hören ist, nicht mehr verstünden? Ihr lieben, jungen Freunde, bewahrt den Glauben, lasst Euch nicht abreden vom Glauben, wenn auch noch so viele gleißende Worte fallen: Nur er kann uns glücklich machen für Zeit und Ewigkeit. Ich habe dieses Vertrauen zu Euch. Mein Herz ist erfüllt mit Dankbarkeit und Genugtuung, dass Ihr heute so zahlreich gekommen seid. Ich grüße Euch, ich grüße durch Euch Eure lieben Eltern und möchte allen Eltern des katholischen Wien danken, dass sie ein Zeugnis für den Glauben abgelegt haben, dass sie den katholischen Religionsunterricht verteidigen wollen. Ich habe mir Sorgen gemacht. Es hat sich aber die Befürchtung nicht bewahrheitet und unsere lieben katholischen Eltern haben gezeigt, dass sie für ihren katholischen Glauben eintreten wollen. Manche haben sich gefürchtet ... hofft aber, dass sich das ausgleichen wird. ...

Und wie ich Vertrauen habe zu Euch für die Zukunft, meine lieben jungen Menschen, so sollt auch Ihr Vertrauen haben zum Bischof, Vertrauen haben darauf, dass es mit der Gnade des Heiligen Geistes gelingen möge, in dieser schweren Zeit ... Vielleicht haben so manche von Euch, Ihr lieben jungen Katho-

liken, in den letzten Monaten nicht alles verstanden, was die Bischöfe getan haben. Ihr wisst, um was es sich handelt. Aber wir können Zeugen sein, dass es den Bischöfen sehr am Herzen gelegen ist, nur das zu tun, was sie mit bestem Wissen und Gewissen tun konnten, dass sie sich bewusst sind, dass sie eine schwere Verantwortung vor dem Herrgott tragen. Die Gläubigen sollen beten, dass der Heilige Geist uns wieder erleuchte, und wir wollen mit dem Vertrauen auch die Zuversicht verbinden, dass wir keinen Schaden nehmen werden an unseren höchsten und heiligsten Gütern.

3) Wer einen lebendigen Glauben hat, den drängt es auch, den Glauben nach außen zu zeigen. Dann wäre der Glaube tot, wenn er sich nicht nach außen zeigte in Tatkraft, Arbeits- und Opferwille. Zeigt, dass ihr Euren Glauben hochhaltet, indem Ihr für den Glauben werbt, auch andere zu beeinflussen sucht in diesem guten höchsten Sinn, denn der Glaube lehrt, indem Ihr Kameraden und Kameradinnen durch Euer gutes Beispiel aneifert, das Gleiche zu tun, und besonders indem Ihr den Schwankenden zeigt, dass auch sie wieder Mut gewinnen, sich nicht fürchten, dass sie eintreten für den Glauben, zu uns herüberkommen und so unsere Gemeinde nicht abnimmt, dass wir nicht ein kleines Häuflein werden, das immer mehr zusammenschmilzt.

Ihr wisst es selbst, und das muss uns trösten in unseren Tagen: Es gibt noch eine ideale, begeisterte katholische Jugend, die sich nicht so leicht irr machen lässt, die weiß, welchen Weg sie zu gehen hat, und das sollt Ihr tun, da Ihr Euch zusammenschließt und anderen Gleichgesinnten das sagt und mit ihnen einen Weg geht und hilft. Was man nicht schätzt, das liebt man nicht und was man nicht liebt, für das bringt man keine Opfer. Unser Glaube muss eine Ehre sein. Und so wollen wir mit Freuden das Gelöbnis machen, dass wir den Glauben fest im Herzen tragen, ihn bekennen und glücklich und froh und opfermutig uns zeigen und fest zusammenstehen in der Gemeinschaft der Pfarre, dass wir uns nicht abbringen lassen vom Glauben - dazu brauche ich nicht zu zagen und keine Sorgen zu haben um den Nachwuchs unseres katholischen Wien, dann weiß ich auch in schweren Zeiten, dass die Gläubigen mit uns leben und sich nicht abbringen lassen. Der heutige Abend, der Euch zusammengeführt hat, soll Euch und allen den Vorsatz erwecken, dass wir unsere Pflicht treu erfüllen sollen und sagen, dass wir zuerst dem Herrgott geben müssen, was ihm gehört, und dann werden wir auch die anderen Pflichten erfüllen, dann wird er uns die Kraft, den inneren Frieden, die Freude geben.

Das Wort ‚Kraft durch Freude‘ hat einen tiefen Sinn. Das ist ein biblisches Wort. Das hat der Prophet. Es war in einer schweren Zeit, da sich die Israeliten ... ihnen gesagt, als sie beschlossen hatten, wieder zum Herrgott zurückzukehren, da hat er ihnen gesagt: ‚Die Freude im Herrn ist Eure Stärke.‘ Das wollen auch wir uns sagen. Wir wollen nicht nur gelangweilt, weil es sein muss, in den Gottesdienst, die heilige Messe gehen, es muss uns mit einer inneren Freude erfüllen, und so können wir unsere Opfer weiter bringen, und so wird uns der Segen und die Gnade begleiten. Und mit einem aus dem Herzen kommenden Glaubensbekenntnis, ein Gelöbnis zum heiligen katholischen Glauben wollen wir schließen. Gott segne Euch, Eure lieben Eltern, grüßt sie alle von mir, und das soll eine Botschaft an sie alle sein. Amen. „<sup>32</sup>

---

<sup>32</sup> Stenogramm, DAW, Bischofsakten Kardinal Innitzer Kassette 17, Faszikel 3:  
“Der Überfall auf das Erzbischöfliche Palais am 8. Oktober 1938“

Paula Kaufmann, eine Sekretärin der Diözese, oder jemand anderer aus dem Kreis dürfte bei der Predigt des Kardinals mitstenographiert haben.

Ein vorbereitetes Manuskript für diesen 7. Oktober gab es sicher nicht. Da sich Dr. Innitzer auch sonst oft von (anderen) vorbereiteten Konzepten bei der Predigt selbst entfernte, waren einige geistliche Herrn beunruhigt, was dem Kardinal wohl in den Sinn kommen würde und wie er es formulieren würde. Die neuen Machthaber hatten ihre Spitzel überall. Müller-Hartburg dazu: „Ich persönlich bin überzeugt, dass sich in dieser Stunde nicht ein einziger Gestapo-Spitzel im Dom befand, die Ausschaltung eines hoch organisierten Apparates einer Geheimpolizei war gelungen.“<sup>33</sup>

---

<sup>33</sup> Müller- Hartburg, Interview v.10.7.1988



Folgender Text wurde als Reaktion auf die bewegenden Worte des Kardinals anonym verfasst:

Zur Predigt Sr. Eminenz

an die Jugend im Dom St. Stephan, die den NS Anlass gab zum Stürmen des Palais!

7. des Rosenkranzmondes 1938

„Deine Worte sind verklungen, Bischof!

Hell hallten sie in dem althehrwürdigen Dom, noch heller klangen sie in den hungrigen Herzen der vielen Jungen, die da standen, Kopf an Kopf, eine wehrhafte Mauer!

Wie oft hatten sie sich vielleicht danach gesehnt - wenn auch unbewusst - wieder die Stimme ihres Bischofs zu hören! Des Mannes, der väterlich für sie und die ganze Diözese sorgt!

Und Du standest nun oben auf der Kanzel, Deine Worte glühten vor Begeisterung, jubelten in heißem Dank - an uns, an die katholische Jugend Wiens!

Wieder hattest Du gerufen!

O wie gerne wären wir Deinem Ruf gefolgt! Und doch, hatten wir uns nicht oft gefragt in unserem kleinen Kreise und uns dabei bange in die Augen gesehen: Wie viele sind noch da, die zum katholischen Glauben stehen? Wie viele sind es?<sup>34</sup>

Wie sehr diese Feierstunde im Dom zu St. Stephan am 7. Oktober 1938 die Teilnehmer und Teilnehmerinnen verändert und geprägt hat, zeigt auch folgender Ausschnitt aus der Ansprache von Dr. Fritz Csoklich anlässlich des Requiems für Dr. Hanns Sassmann im Grazer Dom am 21. Juni 1997:

„Als Österreich unter die nationalsozialistische Herrschaft geriet, zählte der 14jährige Hanns Sassmann zu den vielen, die nicht Täter, auch nicht Opfer waren, die aber ihr Leben ohne bzw. gegen das Regime zu gestalten versuchten. Und so zählte Hanns Sassmann gewiss zu den jüngsten Teilnehmern an der großen Rosenkranzandacht im Wiener Stephansdom am 7. Oktober 1938, zu der Kardinal Innitzer die Wiener Jugend einlud und zu der tausende Jugendliche kamen. Nach dem Gottesdienst strömten die vielen jungen Leute spontan auf den Stephansplatz, Lieder wie ‚Auf zum Schwure Volk und Land‘ klangen auf, Sprechchöre wie ‚Ein Volk, ein Reich, ein Bischof‘ ironisierten einschlägige Parolen des Regimes. Bis zum Ende des Hitler-Reiches hat es keine ähnliche öffentliche Manifestation gegen die NS-Machthaber im ganzen ‚großdeutschen Reich‘ gegeben. Am nächsten Tag folgte die Rache des Regimes: Roll-kommandos der Hitler-Jugend stürmten das erzbischöfliche Palais in Wien, zertrümmerten

---

<sup>34</sup> Text eines anonymen Verfassers DAW, Bischofsakten Kardinal Innitzer Kassetten 17, Faszikel 3:  
„Der Überfall auf das Erzbischöfliche Palais am 8. Oktober 1938“

das Mobiliar, zerstachen die Gemälde, misshandelten Priester und warfen einen von ihnen aus dem Fenster. Hanns Sassmann hat immer wieder von diesen Ereignissen erzählt, die für ihn ein Schlüsselerlebnis waren. Seither blieb er im inneren Widerstand gegen das Regime.<sup>35</sup>

Auch der Augenzeuge Univ.-Prof. Dr. Erwin Ringel beschreibt das Ereignis nach der Feierstunde so:

„Es war ein vollkommen spontanes Geschehen. Wir sangen noch ‚Großer Gott, wir loben dich‘ und sammelten uns dann auf dem Platz vor dem Dom. Es war eine Tatsache, dass der Platz vor dem Dom in unseren Händen war, ebenso war es eine Tatsache, dass einzelne Nazis verdroschen wurden. Wir wandelten dann einzelne Nazisprüche ab und schrien im Chor: ‚Ein Volk, ein Reich, ein Bischof‘ und ‚Lieber Bischof, sei so nett, zeige dich am Fensterbrett‘. Innitzer hat sich dann am Fenster des Palais gezeigt. Wir waren im Zustand der Ekstase, es war eine Art Ausnahmezustand, denn hätten wir uns unserer Vernunft bedient, dann wäre es nie zu dieser Kundgebung gekommen. Es war ein emotionaler Ausbruch, bei dem die Vernunft nicht mehr zählte.“<sup>36 37</sup>

Aus der Mitschrift zur Vorbereitung der Gedenkveranstaltung für den 7. Oktober 1988 entnehme ich folgendes Stimmungsbild von Zeitzeugen von 1938:

„Jetzt wurden also ganz harmlose Lieder gesungen: ‚Ein Haus voll Glorie schauet‘, ‚Es blühen drei Rosen auf einem Zweig‘ und ‚Lobet den Herrn, den mächtigen König der Erde‘, etc. Und dann hat es sich der Kardinal nicht nehmen lassen. Er ist am Ende doch noch auf die Pilgramkanzel hinaufgestiegen und hat aus freien Stücken eine Rede gehalten (...). Der Kardinal Innitzer war an sich kein guter Redner. Ich habe ihn zwar nie persönlich gehört, aber man sagt es zwar immer so, er war auch nicht rhetorisch sehr gut. Aber da sollte er über sich selbst hinausgewachsen sein, weil er sich so gefreut hat. Er war ein sehr impulsiver Mensch und hat also da gesprochen. Er hat dann, so erzählen Leute, die im Dom waren, denen leicht schwül geworden ist, weil die Stimmung so gut war, gesagt:

Sie müssen ruhig hinausgehen. Es war aber dann nicht mehr so leicht möglich, und so erzählt auch Herr Holzhacker, er saß damals an der Orgel; der Stur hat damals gedeutet: Ruhig nach Hause gehen, und Holzhacker hat es damals missverstanden, er hat in die Tasten gegriffen und hat ‚Auf zum Schwure, Volk und Land‘ zum Spielen angefangen, und alle haben mitgesungen. (...) Die Frau Dr. Holzer erzählt auch z.B.: Man hat sich da also nach Monaten zum ersten Mal wieder gesehen. Man hat Leute wieder getroffen, die man bis dahin nicht gesehen hat. Man hat nicht gewusst, was ist los. Sie alle haben eine wahnsinnige Freude gehabt und haben da gesungen und sind dann raus, und dann hat der Kardinal In-

---

<sup>35</sup> Liebmann M., 1938 Kirche 1988, Wien 1990, S 289

<sup>36</sup> Liebmann M., Theodor Innitzer und der Anschluß, Graz 1988, S 197

<sup>37</sup> Vgl. Canetti Elias, Masse und Macht, S 38/39. Aus dieser Beschreibung könnte man nach Elias Canetti schließen, dass es sich bei den versammelten Jugendlichen um eine „stockende Masse“ handelte, die nach Entladung strebte, die Disziplin des Einzelnen auflöste und dem Massenempfinden Raum gab, dass nach „Lösung“ strebte, im verbindenden Zuruf: „Wir wollen unser Bischof sehen!“

nitzer oder der Stur, man weiß nicht so genau, haben dann gesagt: Bitte ruhig, Ruhe bewahren, usw. beim Domausgang.“

Ob Kardinal Innitzer nach der Feierstunde unterirdisch vom Dom ins Palais gelangt ist, ist unklar. Einige behaupten das, andere meinen aber, dass die existierenden unter-irdischen Gänge überwiegend abgemauert und daher nicht benutzbar sind.

Wolfgang Müller-Hartburg sagt Folgendes:

„Dann ist die Geschichte zu Ende gegangen und der Kardinal ist ausgezogen, direkt in die Sakristei, nicht durch den Dom, keinen großen Auszug, sondern einen kleinen Auszug, und sind unterirdisch im Palais verschwunden. Da gibt es einen Gang unten durch, und wir haben Auftrag gehabt, die Ordner, bis zum Schluss, als letzte, im Dom zu bleiben, damit wenn einer zusammenfällt, dass man Hilfe leisten kann, das haben wir nicht erwartet.“<sup>38</sup>

Ebenfalls ungeklärt ist, ob der Ablauf der Rosenkranz-Andacht, wie auf den viel zu wenigen Texten vorgedruckt war, so eingehalten wurde, da die überwiegende Mehrheit nicht mitlesen konnte. Andererseits waren die Lieder allseits bekannt und der Rosenkranz eine vertraute Gebetsform. Eine Ansprache des Kardinal Innitzer war ebenso im Text angekündigt wie die Ansprache des Jugendseelsorgers Dr. Stur. Während die Jugend am Beginn der Feier mit den Gedanken von Dr. Stur in Form einer Predigt rechnete, scheint es doch für alle im Dom überraschend gewesen sein, trotz der schriftlichen Ankündigung im Text, dass am Ende der Andacht der Kardinal das Wort ergriffen hat.

Die berichtete Stimmung der Betenden und Singenden im Dom dürfte den Kardinal - gegen den Rat der anwesenden Kleriker - dazu bewogen haben, seines Amtes zu walten und seine Jugend zu trösten, aufzubauen und ihnen den Wert ihres Glaubens aufzuzeigen. Er ruft zum Bekenntnis zu Christus, unserem Führer und König, auf und bezieht sich auf das Prophetenwort, „Die Freude im Herzen ist Eure Stärke“ (Neh 8,10), um dem neu geprägten Spruch ‚Kraft durch Freude‘ die Treue im Glauben gegenüberzustellen. Die Antwort ist das Glaubensbekenntnis und Lied ‚Lobt froh den Herrn‘ und ‚Auf zum Schwure‘.<sup>39</sup>

Dr. Erich Schenk, wie heute auch damals wohnhaft in der Naglergasse 1, Wien 1010, hat ebenfalls an der Feier zum Rosenkranzfest im Dom zu St. Stephan teilgenommen. Dr. Schenk besitzt heute noch einen der Originaltexte, die damals ausgegangen sind, da viel mehr junge Leute gekommen waren als erwartet.

---

<sup>38</sup> Müller- Hartburg, Interview v. 10.7.1988

<sup>39</sup> Bericht über 7. Oktober von Dr. Martin Stur DAW, Bischofsakten Kardinal Innitzer Kassette 17, Faszikel 3: „Der Überfall auf das Erzbischöfliche Palais am 8. Oktober 1938

Seine Erinnerungen kreisen mehr um das *danach*, als an das Gebet im Dom selbst:

„Der Kardinal Innitzer, der dort auf der Kanzel gestanden ist. Später hat es immer geheißt, er hätte gesagt. ‚Einer ist euer Führer, Christus!‘ Wo ich nachlesen konnte bei Liebmann, konnte man es nachlesen, ich habe aber auch schon früher, vom Archiv irgendeinen Text bekommen, nur Maschine geschrieben. So hat er es nicht gesagt, nach diesen Textvorlagen.

Wie gesagt, es waren sehr viele Jugendliche, und wir sind alle dann nachher, sind wir dann dort heraußen gestanden. Dann sind diese Rufe. Ob ich auch mitgerufen habe, weiß ich nicht mehr. ‚Wir wollen unseren Bischof sehen!‘ Der verstorbene Domkurat Stur, der damals Jugendseelsorger war, hat also, wie man bei Liebmann auch nachlesen kann (in diesem Buch über die Kirche - Innitzer und die Kirche in der Zeit des Nationalsozialismus) die Jugendlichen zu ruhigem Heimgehen aufgefordert. Aber das ist dann, wie ich auch erst später erfahren habe, durch die einsetzende Orgel, ist es untergegangen. Damals hat es wahrscheinlich keine Lautsprecheranlage gegeben, und wir sind dort gestanden. Ich weiß, dass der Bischof beim Fenster erschienen ist. Dass ihm gehuldigt wurde. Ich weiß auch, wie ich nachher erfahren habe, dass dort manche verhaftet wurden. Burschen, u.a. auch der Sohn des damaligen Dombau-meisters Holleiser, der nicht mehr aus Dachau heimkam. Und verschiedene andere auch.“<sup>40</sup>

Seine und Dr. Müller-Hartburgs Augen haben beim Erzählen gestrahlt und ein gewisser Stolz klingt unleugbar durch. Ganz im Gegensatz zu Herrn Dominik Faschang: Ja, er sei damals dabei gewesen, doch das sei lange her. Es gäbe nichts mehr dazu zu sagen.

Jaro Kaspar, der ebenfalls am 7. Oktober verhaftet, aber beim Abtransport von Freunden befreit werden konnte, berichtet Folgendes:

„Aus dieser mächtigen Bewegung, die den Bischof beim Anblick des bis in die letzten Winkel gefüllten Domes ergriff, für uns alle spürbar von der Kraft des Heiligen Geistes gepackt, begann er ernst und ruhig zu sprechen. Wie sich die Situation zwischen Kirche und Staat seit den erschütternden Märztagen entwickelt und gewandelt hatte. Er berichtete von den Verhandlungen seither, von den Versprechungen Adolf Hitlers und dem Wortbruch gegenüber der Kirche, vom offenen Bruch des Konkordates, von der Schließung der Seminare, der katholischen Schulen, vom Verbot der katholischen Presseorgane, der Auflösung aller katholischen Bünde und Organisationen, der Katholischen Aktion und aller ihrer Gliederungen. Von der Bedrängnis und beginnenden Verfolgung der Priester und aktiven Laien.“<sup>41</sup>

Auch aus diesem Abschnitt des Zeitungsartikels spürt man die Stimmung der Stunde heraus:

„(...) Die gesamte Jugend Wiens war zusammengeströmt. Das gewaltige Schiff der Kirche konnte die Menge derer nicht fassen, die gekommen waren, ihren Bischof zu hören. Kopf an Kopf standen junge Menschen und lauschten leuchtenden Auges den Worten ihres Oberhirten. Dieser sprach mit leidenschaftlicher Begeisterung, die Herzen der Anwesenden mit mächtigem Bekennermut erfüllend. Ich weiß

---

<sup>40</sup> Interview Schenk Erich, vom 19. 7. 1988

<sup>41</sup> Kaspar Jaro, Der 7. Oktober 1938, S 138.

heute nicht mehr genau, was der Kardinal sagte, ich spüre aber noch deutlich den Widerhall in mir, den flammenden Protest gegen die Vergewaltigung, gegen die Verleumdung, die nicht allein die Kirche traf, sondern tief in die persönlichen Rechte eines jeden eingriff, und der Menschlichkeit hohnsprach. ‚Wess’ Herz voll ist, dess’ Mund geht über’, sagt ein altes Sprichwort. So brachen alle in laute Huldigung für den Bischof aus, als sich dieser in sein Palais begab. Weithin tönnten die Rufe, der Stephansplatz wiederhallte vom Gesang jugendlicher Stimmen ‚Auf zum Schwure, Volk und Land ...’, das Lied, das von unzähligen Wiederholungen vielleicht schon ein wenig zersungen war, blühte plötzlich wieder in neuem Glanz auf. (...)“<sup>42</sup>

Die Stimmung im Dom hatte bei der Ansprache des Kardinals und den folgenden Liedern ihren Höhepunkt gefunden, und so ist es verständlich, dass die enthusiastischen Jugendlichen ihre freudigen Gefühle in ihre Stimmen legten und in das von der Orgel angespielte Lied, „Lobt froh den Herrn“ einstimmten.

Der Jugendseelsorger am Altar und Ordner wie Wolfgang Müller-Hartburg hatten am Ende der Feierstunde vor dem letzten Lied versucht, die Jugendlichen aufzufordern, ruhig und rasch den Dom zu verlassen und sich gleich nach Hause zu begeben. Doch wie Herr Holzacker, der Organist, selbst gesagt hat, habe er oben bei der Orgel nach Programm in die Tasten gegriffen. Somit war der Appell des Dr. Stur durch den gleichzeitig einsetzenden Gesang unhörbar gemacht.

„(...) Mittlerweile meldeten bereits Buben vom Ordnerdienst dem Jugendseelsorger Martin Stur, Hitlerjugend hätte vor den Kirchentüren Namen der Teilnehmer aufgeschrieben und scharfe, drohende Bemerkungen gemacht. Daraufhin wollte jener sofort nach der Andacht zu ruhigem Heimgehen mahnen. In diesem Augenblick fiel dröhnend die Orgel ein, niemand verstand ihn - dafür drängte alles aus der Kirche zum bischöflichen Palais. Dort riefen begeisterte junge Menschen zur Wohnung des Kardinals hinauf: ‚Wir grüßen unseren Bischof!’ ‚Wir wollen unseren Bischof sehen!’ Diese Kundgebung war nicht beabsichtigt. Darum zögerte der Bischof lange mit seinem Kommen. Als er endlich erschien, begrüßte er nur kurz und mahnte zum Nachhausegehen. Da klang irgendwo das Herz-Jesu-Bundeslied auf – alle sangen aus vollem Herzen mit.

Währenddessen war die Polizei erschienen und verhaftete einige der jungen Teilnehmer. Als die Massen verzogen waren, veranstalteten ein paar hundert Hitlerjungen eine Gegenveranstaltung, schlugen auf die verschlossenen Tore des bischöflichen Hauses und riefen: ‚Innitzer nach Dachau!’ ‚Unser Glaube ist Deutschland!’

Am nächsten Tag wurden die Verhafteten freigelassen, nachdem sie eine Polizeistrafe von elf Reichsmark wegen ‚Randalierens’ bezahlt hatten (...)“

---

<sup>42</sup> Die Wende, 1. Jahr/Blatt 132 vom 1. Oktober 1946. DOK – Archiv des KJWÖ

Dr. Holzacker, der Organist: „Ich hab ja nicht gewusst, dass noch jemand was sagen wollte. Ich hab mir immer Vorwürfe gemacht. Vielleicht hat's so sein müssen.“<sup>43</sup>

Der Jugendseelsorger weiter in seinem Bericht:

„Feierlicher Auszug des Kardinals, und auch die Jugendlichen verlassen den Dom. (...)

Auf dem Platz singt man die Kirchenlieder weiter, dann aber verschärft sich die Situation. Die Jugendlichen bilden Sprechchöre: ‚Wir wollen unseren Bischof sehen, wir danken unserem Bischof - Bischof Heil‘.

Die Polizei greift ein und verhaftet sechs Jugendliche (...) Stur Martin interveniert und erreicht ihre Freilassung. (Am Sonntag, 10.X., aber wurden sie wieder verhaftet, unter ihnen auch Ferdinand Habel, der Sohn des Domkapellmeisters. Er hatte auf das Palais nach dem Sturm gezeigt und gesagt: ‚Das will ein Kulturstaat sein.‘ Er starb im KZ in Mauthausen).“<sup>44</sup>

Jaro Kaspar aber vermerkt: „Ferdinand Habel starb erbarmungswürdig 1940 im KZ Dachau.“

Jaro Kaspar ... und am Stephansplatz:

„Inzwischen waren draußen vor den Domtoren Gruppen der HJ angekommen, in Begleitung jeweils ein, zwei uniformierte Parteileute; sie machten drohende Bemerkungen, suchten die Namen der Teilnehmer zu erpressen und aufzuschreiben - die Burschen vom Ordnerdienst meldeten dies sofort dem im Altarraum befindlichen Leiter der Andacht, Jugendseelsorger Martin Stur. Er eilte zur Kanzel, um gleich nach den Kardinalsworten zu ruhigem Heimgehen unmittelbar nach Schluss der Andacht aufzufordern - doch die Orgel fiel dröhnend ein, man konnte sein Wort nicht mehr verstehen.

Alles drängte aus der Kirche, fast alle hin zum Bischofspalais. Nur wenige gingen gleich weiter. Von der Rotenturmstraße bis zum Dom stauten sich die Massen. Die Priester versuchten durchwegs zu mahnen: ‚Ruhe bewahren! Bleibt still! Um Gottes willen, keine Demonstration!‘ Es war schon vergeblich. Man musste einfach dableiben, man musste auch auf dem Platz, auf der Straße, im Angesicht des Gotteshauses offen das Bekenntnis zu Christus und zur Kirche ablegen. Einer rief: ‚Unser Glaube ist Christus!‘ Eine Gruppe stimmte das Lied ‚Auf zum Schwur, Volk und Land‘ an, es dröhnte über den Platz und danach begann von einem Eck des Domes her ein Sprechchor: ‚Wir wollen unseren Bischof sehen! Wir wollen unseren Bischof sehen!‘ Immer wieder Sprechchöre und Lieder.

Irgendwoher kam ein ohnmächtiges ‚Sieg Heil!‘. Polizisten sah man nur vereinzelt. Endlich wurde ein Fenster des Palais geöffnet, besorgt und mahnend winkte der Kardinal, als wollte er sagen: ‚Geht doch um Himmels willen heim!‘ Am Rande der Massen waren inzwischen Gestapomänner aufgetaucht, es gab da

---

<sup>43</sup> Interview, Holzacker Alois, vom 22. 8. 1988

<sup>44</sup> Stur Martin, DAW, Bischofsakten Kardinal Innitzer Kassette 17, Faszikel 3:  
„Der Überfall auf das Erzbischöfliche Palais am 8. Oktober 1938“

und dort ein Handgemenge, Verhaftungen erfolgten - schließlich löste sich die Menge still und diszipliniert auf.<sup>45</sup>

In der Mitschrift zur Vorbereitung für den 7. Oktober 1988 steht Folgendes:

„Und jetzt ist eben die Frage: Ob Provokateure, das ist nicht geklärt bis jetzt, die geschrien haben: ‚Innitzer, usw. ...‘ um zu provozieren. Ob es die Jugendlichen von sich aus waren, das kann man also von sich aus mit Sicherheit nicht feststellen. Es kam also, und das ist eh bekannt, zu dem ‚Wir wollen unseren Bischof sehen‘. Der Stephansplatz war da gerammelt voll und Innitzer kam dann etwas später, nach längerem Zögern dorthin, wo heute der Konsistorialsaal ist, hat sich kurz gezeigt und hat ihnen dann aber gedeutet: ‚Geht‘ s aber jetzt nach Hause.‘ - Sie sind dann auch gegangen, aber es dürfte dann schon zu spät gewesen sein. Es sind dann schon diese Spitzel dabei gewesen.“

Dr. Karl Rudolf schreibt und deutet die Ereignisse von damals so:

„So wagten wir es, als kraftvollen Ansatz und zur Einleitung der Herbstarbeit 1938 in diesem Sinne, die Wiener katholische Jugend für den 7. Oktober in den Dom zu einer gemeinsamen *Jugendfeierstunde* einzuladen. Der Diözesanjugendseelsorger hielt die wohl abgewogene Predigt, Seine Eminenz die Andacht. Die Kraft und Frische des Mitbetens und Mitsingens der sechs- bis achttausend Jugendlichen ergriff den Bischof so, dass er am Ende der Andacht spontan in den Pontifikalien die Kanzel bestieg und einige kurze, ermunternde Sätze zur Jugend sprach. Die ganze Feier im Dom verlief ohne Störung, obwohl die Anwesenheit einer kleinen Gruppe der HJ konstatiert wurde. Die Teilnehmer sollten sich ruhig nach Hause begeben. Wer konnte und wollte es aber hindern, dass sie dem Bischof über den Stephansplatz das Geleit gaben? Dann aber geschah ein Weiteres: zuerst war es ein einzelner Ruf, bald aber donnert ein tausendstimmiger Sprachchor hinauf zu den Fenstern des Palais: ‚Wir danken unserem Bischof! Wir danken unserem Bischof!‘ Und da sich niemand am Fenster zeigt, wechselt der Spruch und lautet noch dröhnender: ‚Wir wollen unseren Bischof sehen!‘ Und als er sich endlich zeigt, schwillt es wieder an: ‚Wir danken unserem Bischof!‘ und will kein Ende nehmen. Die Sprüche hatten sie ja in den letzten Monaten so oft brüllen gehört, aber mit einem anderen Hauptwort. Man merkt es den Mädchen und Burschen an, wie hier das Herz mitschreit, und dann klingt mächtig und fromm das alte Tiroler Bundeslied: ‚Auf zum Schwure‘ über den Platz.

Was war geschehen? Nach dem großen Krankenfest im Juli im Dom (...) war dies die zweite katholische Großveranstaltung seit der Machtergreifung, und die Jugend trug sie und bewies, dass es einen Kern katholischer Menschen gab, den die Sturmflut nicht umgelegt hatte. Die etwa zweihundert ‚Andersgläubigen‘ versuchten wohl, auf dem Platz zu stänkern, wurden aber mühelos abgedrängt, freilich nicht, ohne dass eine Anzahl braver katholischer Jungen von Polizei und Gestapo, die rasch da waren, verhaftet wurden. Mehr als einer von ihnen kam nicht mehr oder erst nach Jahren aus Dachau und Mauthausen zurück! Aber es ist geschichtlich geworden: *Den ersten großen Widerstand gegen die Eindringlinge hat die katholische Jugend Wiens schon im Oktober 1938 geleistet.*<sup>46</sup>

---

<sup>45</sup> Kaspar Jaro, Der 7. Oktober 1938, S. 138/139.

<sup>46</sup> Rudolf Karl, Aufbruch im Widerstand, S. 230f.

In den Notizen von Prälat Josef Wagner ist zu lesen:

„7.X.38: Nach der Jugendandacht im Dom brachten Jugendliche (ca. 8000 waren im Dom) Eminenz Ovationen dar, der sich am Fenster Stephansplatz 7 zeigte. Bald darauf erschienen HJ und SA und riefen in Sprechchören: ‚Innitzer muss nach Dachau!‘ und polterten die längste Zeit bis ca. ½ 11 nachts an beiden Toren. Polizei tat nichts dagegen.“

Wer nicht für uns ist, ist gegen uns - und der hat mit Konsequenzen zu rechnen.

„Die Kundgebung hatte mit einer Andacht im Stephansdom begonnen, in deren Rahmen der Kardinal eine spontane warmherzige Ansprache an die Jugendlichen richtete. Diese gaben nach dem Ende der Feierstunde dem Kardinal das Geleit über den Stephansplatz, wobei ungefähr zweihundert ‚Andersgläubige‘, die sich auch auf dem Platz befanden, mühelos abgedrängt wurden, was das sofortige Eingreifen von Polizei und Gestapo bewirkte. Unter den Katholiken wurden mehrere Verhaftungen vorgenommen, während die anderen, die ‚Herunter mit dem Judas!‘ und ‚Innitzer nach Dachau!‘ gerufen hatten, unbehelligt blieben.“<sup>47</sup>

Peter Martin Bleibtreu, ehemaliger Führer der Hitlerjugend, berichtet, dass die Vermutungen mancher Zeitzeugen, es seien Spitzel im Dom gewesen, nicht haltlos waren. Die österreichischen Bischöfe hatten sich in einer Denkschrift an Adolf Hitler über die Auflösung der katholischen Verbände und über die religionsfeindliche Haltung der Hitlerjugend beklagt.

„Hitler hatte diese Denkschrift ohne Kommentar an den Reichskommissar Bürckel weitergeleitet und von dort erfuhren wir davon. Das war Wasser auf unsere Mühlen und es war auch kein Zufall, dass wir Beobachter in Zivil zu jener Jugend-Feierstunde in den Dom zu St. Stephan entsandten, die im ‚Wiener Diözesan-Blatt‘ am 19. September 38, für den 7. Oktober angekündigt wurde.

Noch in den späten Abendstunden dieses Tages lagen uns die ersten Berichte vor. Inhalt der Innitzer-Ansprache und die Reaktion der vom Kardinal angesprochenen Jugend. Unsere damalige Meinung: der Kardinal hat die Grenzen des Möglichen überschritten. Er hat die Hitler-Jugend direkt angesprochen und wir waren nicht mehr bereit, egal was man in Berlin dachte, dem Kardinal Pardon zu gewähren.“<sup>48</sup>

Wie aus dem Bericht von P. M. Bleibtreu hervorgeht, war er als ehemaliger Führer der Hitlerjugend, über geplante Feierstunde informiert, und zwar durch die Ankündigung im *Wiener Diözesanblatt* vom 19. September 1938. Weiters geht daraus hervor, dass Mitglieder der HJ; und zwar in Zivil, an der Feierstunde im Dom teilgenommen haben; Informationen

---

<sup>47</sup> Weinzierl-Fischer Erika, Österreichs Katholiken und der Nationalsozialismus, 3. Teil, in Wort und Wahrheit, Wien 1965, S 798

<sup>48</sup> Peter Martin Bleibtreu, „Aktion Stephansplatz“1988, Blatt 6-8, DOK – Archiv des KJWÖ



über den Ablauf der Feierstunde und den Inhalt der Innitzerpredigt waren demnach in den späten Abendstunden des 7. Oktober 1938 bereits in den Händen der Verantwortlichen.

Wesentlich ist auch noch festzustellen, dass mehrere „Randalierer“ von katholischer Seite festgenommen wurden, während die Sprechchöre gegen Innitzer unbeachtet geblieben sind.

Die Wogen der Emotionen von beiden Seiten, sowohl der feiernden katholischen Jugend, wie der von ihrer Sache überzeugten Hitlerjugend, gingen hoch und wurden miteinander konfrontiert. Die Befolgung der Aufforderung des Kardinals, der Ordner und Priester am Stephansplatz, nach der Beifallskundgebung für Innitzer ruhig nach Hause zu gehen, hat möglicherweise Schlimmeres verhindert.

Die Handgreiflichkeiten am Rande und die Verhaftung, die Deportation ins KZ und der spätere Tod von zwei Teilnehmern am Rosenkranzfest lässt einem im Weiterdenken des „Was wäre wenn Schemas“ nichts Gutes erahnen.

## **1.5 Der Sturm aufs Palais**

8. Oktober 1938

Wenn man die gezielte Vorgangsweise der Nationalsozialisten gegen alles, was nicht ihrer Partei und ihrer Gesinnung entsprach, bedenkt, konnte eine Reaktion auf die Veranstaltung am 7. Oktober nicht ausbleiben. Gerade die Teilnahme von so vielen Tausenden Jugendlichen, die in ihrem Festhalten am Glauben an Jesus Christus bestätigt wurden, forderte vom Regime eine Entgegnung.

Nachdem die Feierstunde und die anschließende Kundgebung relativ glimpflich für die meisten geendet hatte und „wir gestärkt nach Hause gegangen sind“, so Dr. Erich Schenk, „obwohl ich das immer wieder tradierte ‚Nur einer ist euer Führer, Jesus Christus!‘, nicht gehört habe.“<sup>49</sup>

Wolfgang Müller-Hartburg und seine Freunde ließen sich auch nicht nach den Vorfällen der HJ nach der Feierstunde einschüchtern:

„Und am Samstag sind wir weggefahren, in der kleinen Gruppe, haben wir einen Ausflug gemacht, ich weiß nicht mehr wohin. In die Umgebung mit dem Radl über's Wochenende - sind da am Sonntag in einer Pfarrkirche eingekehrt mit 12 oder 15 Fahrrädern, auf einen Haufen gestellt vor der Kirche. Und sind da geschlossen zur Kommunion gegangen. Die ganze Dorfgemeinde hat geschaut. Eine gläubige Jugend gibt's auch noch! Und am Montag sind wir zurückgekommen, und am Montag früh haben wir in der Schule erfahren, dass am Freitag der Sturm aufs Palais war.“

Zur Zeit der Verwüstungen im Palais waren sie nicht in der Stadt. Nur die Auswirkungen sahen sie, wie viele Wienerinnen und Wiener.

„Und am Montag [Anm.: Versprecher: es war Samstag] sind wir zurückgekommen, und am Montag früh haben wir in der Schule erfahren, dass am Freitag der Sturm aufs Palais war.

Und am Montag waren ein paar Hitlerjungen aufmarschiert und mit Steinen das Tor aufgebrochen, alles Mögliche und mit Bajonetten die Bilder zerschnitten. Der Innitzer hat die Bilder zerschnitten gelassen. Alles andere ist repariert worden, und da sind wir dann am Stephansplatz gezogen und haben uns die eingeschmissenen Fenster angeschaut und da eine Prozession vom so genannten Singerhaus, wo jetzt die Zentralsparkassa drinnen ist, das Churhaus, beim Domverlag (...) Deutsches Haus vorbei, am Palais vorbei, ist eine Prozession der Wiener gewesen. (...) ‚Weitergehen, nicht stehen bleiben! Weitergehen, nicht stehen bleiben!‘ Wien ist gepilgert zum zerstörten Palais.“

Nicht genug, dass die Burschen der Vorbereitungsgruppe alle Pfarren Wiens verständigt hatten, sich am 7. Oktober im Dom einzufinden, für einen geordneten Ablauf, als Ordner,

---

<sup>49</sup> Müller Hartburg, Interview vom 10.7. 1988

gesorgt hatten und den Übergriffen ausgekommen waren, wurde Tage später erneut ein Zeugnis von einem von ihnen, Wolfgang Müller-Hartburg, gefordert:

„(...) Der Dienstag war vorbei. Wir sind am nächsten Tag in die Schule gegangen, am Mittwoch. Hat mich der HJ-Vertrauensmann, der Dr. Bocker, Turnlehrer, war immerhin Doktor, was für einer weiß ich nicht, hat mich in sein Turnkammerl gerufen und gesagt: ‚Was sagst du dazu, dass der Innitzer, der Dr. Innitzer den Führer beschimpft hat.‘ Sag ich: ‚Ich war dabei. Ich weiß genau.‘ Verhör. Das kann KZ bedeuten. ‚Der hat den Führer nicht beschimpft. Ich war dabei. Sie waren nicht dabei. Ich weiß genau, dass er kein Wort gegen Adolf Hitler gesagt hat. Und, aber der Gauleiter Bürckel hat das verlauten lassen. Das muss wer eingegeben haben. Der Gauleiter Bürckel war an dem Abend im Saargebiet, wo er früher Gauleiter war, und nicht in Wien. Daher müssen ihn Leute falsch informiert haben, er kann nicht dabei gewesen sein.‘ Ich habe mich hervorragend herausgeredet, und da ist mir auch nichts passiert.“

Damit dann nicht doch noch etwas passieren kann, haben sich Wolfgang Müller-Hartburg und einige seiner Freunde freiwillig zum Kriegsdienst gemeldet.

Es war nicht Kriegswütigkeit oder Abenteuerlust, sondern die möglicherweise ebenso tödlich endende Alternative zu Verhaftung und/oder KZ.

„Wir haben uns relativ früh für den Kriegsdienst gemeldet, wie der Krieg ausgebrochen ist. Denn Kriegsfreiwillige sind nicht so leicht ins KZ gekommen (...). Ich bin dann effektiv im Jahr 1941, bin ich schon kriegsfreiwillig gemeldet, das konnte man schon mit 17 Jahren, hab mich gemeldet, und bin in die Wehrmacht geflüchtet, um der Gestapo nicht in die Hände zu fallen. Ich bin schon mehrmals von der Gestapo eingesperrt gewesen. Einmal eine Woche im Dezember 1940. In Einzelhaft auf der Rossauerlande. Einzelhaft - eine Woche. Niemand hat gewusst, ob ich im KZ ende oder nicht. Eine Woche vor Weihnachten. Direkt aus der Schule. Weil wir eine nicht organisierte Gruppe gebildet haben. Sie haben ununterbrochen gewerkt, ob wir eine illegale Organisation haben (...).“

„In der Nachrichtenabteilung der Geheimen Staatspolizei am Morzinplatz tickerte ein Fernschreiben nach Berlin. Der Inhalt: ‚Am 8. Oktober 1938 fand ein Überfall auf das erzbischöfliche Palais in Wien statt, bei dem Sachwerte beschädigt und ein Geistlicher verletzt wurde. Die Täter konnten nicht ermittelt werden. Durch Abstellung einer Bewachungsmannschaft wird für die persönliche Sicherheit des Kardinal Innitzer gesorgt. Die Ausschreitungen sind auf die am 7.10.1938 von Kardinal Innitzer gehaltene Hetzpredigt zurückzuführen.“

Soweit Peter Martin Bleibtreu, einer der Palaisstürmer, wie er sich und seine damaligen Kameraden der HJ bezeichnete.

„Ich weiß noch genau den Ort und Stunde, wo mich die entscheidende Weisung erreichte. Es war am Spätnachmittag bei einem Friseur in der Lasallestraße. Ein neuer Haarschnitt war fällig, denn ich stand knapp vor der Abreise in die Reichs-Segel-Fliegerschule nach Grunau im Riesengebirge. Da kam ein Melder mit dem Befehl: 19.30 Uhr, Stephansplatz, Zivil, keine Abzeichen und keine Führerausweise mitnehmen. Der Mann, der den Befehl gegeben hatte, war der Führer des HJ-Bannes Wien in der System-Zeit, Funk Die Aufgerufenen waren HJ-Führer in den früheren Unterbannen zwei und vier gewe-

sen. So ‚marschierte‘ also wieder ein Teil der alten Illegalen. Es ging uns nicht um das Einzelne, nur um das Ganze, nicht um den äußeren Erfolg, sondern um die innere Durchsetzung einer Ansicht, die wir damals für legal und gültig hielten. Keine Reichsstelle stand hinter uns. Pünktlich war ich am befohlenen Ort. Wir bekamen einen kurzen Einblick in die Lage. Vom ‚Heimzahlen‘ war die Rede. Unsere Gruppe bestand aus 24 Mann und unser Aktionsbereich war Stephansplatz Nummer Sieben. Fenster gingen zu Bruch. Mit Rammblocken wurde das schwere Tor eingeschlagen und nach Minuten war der Weg frei. Frei für etwas, das weit über die eigenen Grenzen emportreibender Gewalt hinausging.

Im ersten Stock des weitläufigen Hauses lagen die Amtsräume des Kardinals. Niemand trat uns entgegen. Die bürgerliche Pracht lag schutzlos vor uns. Schwere Vorhangstangen wurden zu Schlaginstrumenten und die Zerstörung begann. Planlos, wild, ungezügelt, als ob eine geheimnisvolle Transfusion die geballte Energie über das bislang gültige Maß hinaustreiben wollte. Innitzer. Wo war er? Die Suche begann und ich danke heute noch dem Schicksal, dass wir den Kardinal nicht gefunden haben. Es wäre mit Sicherheit etwas passiert.

Unweit der Amtsräume trafen wir auf eine verspiegelte Doppeltüre. Diese wurde aufgerissen und wir standen in der Hauskapelle. Vor uns zwei Priester. Das Schwarz ihrer Kleidung unterstrich die Blässe in ihren Gesichtern. Sie wichen nicht einen Schritt zurück. Einer von ihnen hob in einer ruhigen Geste seine schmalen Hände und sagte leise: ‚Hier ist das Allerheiligste.‘ Für Sekunden schaffte sich die Besonnenheit Raum. Einer von uns sagte: ‚Das hier ist nicht unser Problem‘ und wir gingen. Die Doppeltüre fiel krachend zu, Spiegel sprangen aus der Fassung und zerbrachen.

Mit dämonischer Klarheit wurden Möbel, Bücher und Papiere durch die offenen Fenster auf den Platz hinuntergeworfen, bis plötzlich der verabredete Pfiff kam. Ende der Aktion. Rückzug. Unbekannte hatten inzwischen unten, vor dem Palais, aus den herabgeworfenen Gegenständen ein Feuer entzündet. Wir, die wir dabei waren, standen um das Feuer, reichten uns die Hände und sangen das Lied der mittelalterlichen Landsknechte des Florian Geyer: ‚Wir sind des Geyers schwarze Haufen und wollen mit Tyrannen raufen ...‘ Dann ging wieder jeder seiner Wege. Unerkannt, alle Sinne nach innen gezogen, hermetisch abgeschlossen, gegen erstaunte und fragende Alltagsgesichter.“<sup>50</sup>

Dr. Erich Schenk hat nach seinem Jus-Studium und einer Schauspielausbildung später für das Radio, Abteilung Religion, gearbeitet. Dadurch und der Kirche immer verbunden, hatte er Jahre nach dem Ereignis am 8. Oktober 1938 mit direkt Beteiligten darüber zu sprechen:

„Zur Folge hatte das den Überfall der Nazis, der HJ-Burschen, in das erzbischöfliche Palais. Ich habe später dann auch den späteren Erzbischof Schoiswohl, der auch Domdekan mit dem Stur zusammen war, habe ich sprechen hören über die Ereignisse damals. Der Jachym hat ja dann den Kardinal oben irgendwo verborgen. Der Dr. Weinbacher, der damals Sekretär war, den wollten sie beim Fenster hinauswerfen. Er hat sich aber festgeklammert am Fensterkreuz. Wie gesagt, von dieser Huldigung kann ich eigentlich nicht mehr sagen, als ich Ihnen jetzt erzählt habe. (...) Schoiswohl hat auch erzählt, wie das war, wie sie dann eingedrungen sind, drüben am Stephansplatz 3 im Churhaus.“

---

<sup>50</sup> Bleibtreu, „Aktion Stephansplatz“, 1988, Blatt 6-8. DOK – Archiv des KJWÖ

Altbischof Schoiswohl hat anlässlich der KAÖ-Herbsttagung 1987 von seinen Erinnerungen an den 8. Oktober 1938, Folgendes berichtet:

„Ich war an diesem 8. Oktober, einem Samstag, mit Dr. Nagler, dem Vize-Kustos des Domes, zusammen. Er hatte für verschiedene Dinge, die für den Dom vorzuschlagen waren, eine gewisse Verantwortung, und wir wollten damals vor allem eine Lautsprecheranlage im Dom einrichten, die es bis zum Jahre 1938 noch nicht gab. Ich sprach mit ihm darüber, und am Abend gingen wir aus dem Dom hinaus. Als ich zuspernte, fiel mir auf, dass eine Unzahl von jungen Leuten in Gruppen zu dreien und zu vierten um den Dom herumgingen. Ich sagte zu Dr. Nagler: ‚Du, ich kenne den Stephansplatz jetzt viele Jahre. Am Samstagabend habe ich so etwas hier noch nicht gesehen. Das muss irgendetwas bedeuten.‘

Ich bestellte dann noch für ihn und für mich in einer Gaststube in der Schulerstraße ein kleines Gulasch und ein Bier. Als das gebracht wurde, ging es drüben beim Palais los. Dr. Nagler hörte das und sagte zu mir: ‚Du, ich muss hinübergehen und schauen, was los ist.‘ Ich konnte ihn nicht abhalten. Also begleitete ich ihn. Da sah ich, dass das Tor zum Palais - ein starkes Eichentor - schon abgeschlossen war. Ich wusste auch, dass im so genannten Kirchenmeisteramt am Abend immer die eisernen Fensterbalken zugemacht wurden, sodass auch von dieser Seite niemand hätte hineinkommen können.

Durch ein offenes Fenster eingestiegen

Ich ließ Dr. Nagler aus dem Palais hinaus, sperrte wieder zu und hing die Schwenkhenkeln, die an der Wand waren, als zusätzliche Absicherung ins Tor. Dann ging ich langsam hinauf, ich wohnte im ersten Stock. Kaum, dass ich durch die Gangtür durchgegangen war, hörte ich auf einmal ein Klirren von Fensterscheiben im Haus. Ich dachte mir: ‚Das gibt’s doch nicht. Das ist unmöglich. Die können doch da gar nicht herein.‘ Ich ging in meine Wohnung und schaute beim Fenster hinunter. Da sah ich im Tor eine Traube von Menschen, die ‚Horuck, horuck!‘ riefen und dachte mir: ‚Das ist doch unmöglich. Die können doch nicht durch das Tor hineinkommen. Wie ist denn das passiert?‘ Denn erst nachher sollte ich Folgendes erfahren: Neben dem Tor hatten im Hochparterre die Kirchendiener gewohnt. Als es drüben losgegangen war - es war ein sehr lauer Oktobertag - ließen diese das Fenster neben dem Tor offen und liefen aus dem Haus, um zu schauen, was auf der anderen Seite geschieht. Sie hatten nicht einmal ihr Zimmer abgesperrt. Die Leute, die dann herüberkamen, um das Haus zu stürmen, und beim Tor nicht hinein konnten - ich hörte noch, wie sie mit Eisenstangen daran klopften - sahen das offene Fenster und bildeten die so genannte ‚Räuberleiter‘. Einer kletterte beim offenen Fenster hinein, ging bei der Zimmertür hinaus und die Stiege hinunter und öffnete alle Riegel, so dass nur mehr der Schloss-Bart allein ein Hemmnis war. Sonst waren alle Riegel schon offen. Und als die Menge auftauchte, brach das Schloss, und sie waren drinnen im Haus.

Draußen rief jemand: ‚Aufmachen, sonst wird ein’treten!‘

Ich hatte zu Dr. Nagler gesagt: ‚Wenn’s Dir gelingt, wieder zurückzukommen, dann klopfe bei mir dreimal an.‘ Kaum nachdem ich gesehen hatte, dass die Leute drinnen waren, überlegte ich, was ich machen sollte. Auf einmal klopfte es dreimal an meiner Tür draußen. Ich sauste zur Tür - eine Doppeltür - und riss die innere auf. Dann dachte ich mir doch: ‚Halt, wart’ ein bisschen! Wer weiß, was da los ist.‘ Und auf einmal hörte ich, wie draußen jemand rief: ‚Aufmachen, sonst wird ein’treten!‘ Daraufhin schob ich den Riegel vor, sperrte die zweite Tür zu, verbarrikadierte mich und dachte: ‚Na, so ohne wei-

teres kommt's ihr nicht herein.' Die von draußen versuchten das auch gar nicht länger. Anstatt die Tür einzutreten, gingen sie zum nächsten Zimmer, wo mein Kollege Krawarik wohnte. Er war als Ökonom des Hauses für die Dienstboten in Küche und Haus verantwortlich. Nachdem er gemerkt hatte, was los war, hatte er das Personal weggeschickt und gesagt: ‚Geht's g'schwind in eure Wohnung hinüber. Wenn sich's nimmer ausgeht, dann geht's zurück, klopf't bei meiner Tür an, und ich lass' euch bei mir herein.' Er wollte das so machen, weil ja die Nazis in der damaligen Zeit den Geistlichen alles mögliche Üble nachsagten, auch Verhältnisse zu Frauen oder zu Mädchen, wogegen man sich gar nicht wehren konnte.

Als die Eindringlinge nun auch dreimal an seine Tür klopfen, dachte Krawarik, die Mädchen seien draußen. Er stürzte zur Tür, öffnete und schon holten sie ihn heraus und schleppten ihn weg. Von den drei Fenstern des Ganges stand das mittlere offen. Dort wollten sie ihn offenkundig hinunterwerfen. Krawarik hielt sich aber an einem Querbalken, der da war, mit aller Kraft fest, um das zu verhindern. Während die Eindringlinge sahen, dass sie nicht weiterkamen, entdeckten sie offenkundig, dass beim nächsten Fenster keine solchen Querbalken waren. Und so zerrten sie ihn dort hinüber und warfen ihn tatsächlich hinunter. Dabei hatte Krawarik Glück: Zwei Tage vorher hatte der Dachdecker einige Fuhren Sand gebracht, die er für Arbeiten brauchte. Er hatte den Sand in einer Ecke deponiert, dazu aber auch einen Schubkarren verkehrt hingelegt. Darunter war ein Steinboden. Krawarik fiel mit seinem Körper in diesen weichen Sand. Nur die Füße prallten an die Holme des Schubkarrens. Sie waren beide gebrochen, sodass er nicht mehr aufstehen konnte.

Polizist sprach von ‚Propaganda gegen den Staat‘

Der ganze ‚Zauber‘ dauerte ungefähr 20 Minuten, dann hörte ich einen Pfiff und plötzlich liefen alle wieder davon. Dann kam ein Polizist. ‚Was ist hier los?‘, fragte er. Und meine Kollegen sagten: ‚Da haben's einen hinunter g'schmissen.' Der Polizist darauf: ‚Hören Sie auf, das ist ja eine Propaganda gegen den Staat', aber die Leute sagten: ‚Schauen's selber.' So ging er hin, sah Krawarik dort liegen und forderte ihn auf: ‚Stehen's auf!' Und der sagte: ‚Ich kann ja nicht. Meine Füße sind gebrochen.' Daraufhin ging der Polizist dann doch zum Telefon, was vorher schon Kollegen getan hatten, aber nie durchgekommen waren. Er meldete sich am Telefon, als Polizist, rief die Rettung und einen Arzt an. Diese kamen dann und transportierten Krawarik ab - ich weiß nicht mehr, in welches Spital.

‚ Wir wussten, wir mussten gerüstet sein‘

Die Sache sprach sich dann sofort in der ganzen Stadt herum, und am nächsten Tag war das Spitalzimmer von Krawarik ein einziges Blumenmeer - beschert von zahllosen Leuten, die von der Tat erfahren hatten und ihm einfach irgendwie ihr Mitgefühl mitteilen wollten. Am Tag darauf hing dort dann eine Tafel mit dem Text ‚Eintritt verboten'. Nicht einmal wir Domkuraten konnten den Kollegen besuchen. Er lag dort vier oder fünf Wochen, aber wir durften ihn die ganze Zeit nicht besuchen. Einzig und allein seine Mutter - der Vater lebte nicht mehr - hatte eine Besuchserlaubnis. Auch das war ein Zeichen, wie man gegen die Kirche vorging. Und wir wussten natürlich, dass wir von Seiten der Machthaber nichts

zu erwarten hätten, im Gegenteil: Wir würden gerüstet sein müssen, um unter Umständen doch auch ein Bekenntnis abzulegen, wenn es notwendig werde.“<sup>51</sup>

„Da war das Tor wohl zu, das haben sie verrammelt. Aber der Hausmeister hat ein Fenster offen gehabt, und da sind die dann eingedrungen und haben auch einen Chur-Geistlichen, Krawarik, der dann Pfarrer in Altottakring geworden ist, haben sie hinuntergeworfen vom Fenster. Da war zum Glück, weil es eine Baustelle war, ein Sandhaufen. Der hat sich, ich glaube, nur die Beine gebrochen. Ich habe dann später einmal, ich glaube, es war eh bei einer Heimfahrt von Kitzbühel, wo ich öfter Petzold-Lesungen mache, da habe ich in der Nacht einmal den Krawarik gesehen, und der hat mir im Zug dann, glaube ich, davon erzählt, wie es war. Bekanntlich ist der Herr, der damalige Polizeipräsident Steinhäusl, irgendwo in einem Café gesessen und hat seine Polizei nicht eingesetzt. Erst viel später.“<sup>52</sup>

Dr. Karl Rudolf beschreibt dieses Ereignis in seinem Seelsorgebericht „Aufbau im Widerstand“ mit folgenden Worten:

„Wohl blieb die Rache nicht aus: ‚So etwas gibt es noch in Wien?‘ fragten offenbar bestürzt erwachsene Parteiabzeichenträger, die Zeugen des Aktes wurden. Und schon am nächsten Abend, fast zur selben Zeit, stürmte eine HJ-Horde unter Johlen, Pfeifen und Steinwürfen gegen das Erzbischöfliche Palais, schlug alle Fenster ein, stieg durch die Fenster in die im ersten Stock gelegene Wohnung des Bischofs, schlug hier alles krumm und klein, zerschnitt die Wandbilder, plünderte die Kasten, bedrohte die Zeremoniäre am Leben, den Kardinal konnte man noch im letzten Moment in Sicherheit bringen. Dann warfen sie Möbel und Kleider auf den Platz vor dem Palais, legten ein Bild des Kardinals darauf und steckten den Haufen in Brand. Dann zog rasch die Rotte zum gegenüberliegenden ‚Churhaus‘, wo sie den Jugendseelsorger wussten, zerschlugen auch hier Fenster und Türen, warfen einen der Kuraten zum Fenster hinunter und ließen ihn mit zerbrochenen Gliedern unten liegen. Und erst nach einstündigem Wüten erschienen Polizei und Feuerwehr, obwohl sie schon in der ersten Viertelstunde verständigt worden waren und in nächster Nähe ihren Standort hatten. Ein Pfiff genügte und die kühnen Fensterstürmer und Fensterstürzer waren verschwunden. Die Zeitungen wussten am nächsten Morgen zu berichten, dass Kommunisten den feigen Überfall zu verantworten haben!“

Ein ebenfalls sprechendes Zeugnis gibt der Bericht von Fried:

„Am 7. Oktober 1938 kamen etwa 8000 katholische Jünglinge und Mädchen im St. Stephansdome zu einer kirchlichen Jugendandacht zusammen. Die rein religiöse Ansprache hielt der Kardinal. Der ausführliche Polizeibericht, den einer meiner Freunde lesen und mir mitteilen konnte, sagte selbst ausdrücklich, dass die Veranstaltung einschließlich der Predigt des Kardinals vom Anfang bis zum Ende durchaus religiös und in jeder Hinsicht einwandfrei gewesen sei.“

Nicht einwandfrei erschien den ‚Herren‘ aber, dass so viele tausende junge Menschen in treuer Liebe und Begeisterung zum Kardinal standen. Deshalb wurde schon am nächsten Abend ein gemeiner *Überfall von Nazijungen auf das Erzbischöfliche Palais* unternommen. Die Polizei durfte erst eine

---

<sup>51</sup> Kathpress Beilage vom 29.9. 1987, S. 9-10.

<sup>52</sup> Liebmann M., 1938 Kirche in Österreich 88, Wien, Graz Köln 1990, S 128ff

Stunde nach dem Ueberfall, als dieser schon ganz gelungen war, im Erzbischöflichen Palais erscheinen. Der damalige *Polizeipräsident Steinhäusl* hatte der ganzen Sache vom Anfang an im gegenüberliegenden Café ‚de l’Europe‘ mit der Uhr in der Hand zugesehen. Das Palais war durch etwa 50 eingedrungene Jungen, die im Alter zwischen 14 und 25 Jahren standen, verwüstet, über 1200 Fensterscheiben waren zerschlagen, die Kleider des Kardinals verbrannt, die Einrichtung vielfach zerstört, viele wertvolle Bilder zerrissen, Wertsachen, darunter Kette, Brustkreuz und Kardinalsring, gestohlen, die Priester seiner Umgebung, Sekretär Msgr. Dr. Jakob Weinbacher und Zeremoniär Dr. Franz Jachym, am Leben bedroht. Der Kardinal selber war durch diese geschützt worden. Im gegenüberliegenden Churhaus wurde der *Domkurat Johann Krawarik* aus dem Fenster geworfen, wobei ihm beide Oberschenkel gebrochen wurden.

Die NSDAP legte um diese Zeit parteioffiziell den größten Wert darauf, sich von den Vorgängen im Erzbischöflichen Palais zu distanzieren. Wohl wurde zugegeben, dass Parteigänger daran beteiligt waren; man suchte aber vielmehr zu verbreiten und auch dem Kardinal durch die Polizei einzureden, dass der Überfall durch kommunistische Jugendliche geschehen sei. Man leugnete in aller Form, dass Parteistellen gewissermaßen offiziell eingeschaltet waren. Die Wahrheit ist die: Die umliegenden Ortsgruppen hatten am Samstag, 8. Oktober, frühzeitig ein Aviso erhalten, sich zu einem Einsatz bereitzuhalten. Tatsächlich waren eine Reihe von politischen Leitern sowohl in Uniform als auch in Zivil am Stephansplatz selbst und in den umliegenden Gassen erschienen und hielten sich gewissermaßen in Reserve. Sie kamen auch im Verlaufe der Ereignisse tatsächlich zum Einsatz, und zwar sowohl auf der Straße als auch im Palais selbst. Namentlich die Ortsgruppe ‚Stubenviertel‘ war daran beteiligt. Die Angelegenheit blieb übrigens nicht lange Geheimnis, da die Teilnehmer selbst nicht dicht hielten und zuerst im engeren, dann im weiteren Kreis von den Vorfällen und ihrer aktiven Teilnahme erzählten.<sup>53</sup>

In Maximilian Liebmanns Ausführungen finden wir die zeitliche Angabe, 8 Uhr abends, für den Beginn der Verwüstung des Palais und der Bedrohung von Geistlichen hier und im Churhaus. Im Diözesanarchiv findet sich dazu folgender Text:

„Am nächsten Tag, etwa um 20 Uhr, ließen sich Sprechchöre und Pfuirufe auf dem Stephansplatz vernehmen; bald darauf sausten die ersten Steine gegen sämtliche Fronten des Palais. Sofort wurde der Polizeinotruf betätigt, da zu befürchten war, dass die Demonstranten das Tor einbrechen könnten; die Polizei antwortete auf wiederholte Telefonanrufe, das nächste Kommissariat sei verständigt. Schon das war nicht in Ordnung, da bei Alarmruf sofort das Überfallkommando ausfährt. Nach einer viertelstündigen Belagerung mit Eisenstangen gab das schwere Eichentor nach. Die Demonstranten stürmten schreiend in den Hof und über die Hauptstiege hinauf in die Räume des Kardinals. Mit den schweren Messingstangen, die im Stiegenhaus den Teppich festhalten, begannen sie die gesamte Einrichtung in vandalischer Weise zu zertrümmern. Die beiden Priester aus der Umgebung des Kardinals, Dr. Weinbacher und Dr. Jachym, hatten vorher den Kardinal ins Archiv, das durch eine schwere Eisentür verschlossen war,

---

<sup>53</sup> Fried J., Nationalsozialismus und Katholische Kirche in Österreich, Wien 1947, S 32/33



in Sicherheit gebracht, und dann sich am Eingang zur Hauskapelle aufgestellt, um das Heiligtum vor Verunehrung zu schützen, sie konnten auch nicht vorher das Allerheiligste an sich nehmen. Sie wurden in ein fortwährendes Handgemenge verwickelt. Inzwischen geht die Zerstörung in den Räumen weiter. Möbelstücke werden zertrümmert, wertvolle Bilder durchlöchert und zerfetzt, kein Fenster blieb ganz, alle religiösen Bilder, alle Kreuze wurden zerschlagen oder schwer beschädigt. Aus dem Zimmer des Kardinals wurden alle Kleider gestohlen, die Bischofskette mit dem Brustkreuz, die Ringe. Zeremoniär Jachym glaubt den Ruf zu vernehmen: Kardinal entdeckt, und sucht ihm zu Hilfe zu kommen, doch erhält er einen Schlag mit einem Bronzeleuchter und muss auf sein Zimmer flüchten, wo er wieder den Polizeinotruf betätigt. Dr. Weinbacher wird inzwischen aus der Kapelle gezerrt, um aus einem Fenster auf die Rotenturmstraße gestürzt zu werden: im letzten Augenblick kommt dies nicht zur Ausführung. Dr. Weinbacher eilt wieder zur Kapelle und kann eine Schändung verhindern. Da ertönte plötzlich ein Ruf: Zurück, Polizei kommt. Die Eindringlinge, etwa 40 bis 50 an der Zahl, im Alter zwischen 14 und 25 Jahren verlassen ungehindert das Haus. Langsam kommen Polizisten, es wurde keine Verhaftung vorgenommen. Im Churhaus Stephansplatz 3 war inzwischen eine andere Gruppe eingedrungen und hatte den Domkuraten Krawarik aus dem Fenster geworfen, der dann mit doppeltem Oberschenkelbruch bis Februar im Spital lag.<sup>54</sup>

Dr. Erich Schenk ist sich nicht sicher:

„Ich kann mich dann weiter erinnern, dass ich weiß nicht, es hat geheißen, das stimmt nicht, dass am nächsten Tag, glaub ich, hab ich den Kardinal gesehen. Hat man gesehen, die Fensterscheiben, teilweise auch der Andreas-Kapelle, waren beschädigt, eingeschlagen teilweise, und er habe das dem Nuntius Orsenigo, der damals, der Wiener Nuntius ist ja also, ich habe zwei Nuntien erlebt, nein mehr. Vor dem Krieg war der Erzbischof Sibilia, der dann Kardinal wurde in Rom. Dann ist der Cicognani gewesen, ein Italiener, der bekannt war für seine ziemlich stark ausgefallenen „Firmungswatschen“. Früher hat es ja beim Firmritus einen symbolischen Backenstreich gegeben, zum Zeichen, dass er was aushalten muss für das Christentum. Und er hat das ziemlich temperamentvoll gemacht, sagte man. Der wurde dann auch Kardinal in Rom, und dann ist der Nuntius in Wien nicht mehr gewesen. Er war nur mehr in Berlin Erzbischof Orsenigo, und den hat er, Innitzer, meine ich, gerufen, um es ihm zu zeigen. Aber beim Liebmann steht auch nicht, dass das so war. Das weiß ich nicht.“<sup>55</sup>

Doch Maximilian Liebmann bestätigt, dass der Berliner Nuntius in Wien war.

„Die zerstörten Räume im Palais wurden von der geheimen Staatspolizei fotografiert und versiegelt. Das Palais wurde geschlossen, niemand durfte heraus, niemand hinein. Nur mit Mühe konnte der Kardinal am nächsten Tag in den Dom kommen – es war Sonntag -, um die Heilige Messe zu zelebrieren. Am Sonntag erscheint auch der Nuntius zufällig in Wien, er nimmt von den Sachen Kenntnis, wird aber von

---

<sup>54</sup>DAW, Bischofsakten Kardinal Innitzer Kassette 17, Faszikel 3:

„Der Überfall auf das Erzbischöfliche Palais am 8. Oktober 1938

<sup>55</sup> Interview Schenk E., vom 19. 7. 1988

der Polizei trotz seines Diplomatenpasses nicht in die Räume eingelassen. Er nimmt einen Beschwerdebrief des Kardinals an den Führer mit, der aber nie einer Antwort gewürdigt wurde.<sup>56</sup>

Wie schon vorher dokumentiert, wurden gleich an die Feierstunde im Dom junge Burschen verhaftet. Auch noch zwei Tage später, wie Hermann Lein.

„Und dann in der Schule ist dann Folgendes gewesen. Es hat dann der Gauleiter Bürckel, glaube ich, war das damals noch, vorher war der Globocnik, ein Ungarmann mit einem slawischen Namen. Odilo Globotschnig hat er geheißt, der erste Gauleiter. Dann ist der Bürckel gekommen, der gerne dem Biere zugesprochen hat. Bierleiter Saukl haben's gesagt oder Bierleiter Gaukel, ich weiß nicht. Und der hat eine Kundgebung gegen die schwarzen Hetzer abgehalten, und das hat man auch, glaube ich, abgebildet. So Rufe wie: ‚Innitzer nach Dachau‘ hat es gegeben. In dem Buch vom Liebmann, vom Kirchenhistoriker in Graz, der über Kardinal Innitzer und die Kirche der Nazizeit schreibt, da sieht man ein Bild: Innitzer und Jud, eine Brut. Und da gab es die Kundgebung gegen die schwarzen Hetzer. Da hat man die Leute hingebacht. Ich weiß nicht, was da überhaupt war, und in der Schule sind dann nachher Kriminalbeamte gekommen und haben Schüler, die in unteren Klassen als ich waren - wie den Bronei, hat er geheißt und den Müller-Hartburg - die wurden aus der Schule verhaftet. Von diesen Kriminalbeamten weiß ich, dass diese katholischen Jugendlichen irgendwie bekannt waren. Ich weiß nicht, wessen man sie da bezichtigt hat. Sie haben sie dann, glaube ich, wieder auslassen. Wir waren davon nicht berührt in der 8. Klasse, wir hatten damit nichts zu tun gehabt. Wie gesagt, wir waren nur im Stephansdom. Da habe ich später, viel später, habe ich einen dieser Nazibuben, der inzwischen ein Erwachsener geworden war und auch bekehrt war, den Adilio Bleibtreu, ich weiß nicht, ein Großneffe oder Enkel von der berühmten Burgschau-spielerin Hedwig Bleibtreu, getroffen, und der hat auch offen zugegeben, dass er damals das Palais ziemlich verwüstet hat. Heute ist noch dieses Christusbild, der Kardinal Innitzer hat das wollen, als Zeugnis dieser Untaten so lassen mit einem großen Einriss. Das ist das, was ich aus persönlichen Erlebnissen und Erinnern sagen kann.“<sup>57</sup>

Und auch Wolfgang Müller-Hartburg hörte auf der Kundgebung am Heldenplatz den Gauleiter Bürckel:

„Und dann ein paar Tage später war am Heldenplatz eine Rede von Gauleiter Bürckel. Spitzname: Bierleiter Gaukel! ‚Wenn der Herr Innitzer glaubt‘, er hatte ziemlich viel getrunken, sichtlich mit heiserer Stimme war er sehr angetrunken an diesem Abend, hab ich, wo jetzt das Kreuz vom Papstbesuch (Anm.: von 1983) steht, hab ich mir das angeschaut. Es waren wirklich Zehntausende von Menschen am Heldenplatz, und der Bürckel hat diese Rede gehalten. Und es war schon grauslich, wie man gesehen hat, wie die Leute dem applaudiert haben. Ich bin ganz einfach da hinten gestanden, dass ich nicht so weit vorne war. Man hätte dagegen nicht demonstrieren können, das hätte den Kopf gekostet. Wir waren

---

<sup>56</sup> DAW, Bischofsakten Kardinal Innitzer Kasette 17, Faszikel 3:

„Der Überfall auf das Erzbischöfliche Palais am 8. Oktober 1938“

<sup>57</sup> Lein, H., aus „Katholische Pressezentrale“ Nr. 546 vom 15. 10. 1947

sehr realistisch. Wir haben gesagt: Wir bekennen, wir halten dem Glauben die Treue, aber unnötig provozieren, mutwillig ins KZ gehen wir nicht.“<sup>58</sup>

Dr. Wolfgang Müller-Hartburg erinnerte sich, dass Bauarbeiten im Churhaushof einen Sandhaufen benötigten, den sie dort sahen, weil sie dort ihre Fahrräder abgestellt hatten. Dieser Berg Sand verhinderte Schlimmeres, als Domkurat Krawarik von HJ-Jugendlichen aus dem Fenster geworfen wurde und dort mit doppeltem Oberschenkelbruch liegen blieb.

Erika Weinzierl-Fischer beschreibt die Situation ähnlich:

„Auch in das gegenüberliegende Churhaus drang eine Rotte von Demonstranten ein. Offenbar auf der Suche nach dem Jugendseelsorger Dr. Stur und dem Domprediger Dr. Dorr läuteten sie auch an der Tür des Domkuraten Johann Krawarik, der ihnen, in der Annahme, die verängstigte Wirtschafterin suche Einlass, öffnete. Fünf oder sechs der Eindringlinge stürzten sich auf den Priester, schleppten ihn auf den Gang und versuchten, ihn aus dem Fenster zu werfen. Zweimal scheiterte der Versuch an der altertürrlichen Fensterkonstruktion. Beim dritten Mal gelang er. Vom Ruf: ‚Hinunter mit ihm!‘ begleitet, stürzte Krawarik aus einem Stock Höhe in die Tiefe. Auf einem von Bauarbeiten stammenden Sandhaufen im Hof, in den dauernd die Scherben der zerschlagenen Fenster hinunterprasselten, blieb er mit zwei gebrochenen Oberschenkeln und einer gespaltenen Kniescheibe liegen.“<sup>59</sup> „

„Alle Bewohner d. Palais (weltl.) mussten unterschreiben, dass sie nichts in der Öffentlichkeit von den Vorfällen reden. Die ganze Nacht v. 8.-9.X. Gestapo-Detektive im Haus u. Einvernehmen d. Hausbewohner, niemand darf d. Haus ohne Erlaubnis der Gestapo verlassen.“<sup>60</sup>

„Hitlerjungen zum Sturm gegen Innitzer angesetzt“ lautet die eine Zwischenüberschrift zum Artikel anlässlich der 50Jahrfeier dieser Bekennerstunde am 7. Oktober 1938, in der Zeitschrift Präsent vom 6. Oktober 1988.

„Der Eklat blieb dennoch nicht aus, und er konnte nicht ausbleiben! Eine Partei, die keinerlei politische Opposition duldet und die Vergötzung von Führer und Rasse auf ihr Panier geschrieben hatte, musste bestrebt sein, diese hell auflodernde Flamme religiösen Geistes zu ersticken. Sie tat dies mit Hilfe einer Schar verhetzter Hitlerjungen, die am Abend des 8. Oktober zum Erzbischöflichen Palais zogen, Fensterscheiben einwarfen und schließlich zum Sturm auf das Gebäude ansetzten. Als sie Türen und Tore überwunden hatten, ließen sie ihrer Zerstörungswut freien Lauf: Möbelstücke, Bilder, Kruzifixe, was immer ihnen in den Weg kam, wurde beschädigt oder überhaupt kurz und klein geschlagen. Auch vor heiligem Gerät wurde nicht Halt gemacht. So bahnte sich die Hitlerjugend ihren Weg der Verwüstung zu jenem Mann, auf den sich all ihr Hass konzentrierte: Kardinal Innitzer.

---

<sup>58</sup> Interview Müller Hartburg, vom 10.7.1998

<sup>59</sup> Weinzierl - Fischer Erika, Österreichs Katholiken und der Nationalsozialismus, 3. Teil, in Wort und Wahrheit, Wien 1965, S 799

<sup>60</sup> Notizen von Wagner, DAW, Bischofsakten Kardinal Innitzer Kassette 17, Faszikel 3:  
„Der Überfall auf das Erzbischöfliche Palais am 8. Oktober 1938

Gott sei Dank konnte Innitzer gerade noch in Sicherheit gebracht werden, sonst wäre es ihm vermutlich nicht anders ergangen als einem seiner Priester: Domkurat Johannes Krawarik, damals 35 Jahre alt, wurde von Hitlerjungen aus einem Fenster des Churhauses geworfen, das sie ebenfalls erstürmt hatten. Der Märtyrerpriester blieb mit gebrochenen Oberschenkeln und einer gespaltenen Kniescheibe liegen und konnte erst nach mehrmonatigem Krankenhausaufenthalt seine Tätigkeit, gestützt freilich auf Krücken, wiederaufnehmen.<sup>61</sup>

In den Notizen von Prälat Josef Wagner findet sich folgende Passage:

„Und nun erschien, längst von vielen Stellen alarmiert, endlich die Polizei und löschte das Feuer auf dem Stephansplatz. Gestapo riegelte das Palais des Bischofs ab. Der Kardinal aber stand auf Glasscherben, wies auf die Trümmer und sagte nur müde lächelnd: ‚Da, sehen Sie!‘

Die Erregung in Wien war ungeheuer. Tausende und Abertausende zogen in den nächsten Tagen zum Palais, um angesichts der deutlich sichtbaren Zerstörung stumm zu protestieren. Hohe Offiziere besichtigten das ‚Werk‘ junger Fanatiker. Die Partei hatte in Wien schwer an Ansehen verloren.<sup>62</sup>

Erika Weinzierl-Fischer weiter: „Kat. Söllner teilte Zeltner mit, dass ihm ein Polizist sagte, sie hätte Bereitschaft gehabt mit dem Befehl, nicht einzugreifen. Zeltner sagte, ein Polizist am Stephansplatz habe gesagt, es sei eine abgemachte Sache gewesen, lt. Mitteilung Joh. Zeltner. 12.X.38“.

„Ein Exempel solchen Verhaltens zeigte sich schon wenige Stunden später. Eine Gruppe nationalsozialistischer Jugendlicher fand sich am Abend des 8. Oktober auf dem Stephansplatz zu einer Demonstration gegen den Kardinal ein, die in einen Überfall auf das Erzbischöfliche Palais mündete. Eine Schar von etwa hundert Burschen im Alter von 14 bis 25 Jahren, unter ihnen auch politische Leiter der Ortsgruppe Stubenviertel, drang nach Sprengung des Tores in das Palais ein. Sie suchten laut schreiend nach dem Kardinal, der jedoch von seinem Sekretär Dr. Weinbacher und seinem Zeremoniär Dr. Jachym noch im Matrikenamt in Sicherheit gebracht werden konnte. Die beiden blieben auch gegenüber den schwersten Drohungen der Eindringlinge fest und verrietten das Versteck des Kardinals nicht. Sie schützten auch die Kapelle, wobei Dr. Jachym mit einem Bronzeleuchter auf den Kopf geschlagen wurde. Dr. Weinbacher, der schon zur Zeit der Verhandlungen über einen Modus vivendi mit Recht sehr skeptisch gewesen war, versuchten die Demonstranten mit dem Ruf: ‚Den Hund schmeiß’n wir beim Fenster außi‘, in die Rotenturmstraße hinunterzuwerfen, doch konnte er sich im letzten Augenblick losreißen. Schließlich tobten die Eindringlinge ihren Zorn an der Einrichtung aus. Sie verbrannten die Kleider des Kardinals, stahlen seinen Ring, seine Kette und sein Brustkreuz, zerrissen Bilder, zertrümmerten Möbel und schändeten alle Kruzi-

---

<sup>61</sup> Zeitschrift Präsent vom 6. Oktober 1988

<sup>62</sup> Notizen Wagner J., DAW, Bischofsakten Kardinal Innitzer Kassetten 17, Faszikel 3:  
„Der Überfall auf das Erzbischöfliche Palais am 8. Oktober 1938“

fixe Mit den abmontierten Messingstangen aus dem Stiegenaufgang zerschlugen sie in sinnloser Zerstörungswut über 1200 Fensterscheiben.“<sup>63</sup>

„Unterdessen war bereits geraume Zeit seit Beginn des Überfalls auf das Palais vergangen. Der Wiener Polizeipräsident, Steinhäusl, hatte ihm von Anfang an mit der Uhr in der Hand von einem gegenüberliegenden Kaffeehaus aus zugesehen. Erst eine Stunde nach Beginn der Ausschreitungen gab er Befehl zum Einsatz der von Dr. Weinbacher und Dr. Jachym sofort und mehrmals verständigten Polizei. Aber auch dann griff diese mehr als lässig ein. Die Demonstranten, die beim Erscheinen der Polizei sofort das Feld räumten, konnten ungehindert das Palais verlassen. Jener Polizist, der den schwer verletzten Domkuraten Krawarik im Hof liegen sah, hielt es nicht für nötig, die Rettung zu verständigen. Um 11.30 Uhr nachts versiegelte die Gestapo die verwüsteten Räume. Von einem Verfahren gegen verhaftete Demonstranten oder deren Bestrafung ist nie etwas bekannt geworden. Dagegen suchte die Wiener NSDAP, sich offiziell von dem Überfall zu distanzieren. Man beschuldigte die Kommunisten, den Überfall gemacht zu haben. Selbst den Kardinal wollte man von dieser Version überzeugen. (...)“<sup>64</sup>

„Der Erzbischof zeigte sich bereits am nächsten Tag wieder in der Öffentlichkeit und erfüllte seine sonntäglichen Funktionen in St. Stephan. Am selben Tag stellte er ein ausführliches Memorandum über die Ereignisse des Vortages zusammen, das der zufällig in Wien weilende Berliner Nuntius der Kanzlei Hitlers übermittelte. Es wurde nie beantwortet. Dem Nuntius hatte man übrigens trotz oder vielleicht gerade wegen seines Diplomatenpasses den Eintritt in die zerstörten Räume verweigert. Die Schäden seien derart, dass sie von einer Kommission aus Berlin begutachtet werden müssten.“<sup>65</sup>

Der Nuntius, der zufällig in Wien war, kommt am Sonntag zum Palais, wird aber nicht in die verwüsteten Räume eingelassen. Der Kardinal übergibt dem Nuntius einen Beschwerdebrief an den Führer, den dieser aber nie beantwortet.

---

<sup>63</sup> Weinzierl Fischer E., Österreichs Katholiken und der Nationalsozialismus, 3. Teil, in Wort und Wahrheit, Wien 1965, S 799

<sup>64</sup> Erinnerungen Weinbacher, DAW, Bischofsakten Kardinal Innitzer Kassette 17, Faszikel 3:  
“Der Überfall auf das Erzbischöfliche Palais am 8. Oktober 193

<sup>65</sup> .Erinnerungen Weinbacher, DAW, Bischofsakten Kardinal Innitzer Kassette 17, Faszikel 3:  
“Der Überfall auf das Erzbischöfliche Palais am 8. Oktober 193

Abschrift:

Der Erzbischof von Wien

Wien, am 9. Oktober 1938

An den  
Führer und Reichskanzler des Deutschen Reiches

Folgende Ereignisse möchte ich zur Kenntnis bringen, die mir schweren Kummer bereitet haben:

Am 7. Oktober fand abends im Stephansdom in Wien eine große Andacht der katholischen Jugend statt, bei der ich das Wort ergriff und in rein religiösem Sinne an die Jugend eine Mahnung richtete. Ohne dass jemand vorher eine Ahnung haben konnte, brachten die 6000 jungen Leute mir nach dem Verlassen des Domes eine Huldigung dar, die in der Absingung des Herz-Jesu Bundesliedes ihren Höhepunkt fand. Leider setzten an dieser Stelle Sprechchöre der HJ und SA ein. Als die katholische Jugend schon längst den Platz verlassen hatte, rüttelten SA-Leute an den Toren meines Palais mit dem Geschrei „Innitzer nach Dachau“. Auf Ersuchen des Sekretariates schützte die Polizei das Tor, worauf gegen 23 Uhr die Demonstranten den Platz verließen, allerdings unter Rachedrohung.

Am Abend des 8. Oktober befanden wir uns in unseren Zimmern, als gegen 20.15 Uhr erregte Rufe und Sprechchöre zu hören waren; bald darauf sausten die ersten Steine gegen sämtliche Fronten des Palais. Sofort wurde der Polizeiruf betätigt, besonders deswegen, da zu fürchten war, dass die Demonstranten das Tor einbrechen könnten; tatsächlich hörte man das Berennen des Tores mit schweren Gegenständen aller Art. Die Hilferufe an alle maßgebenden Behörden wurden fortgesetzt, wobei die Versicherung gegeben wurde, dass alles geordnet sei. Nach einer viertelstündigen Belagerung gab endlich das schwere Eichentor nach. Es folgte eine unbeschreibliche Verwüstung meiner sämtlichen Räume; die beiden mir zugeteilten Priester sorgten zunächst für meine Sicherheit und stellten sich dann am Eingang zur Hauskapelle den Eindringlingen. Sie konnten auf diese Art das Allerheiligste vor Veruntreuung schützen, wurden dabei aber körperlichen Angriffen ausgesetzt, ja sogar am Leben bedroht, da einige Eindringlinge meinen Sekretär aus dem Fenster auf die Straße werfen wollte, was im letzten Augenblick durch das Eintreten eines Besonnenen verhindert werden konnte. Im Haus der Dompfarre wurde aber tatsächlich ein Priester aus dem ersten Stock hinunter geworfen und liegt mit schweren Verletzungen im Spital. Der Zustand meiner Räume ist nicht zu beschreiben, da mit den schweren Messing-Teppichstangen des Stiegenhauses die Eindringlinge - an Zahl etwa 30 bis 40, im Alter zwischen 14 und 25 Jahren - alles zerschlugen. Kein Tisch, kein Sessel ist ganz, kein Fenster, die Luster, alle wertvollen Bilder, besonders aber alle religiösen Bilder und die Kruzifixe sind kurz und klein geschlagen. Dass aus meinem Zimmer alle Bischofsbiretten, meine Kleider, Hüte, meine Bischofskette und meine Ringe gestohlen wurden, muss ich mit tiefer Traurigkeit feststellen.

Dies alles konnte geschehen, bis endlich gegen 21.15 Uhr der Ruf erscholl: zurück, Polizei kommt; in der Dompfarre hieß der Ruf: HJ zurück!

Die Eindringlinge konnten ungehindert abziehen, den langsam kommenden Vertretern der Behörden bot sich das entsetzliche Bild eines wahnsinnigen Randalismus.

Die Ereignisse sind schnell bekannt geworden und haben tiefe Empörung hervorgerufen. Heute schon erhielten wir den telephonischen Anruf einer Londoner Zeitung, die sich ängstlich nach meinem Befinden erkundigte, da ich ja tatsächlich ohne Schutz der Behörden den Demonstranten ausgeliefert war, sodass zu den schweren Befürchtungen Anlass sein musste.

Ich erlaube mir diese Ereignisse zur gütigen Kenntnisnahme mitzuteilen, da ich noch unter frischem Eindruck dieses mich schwer enttäuschten Erlebnisses stehe.

Mit dem Ausdruck der Hochachtung

gez. Th. Kard. Innitzer e.h.  
Erzbischof v. Wien<sup>66</sup>

Hermann Lein begeisterte das Rosenkranzfest im Dom so sehr, wie ihn das Vorgehen der HJ am Tag darauf schockierte und abstieß.

„Gleich tags darauf, Samstag, den 8. Oktober, folgte die Rache. Banden stürmten das Erzbischöfliche Palais und das Churhaus. Am Sonntag lief die Nachricht von dieser Gewalttat mit unheimlicher Schnelligkeit durch ganz Wien. Menschenmassen sammelten sich in der Inneren Stadt.“<sup>67</sup>

Zu welchen Taten der junge Bursch Hermann Lein am Sonntag nach dem 7. Oktober fähig war, zeigt sein Weg, der sich mit anderen Bekennern im Gefängnis und dann auf dem gemeinsamen Weg nach Dachau kreuzt. Dieser nachstehende Auszug aus dem Artikel von Hermann Lein in der „Wende“ vermittelt neben Daten und Namen meines Erachtens auch sehr gut die Stimmung und den Geist der jugendlichen Zeugen.

„Am Abend dieses Sonntags sollte meine Stunde kommen. Ich fuhr mit meinem Rad zum Stephansdom, um die Lage zu erkunden. Schon auf dem Graben konnte man deutliche Unruhe und beängstigtes Gedränge gewahren. Auf dem Stephansplatz selbst herrschte dichtes Gewühl, in das Polizeibeamte Bewegung zu bringen versuchten. Dunkel starteten die zerschlagenen Fensteröffnungen des Erzbischöflichen Palais. Langsam fahre ich über den Platz, die Rotenturmstraße und drehe schließlich am Hohen Markt um. Ich spüre, wie meine Erregung steigt. Trotziger Zorn überfällt mich. Und jetzt ist es geschehen! Ich bringe das Rad auf größte Geschwindigkeit und sobald ich auf der Höhe des Riesentors angelangt bin, bricht es aus mir heraus: ‚Heil unserem Bischof!‘ Klar und deutlich klingt der Ruf über den Stephansplatz. Ich sehe es nicht, ich fühle aber, dass Freund und Feind wie elektrisiert sind, mein Rad rast über Graben und Kohlmarkt. Den Blick unverwandt geradeaus gerichtet fühle ich, dass ich verfolgt werde. ‚Heim kannst du nicht, einem Auto kann man nur durch Kurvenfahren entgehen‘, zuckt es durch mein Gehirn.

---

<sup>66</sup> DAW, Bischofsakten Kardinal Innitzer Kassette 17, Faszikel 3:  
„Der Überfall auf das Erzbischöfliche Palais am 8. Oktober 193

<sup>67</sup> Lein H.: Die Wende, 1. Jahr/Blatt 13 vom 1. Oktober 1946 DOK-Archiv des KJWÖ

Nun beginnt ein tolles Zickzackrennen. Ich komme zur Freyung, eine kleine Gegensteigung verlangsamte mein Tempo, außerdem bin ich schon ziemlich erschöpft. Da packt mich eine Faust am Kragen und zwingt mich vom Rad. Es ist ein Kreisleiter, der mich der nächsten Polizeiwache übergibt. So sehr mich jener mit fanatischem Hass behandelt, so sehr betrachten die Polizisten mein Beginnen als Torheit.

Nächsten Tag lieferte man mich ins Polizeigefängnis ein. Nach einem umfassenden Zeremoniell schloss sich hinter mir der Riegel einer Gemeinschaftszelle. Vor mir lag ein mittelgroßer staubiger Raum, in dessen Mitte sich ein Tisch befand, um den einige Häftlinge herumliefen, während andere auf Bänken herumsaßen und mit leeren Blicken vor sich hinsahen. Trostlosigkeit wollte mich erfassen. Das dauerte aber nur wenige Augenblicke. Ein junger Bursche trat auf mich zu und fragte mich nach dem Grund meiner Haft. Nachdem ich diesen genannt hatte, schüttelte er mir freudig die Hand. Es war Riesenhuber, der wegen derselben Sache hier war.

Mittwoch früh übersiedelte ich in eine Einzelzelle. Eines Tages gab es eine Überraschung. Es war schon abends, da öffnete sich die Türe: ‚Zuwachs krieg'n S', ertönte die Stimme des Aufsehers. Ein kleiner Mann in schwarzem Gewand trat herein. Fast blieben mir vor Freude die Augen stecken. Es war Kaplan Krenn. Auch ein ‚schwerer Staatsverbrecher'. Eine unbekannte Hand hatte die Vorgänge im erzbischöflichen Palais am 8. Oktober niedergeschrieben, vervielfältigt und versandt.

Krenn, Kooperator in Moosbrunn, erhält auch ein solches Schreiben, lässt die Kirchenglocken läuten, steigt auf die Kanzel und verliest öffentlich vor versammelter Gemeinde diesen Bericht über die Schandtaten der HJ. Es dauerte nicht lange, so war er verhaftet und dadurch mein Zimmergenosse geworden.

Nach einigen Wochen des Wartens und Vermutens erhielt ich den Schutzhaftbefehl. Ich weiß jetzt schon so viel, dass dies 95 %-ig Dachau bedeutete. Und richtig, eines Tages hieß es: ‚Sie fahren morgen ins Altreich.' Zeitig früh, am 8. Dezember, brachte man mich und noch vier junge Leute im Grünen Heinrich zum Franz-Josefs-Bahnhof. Man steckte uns hier in den engen Raum eines Zellenwagens. Nun begann die Fahrt, die uns in drei Tagen nach Dachau brachte. In diesen Stunden wurde die Kameradschaft zwischen uns fünf (Ferdinand Habel, Hans Eis, Josef Kaspar, Franz Ranftl, Hermann Lein), die wir alle das gleiche ‚verbrochen' hatten, gegründet.

Wir tauschten gegenseitig unsere Erlebnisse aus und besprachen unsere Zukunftsaussichten. Franz Habel war verhaftet worden, weil er öffentlich Kardinal Innitzer gegen böswillige Verleumdungen in Schutz nahm, Hans Eis hatte überhaupt nur Zeugenschaft für seinen Freund Egon HANE1 abgelegt, Franz Ranftl hinderte einen Parteifunktionär, einen Buben mit dem Stock zu schlagen; Riesenhuber und Josef Kaspar waren durch ihre Begeisterung aufgefallen und am Rande der Kundgebung vom Freitag verhaftet worden. So mannigfache katholische Organisationen es vor 1938 in Österreich gab, so bunt gewürfelt waren sie hier vertreten. Ein ‚CVer' mit je zwei vom ‚Reichsbund' und ‚Neuland', einer war auch Kongreganist, einer Kolping-Geselle. Die Stimmung war äußerst zuversichtlich. Schließlich sangen wir unsere alten Lieder in das Rattern des Zuges. Wir waren wieder ‚auf Fahrt'.

Der Empfang in Dachau war grob, doch blieben wir im Großen und Ganzen von Handgreiflichkeiten verschont. Nur Kamerad Kaspar wäre fast in den Bunker gewandert, weil er so gar keinen Respekt vor



der SS zeigte. Wir stellten eine Berühmtheit dar und waren bald allgemein als ‚Innitzer-Gardisten‘ und ‚Innitzer-Trabanten‘ bekannt.

Wir fünf hatten uns vorgenommen zusammenzubleiben, soweit es nur immer möglich sein würde. Wir wanderten gemeinsam in die Isolierung, die eine Verschärfung gegenüber dem übrigen Lager bedeutete, wir blieben gemeinsam auf einer Stube. Erst später trennte uns die Arbeit, da es nicht möglich war, gemeinsam in einem Arbeitskommando unterzukommen. Von Gemeinschaft und Kameradschaft der Häftlinge war nicht viel zu merken, besonders die Reichsdeutschen hatten es auf uns abgesehen. Wir hielten fest und treu zusammen. Besondere Freundschaft verband mich mit Ferdinand Habel. Überall konnte man uns zusammen sehen. In der Kiesgrube, als Elektriker, später in Mauthausen schleppten wir einträchtig Seite an Seite die schweren Steine. Ferdinands Hilfsbereitschaft und Opferwilligkeit kann mit Worten nicht ausgedrückt werden. Im Übrigen war er Pessimist. Er erhoffte sich keine Gnade von der Gestapo und stellte sich auf ein langes Lagerleben ein. Das Gegenteil war Josef Kaspar. Er war Optimist vom Scheitel bis zur Sohle. Jeden Abend kündigte er uns die morgige Befreiung an. Er war der Mann, dem es mehr als einmal glückte, die SS hinters Licht zu führen. Hans Eis war der Stillste und Ruhigste von uns allen. Bei ihm hatte man oft das Gefühl, dass er gar nicht hier sei, sondern weit weg in einem fernen Lande weilte.

Im Mai 1939 trennte man Hans Eis und Ranftl von uns und schickte sie nach Mauthausen. Im Herbst folgten die anderen drei. Es begann nun für uns die härteste Zeit und manchmal waren wir am Hinübergehen. Hans Eis, dem es gelungen war, im Revier unterzukommen, unterstützte uns nach besten Kräften mit Brot und was er sonst für uns auftreiben konnte. Die schwere Arbeit des Steinbruchs nahm unsere letzten Kräfte. Kurz nach Weihnachten 1939 starb Ferdinand Habel an Hungertyphus. Im Gewirr der gegenwärtigen Not wurde mir nicht ganz klar, welchen Freund ich verloren hatte. Dann kam die Zeit, wo ich glaubte, mit mir ging's zu Ende. Der ehemalige steirische Landeshauptmann Stepan rettete mich, indem er mir Zuflucht im Krankenblock gewährte. Als er aber verleumdet und seines Postens als Sanitätscapo enthoben wurde, drohte mir wieder der Steinbruch. Davon bewahrten mich diesmal die Früchte einer guten Tat Kaspars: Jungbauer, ein reichsdeutscher Kommunist voll Härte und Kaltherzigkeit, war Stubenältester auf unserer Stube gewesen. Als er krank wurde, bestellte der SS-Dienstgrad einen Nachfolger. Um Jungbauer kümmerte sich kein Mensch mehr. Nur Kaspar half ihm, er brachte ihm Essen und tat sonst alles, was in seinen Kräften stand. Der neue Sanitätscapo war nun niemand anderer als Jungbauer. Als er mich im Krankenblock gewährte, kam er sofort auf mich zu und sagte: ‚Du wirst bei mir Schreiber.‘ Was Kaspar für mich getan hat, werde ich nie vergessen. (Nach dem Tode Habels waren Kaspar und ich ein Begriff.)

Nicht lange bekleidete ich diesen vorteilhaften Posten. Eines Tages teilte man mir mit, dass ich mich am nächsten Morgen zur Entlassung am Tore einzufinden hätte. Nur drei verließen das Lager. Hans Eis waren nur wenige Wochen seiner Freiheit vergönnt, er starb an den Folgen einer Infektion, die er sich im Revierdienst zugezogen hatte. Freund Habel war tot zurückgeblieben, Kaspar blieb noch als Gefangener. Es war für ihn sicher eine harte Probe seines so beständig frohen Gottvertrauens, dass er als Einziger nicht mitkommen durfte - doch auch er war sechs Wochen später bereits bei uns in Wien. Seit dem Christtag 1944, als helfender ‚Sanitätsunteroffizier‘ im Kurland, ist er vermisst.

Wir standen am Tor des KZ Mauthausen, die erweiterte ‚Freiheit‘ des Großdeutschen Reiches winkte. Die letzten Schmähungen der SS ergossen sich über uns. Da fragte mich ein Dienstgrad, weswegen ich hier gewesen sei. Meine Antwort darauf war bloß: ‚Innitzer-Gardist‘. Ranftl meinte leise zu mir: ‚Das hat fast wie ein Bekenntnis geklungen.‘ ‚Das soll es auch sein!‘<sup>68</sup>

Hans Eis, der an Kopftypus nach seiner Entlassung aus dem KZ stirbt, schrieb an seine Mutter: „Das Leben ist so schön, doch ist es nicht wert, dass man um seinetwillen Höheres preisgibt.“<sup>69</sup>

Hat die harte Lebensschule ihn das schon in so jungen Jahren erkennen lassen?

Im Diözesanarchiv ist ein Flugblatt, das ohne Erlaubnis des Kardinals oder einer untergeordneten kirchlichen Stelle in den Tagen nach dem 7. und 8. Oktober unter das Volk gebracht wurde. Interessant sind die vielen Details, die angeführt werden, und es lässt den Schluss zu, dass Augenzeuge(n) und Insider ihr Wissen über das Vorgefallene zu dieser Informationsschrift zusammengetragen haben, um Nicht- oder Falsch-meldungen entgegenzuwirken.

#### **Flugblatt ohne Erlaubnis des Palais - anonym verbreitet**

##### Überfall auf das Erzbischöfliche Palais

Freitag, dem 7. Oktober, nach der großen Jugendkundgebung im Dom von St. Stephan versucht HJ in Uniform zu stören. Sprechchöre: *Unser Glaube ist Deutschland ...*

Samstag, ½ 9 Uhr abends, planmäßige Ansammlungen in Fünfergruppen vor dem Erzbischöflichen Palais. Auf Kommando Steinhagel. Alle Fensterscheiben des großen Gebäudes auf beiden Fronten kaputt (über 50 Fenster), dabei Deutschland- und Horst-Wessellied

Dann das Tor des Erzbischöflichen Palais auf dem Stephansplatz mit Brecheisen aufgesprengt. Die Menge stürmt den ersten Stock, wo sie in sämtlichen Räumen alles zerschlägt und zertrümmert (Empfangszimmer, Kanzlei, Privatgemächer). Zertrümmerte Tische, Sessel, Bilder werden mit Kleidern, Biretten, Tischdecken auf die Straße geworfen und dort angezündet. Dabei Deutschland- und Horst-Wessel-Lied mit erhobener Hand ... Privatkapelle wird verwüstet und alles zerschlagen.

Kreuz, Altar, Luster, Bänke. Im ersten Stock ist alles kaputt, ausgeraubt und zerstört. Kardinal kommt am nächsten Tag zur Messe in den Dom nur im Talar.

und Kette sind ihm gestohlen. Gleich zu Beginn wird Polizei A-i-22 angerufen. Antwort: kommen gleich.

Kommen aber erst in 40 Minuten (!!!!) Täter ziehen unbehelligt ab.

---

<sup>68</sup> Die Wende, 1. Jahr/Blatt 13 vom 1. Oktober 1946 DOK-Archiv des KJWÖ

<sup>69</sup> Lein H., Als „Innitzergardist“ in Dachau und Mauthausen – ein Rückblick zum 50. Todestag – Herder- Wien - DOK- Archiv

Einer wird verhaftet. Zeremoniär Jachym wird verwundet. Sekretär Weinbacher wollen sie zum Fenster hinauswerfen. Hält sich am Fensterkreuz fest. Möbel und Kleiderteile liegen halb verbrannt auf der Straße. Im ersten Stock Papstbilder und Büsten zertrümmert und zerschlagen. Alle Räume gleichen Trümmerhaufen. Sekretär Weinbacher summiert im letzten Augenblick des Eindringens in der Privatkapelle das Sanctissimum. Kammerdiener Martin will fotografieren. Filme von der Polizei weggenommen.

Anschließend Überfall auf das Churhaus. Tor geschlossen. Einbruch durch das Fenster. Tür von innen geöffnet. Domkurat Krawarik wird vom ersten Stock durch das Fenster in den Hof geworfen und liegt schwer verletzt im Spital. Alle Fenster im ersten Stock zertrümmert Keine einzige Sonntagszeitung bringt eine Nachricht von dem Überfall!!

Frühmorgens wird auf der Straße alles weggeräumt. Rauchspuren an der Mauer weggewaschen. Splitter aus dem Fenster genommen Alle müssen unterschreiben, nichts von der ganzen Sache zu sagen. Kardinal und die Priester weigern sich. Personal muss unterschreiben.

Sonntags vormittags wird das Haus besetzt, die Räume versiegelt, alle konfiniert Niemand darf hinein noch hinaus.

Kardinal Gefangener im eigenen Haus ...<sup>70</sup>

Um nicht erneut Menschen in Gefahr zu bringen und die erhitzten Gemüter auf NS-Seite nicht noch weiter zu reizen, gab das erzbischöfliche Ordinariat folgende Weisung heraus:

---

<sup>70</sup> DAW, Bischofsakten Kardinal Innitzer Kassette 17, Faszikel 3: Der Überfall auf das Erzbischöfliche Palais am 8. Oktober 1938

Erzbischöfliches Ordinariat

Z. 11. 571

Wien, am 12. Oktober 1938

Beil.

Überfall auf das Erzbischöfliche Palais

Anonymes Flugblatt

Zu

Hochwürdiges Dekanatsamt!

Wie heute hier bekannt wurde, ist den hochwürdigen Dekanatsämtern und Pfarrämtern von anonymer Seite ein nicht unterzeichnetes Flugblatt ‚Überfall auf das Erzbischöfliche Palais‘ zugegangen, u. zw. mit dem Ersuchen, den Inhalt desselben kommenden Sonntag auf der Kanzel zu verlautbaren.

Das erzb. Ordinariat stellt fest, dass dieses Flugblatt ohne sein Wissen verbreitet wurde:

Hochwürdiger Herr Dechant werden ersucht, die hochw. Pfarrämter und Kirchenvorstehungen sogleich davon in Kenntnis zu setzen, dass das erzb. Ordinariat jede Verbreitung und Verlautbarung dieses Flugblattes untersagt hat.<sup>71</sup>

gez. Theodor Kardinal Innitzer, e.h.

Erzbischof, Wagner, KD e.h.

Das erzbischöfliche Ordinariat teilt mit

Die Zwischenfälle vom Abend des 8. Okt. sind von der Behörde in die Hand genommen worden und werden gesetzlich erledigt.

Der hochw. Klerus möge allen unsinnigen Gerüchten entgegentreten und den Katholiken, besonders der Jugend die Pflicht einschärfen, absolut Zucht und Ruhe zu bewahren. Am Verhalten der Katholiken dürfen unverantwortliche subversive Elemente keinen Vorwand finden.

Wir vertrauen auf Gott und das gegebene Recht.

Wurde bei der Wiener Pfarrkonferenz 9.X.38 von Dr. Rudolf den Pfarrern gegeben.<sup>72</sup>

Wagner

Auf das Dementi, nichts mit dem anonymen Flugblatt zu tun zu haben, folgt am 24. Oktober ein offizielles Schreiben des Kardinals:

---

<sup>71</sup> DAW, Bischofsakten Kardinal Innitzer Kassette 17, Faszikel 3: Der Überfall auf das Erzbischöfliche Palais am 8. Oktober 1938

<sup>72</sup> DAW, Bischofsakten Kardinal Innitzer Kassette 17, Faszikel 3: Der Überfall auf das Erzbischöfliche Palais am 8. Oktober 193

## Eine Erklärung Kardinal Innitzers zu den jüngsten Zwischenfällen:

Telefonbericht unseres L. B. -Korrespondenten

Wien, 24. Oktober

In den Wiener Kirchen wurde Sonntag eine Erklärung des Kardinals Dr. Innitzer verlesen, in der er Folgendes feststellt:

1. Die feierliche Erklärung der österreichischen Bischöfe vom 18. März war von dem ehrlichen Willen getragen, mit der neuen Obrigkeit des Landes zu einer friedlichen Zusammenarbeit zu kommen.
2. Bei der Andacht der katholischen Jugend am 7. Oktober im Stephansdom hat der Kardinal mit keinem Worte den Führer und Reichskanzler angegriffen und die Kundgebungen nach der Feier weder vorausgesehen noch gewollt.
3. Die Äußerung ‚Ich bin zum Kampfe entschlossen und ich bin bereit, ihn zu führen‘ *hat der Kardinal niemals gemacht.*
4. Das Verbot für Priester, an der Arbeitsgemeinschaft für den religiösen Frieden teilzunehmen, erfolgte über einstimmigen Beschluss der Bischofskonferenz, und zwar nicht aus politischen Gründen, sondern aus Gründen der kirchlichen Disziplin.
5. Der Kardinal hatte niemals die geschichtlich bedeutsame Stunde übersehen, in der seine Heimat in das deutsche Vaterland zurückgeführt wurde. Er habe zusammen mit den anderen deutschen Kardinälen dem Führer den Dank dafür ausgesprochen und für die ganze Ostmark Dankgottesdienste und Glockengeläute veranlasst.

Der Kardinal schließt seine Erklärung mit der Bemerkung, dass der Katholik aus seinem Gewissen heraus die Pflicht gegenüber dem Staate zu erfüllen habe, dass aber der Bischof jederzeit der beschworenen Gewissenspflicht entsprechen müsse, für die Rechte Gottes und der Kirche einzutreten.“

Auch von Kardinal Innitzer liegt eine Erlebnisschilderung vor:

### *Abschrift:*

Am Samstag, den 8. Oktober gegen 20.10 Uhr hörte ich auf dem Stephansplatz, vor dem Erz-bischöflichen Palais, lautes Schreien und Rufen, von einer Menschenmenge, die sich dort zusammen-gerottet hatte. Ich habe mich selbst davon überzeugt und gehört, wie die Menschenmenge vor dem Palais das Deutschland- und Horst-Wessellied gesungen hat und Drohrufe gegen meine Person ausstieß. Ich bin auf das hinauf vom Fenster weg, habe sofort angeordnet, dass das Überfallskommando der Schutzpolizei (A-i-22) aufgerufen wird, was auch tatsächlich geschehen ist. Unterdessen bzw. kurz nachher wurden bereits Steine und andere Gegenstände gegen mein Fenster geworfen, sodass die Fensterscheiben zerbrachen. Außerdem versuchten Personen aus der vor dem Palais angesammelten Menge das Tor des Palais einzudrücken, was ihnen nach ungefähr einer Viertelstunde gelungen ist. Die Menge, die sich zumeist aus Burschen im Alter von 15 bis 20 Jahren zusammengesetzt hat, stürmten ins Haus, durch den Hof gegen die Hauptstiege, worauf ich meine Amtsräume verlassen habe. Ich hörte dann, wie die in meinen Amtsräumen eingedrungenen Personen die Fenster einwarfen, hörte Gekirre und Gepolter sowie Pfeifen und Rufe. Meiner Meinung nach befanden sich die in meine Amtsräume eingedrungenen Personen mindestens 40 Minuten in ihnen. Plötzlich hörte ich einen Pfiff, worauf Stille eintrat. Ich bin dann mit inzwischen eingetroffenen Polizeibeamten, die

mich mit meinen Sekretären gesucht hatten, in meine Amtsräume zurückgekehrt und habe dort dieselben in grauenhafter Verwüstung angetroffen. Ich konnte sofort feststellen, dass aus meinem Besitz folgende Gegenstände fehlten:

- 1) Ein Talar, 2) zwei Gehröcke, 3) zwei Überzieher, 4) ein Havelock, 5) ein Paar rote Schnallenschuhe, 6) ein Bischofshut, 7) ein steifer Hut, 8) 3 rote Biretten, 9) drei rote Käppchen, 10) eine violette Stola, 11) ein Pektorale mit goldener Kette (Bischofskreuz) 12) zwei Bischofsringe, darunter der dem Kardinal bei seiner Ernennung vom Hl. Vater überreicht wurde; in diesem Ringe befindet sich das Wappen des Papstes, 13) eine Goldfüllfeder, 14) zwei Geldbörsen mit Geldinhalt, 15) einige Kistchen mit Zigarren und Zigaretten, 16) eine Holzplastik, Mariazeller Madonna, ein Schlüsselbund.

Weiters wurden in meinen Räumen, von der polizeilichen Kommission festgestellten Schäden und Devastierungen vorgenommen, insbesondere die Beschädigung der religiösen Bilder und Kreuze, wobei ich besonders darauf hinweise, dass die Elfenbeinkreuze, die außerdem von hohem künstlerischen Wert sind, fast alle zertrümmert wurden. Ferner wurde ein von mir am 8. Oktober 1938 geweihter Kelch, der verpackt war, aus der Verpackung herausgerissen, beschädigt und in den Hof geworfen.

Ich ergänze meine Angaben noch dahin, dass aus dem Beratungszimmer (Konsistorialsaal) ein grünes Spannungstuch des Tisches im Werte von S 260 Mark gleichfalls abhanden gekommen war.

gez. Kardinal Innitzer e.h.<sup>73</sup>

*Das Original hat die Polizei mitgenommen.*

Dass nicht nur junge Menschen aus der Stadt Wien, sondern auch einige aus dem nördlichen Teil der Erzdiözese Wien, vor allem aus dem südlichen Vikariat, am Rosenkranzfest am 7. Okt. 1938 teilnahmen, zeigt der Bericht von Pfarrer Dr. Wilhelm Samida.

Am 9. Oktober nach der Frühmesse hatte er von den Ausschreitungen am Tag davor erfahren. Er machte sich sofort mit seinem Motorrad auf den Weg nach Wien, wo er mit dem Regens des Priesterseminars, Prälat Dr. Taubert, einen Bericht verfasste:

„Während in einer Wiener Druckerei ein Flugblatt gedruckt wurde, organisierte Samida bereits die Verteilung durch Jugendliche an die Dekanate und vervielfältigte einen Begleitbrief.“

---

<sup>73</sup>DAW, Bischofsakten Kardinal Innitzer Kassetten 17, Faszikel 3:  
„Der Überfall auf das Erzbischöfliche Palais am 8. Oktober 1938“

### Wie Polit-Thriller

„Ein guter Geist warnte mich, die Matrize auf meiner eigenen Maschine zu schreiben“, erzählt er heute. „Bei meiner Verhaftung am 18. Dezember 1939 wurden bei der zweistündigen Durchsuchung meiner Wohnung durch die Gestapo Schreibmaschine und Abziehapparat beschlagnahmt.“

Am 10. Oktober 1938 holt Samida die gedruckten Flugblätter und bringt sie „am Nachmittag mit dem Motorrad auf einem weiten Rundkurs in die Dekanatspfarren.“

Der Zeitzeuge in seinem Bericht an die KJ: „Ich war bemüht, das Motorrad immer unauffällig und außer Sichtweite abzustellen. Man konnte nicht wissen ...“

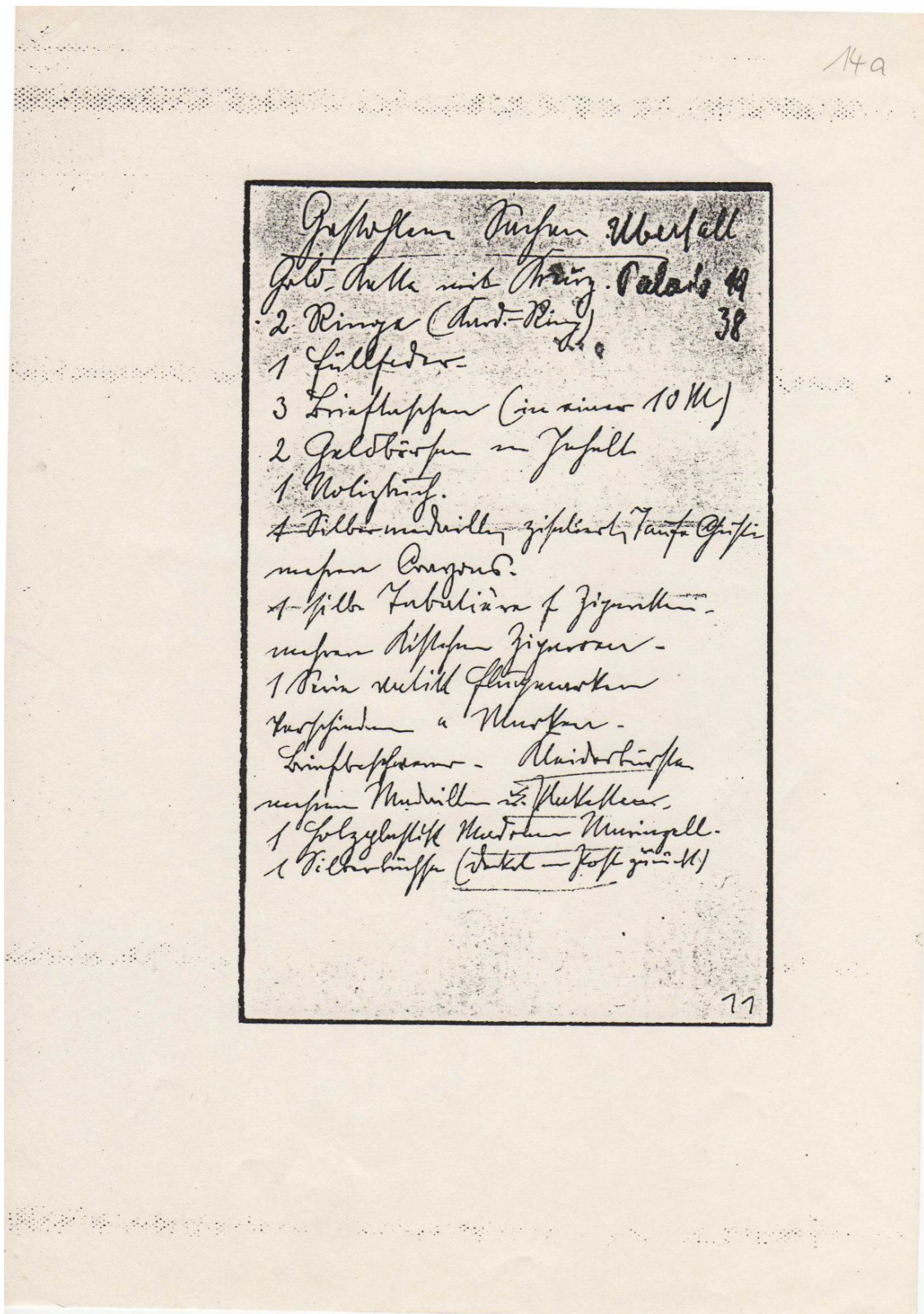
### Mit Glockengeläut

„Es gab Pfarren“, schreibt Dr. Samida, „die mit Glockengeläute die Gläubigen in die Kirche zusammenriefen und den Text zur großen Erschütterung verlasen. Nach Gestapoberichten wurde der Text mancherorts noch vervielfältigt weitergegeben.“<sup>74</sup>

---

<sup>74</sup> DAW, Bischofsakten Kardinal Innitzer Kassetten 17, Faszikel 3: Der Überfall auf das Erzbischöfliche Palais am 8. Oktober 1938

Kardinal Innitzers handschriftliche Aufzeichnung über die fehlenden Dinge aus seinem Besitz:



Kurt Dichtl hat 1948 folgenden Text über die Zeit nach den Geschehnissen vom 8. Okt. veröffentlicht:



## Im Erzbischöflichen Palais<sup>75</sup>

Um neun Uhr früh am Stephansplatz,  
ein Wochentag, wie eh und je;  
viel Menschen, Autos, Lärm und Hast. -

Ich geh' hinüber ins Palais.  
Tritt ein durch's prunkvolle Portal,  
und hinter mir versinkt der Tag,  
der graue Alltag schuldbeladen.

Vom Heldenturm ein Glockenschlag,  
ein Brunnen plätschert im Palast,  
umrankt vom Efeu der Arkaden. –  
Dort oben wohnt der Kardinal ...

Ich steige die marmor'nen Stufen hinauf,  
ein Frater macht leise die Türe auf ...

Da liegen inmitten  
der Zimmer die Trümmer,  
in wüstem Gehäuf;

Zerbrochene Stühle,  
zerschlagene Tische  
und Splitter und Scherben!  
Und an den Wänden  
die Heiligenbilder,  
von ruchlosen Händen  
zerkrazt und zerschnitten  
Wer rühmt die Untat der Verhetzten? –  
Wir, die wir unwürdigen Erben  
geheiliger Vergangenheit!  
Jetzt herrschen ringsum Furcht und Not,  
und uns're Heiligen sind tot!  
Zu Rächern sind wir nicht erkoren,

aus Geist und Wasser lichtgeboren,  
indes die Liebe ohne End'  
nur gnädiges Vergessen kennt.

Jetzt geistert durch die leeren Zimmer  
ein schmaler Streifen Sonnenschimmer,  
wie mildes Lächeln, das verzeiht.

Die Bischöfe mit stolzen Namen  
schau'n friedlich aus den gold'nen Rahmen  
barocker Form, rundlich und weich. -  
Hier wohnt ein Stück Alt-Österreich!

Was hat die Zeit aus ihm gemacht?  
Sein Geist lebt weiter, treu bewacht  
vom Herrn im purpur'nen Talar.

Und vor Sankt Stephans Hochaltar,  
im Kreis der Domherrn, mit Baret  
und Mantel, ganz in Violett,

da webt und wirkt, die ahnen's kaum,  
im gottgeweihten Kirchenraum –  
der Geist der Freiheit, der verbannt,  
vertrieb es jetzt aus unser'm Land!  
Die fremde Sturmflut hat entweiht  
der Ahnen frommes Heiligtum!  
Und was wir ehrfurchtsvoll erhalten  
in diese mitleidlose Zeit,  
die ohne Gnad und ohn' Erbarmen  
zerstören teuflische Gewalten!  
Doch aus dem Schoß der Schwachen, Armen,  
Verfolgten, Unterganggeweihten  
ersteht der Glaube neuer Zeiten!

---

<sup>75</sup> DAW, Bischofsakten Kardinal Innitzer Kassette 17, Faszikel 3: Der Überfall auf das Erzbischöfliche Palais  
am 8. Oktober 1938

In- und ausländische Pressereaktionen auf den Sturm aufs Palais am 8. Oktober.

Die englischsprachigen Zeitungen berichteten alle von den Zerstörungen und ihrem Ausmaß. Ebenso von einem gezielten Akt der Nazis:

Sunday Express No. 1,032

(founded by Lord Beaverbrook)

London, October 9, 1938

“Wild Nazi Riot in Vienna

Cardinal’s Palace stormed to cries of ‘We Will Tear The Black Dog To Pieces’

The riot was the result of a strong anti-Nazi sermon delivered by the Cardinal on Friday night, in which he told youth Catholics ‘you have lost nearly everything in the last month’.

Prearranged attack.

Clashes broke out after the sermon between Nazi and Catholic youths. Then last night, telephones the British United Press correspondent, a mob appeared outside the Cardinal’s palace, as if in accordance with a prearranged plan.

‘Give up that black dog, Innitzer,’ they shouted.

‘We will tear him to pieces. We won’t leave anything for the concentration camp.’

A number of police and military were near, but did not attempt to disperse the mob, apparently feeling themselves too weak in numbers to intervene at one moment.”<sup>76</sup>

New York World-Telegram

Vol. 71. - No. 84.

New York, Saturday, October 8, 1938

Nazis storm Cardinal’s Palace

Police Stand By As Vienna Mob Burns Crucifix

A mob of 1.500 persons tonight stormed the palace of Cardinal Innitzer who yesterday criticized Nazi interference with the Catholic Church.<sup>77</sup>

---

<sup>76</sup> DAW, Bischofsakten Kardinal Innitzer Kassetten 17, Faszikel 3: Der Überfall auf das Erzbischöfliche Palais am 8. Oktober 1938

<sup>77</sup> DAW, Bischofsakten Kardinal Innitzer Kassetten 17, Faszikel 3: Der Überfall auf das Erzbischöfliche Palais am 8. Oktober 1938

17.Oktober 1938

Eure Eminenz!

Die traurigen Verhältnisse zwingen mich, unbekannt zu bleiben.

Ich will nichts anderes, als die Versicherung zum Ausdruck zu bringen, dass ich ebenso wie zahllose andere treuer Katholiken mit tiefstem Schmerze die Ereignisse der letzten Tage verfolge. Ich habe mit Absicht auch die Bürckelrede im Radio gehört und es tröstet mich nur der eine Gedanke, dass die Verdrehungen und Verleumdungen so handgreiflich, die Entstellungen so offenkundig, die Argumente so lächerlich sind, dass ein etwas ernster denkender Mensch darauf nicht hereinfallen kann. Umso trauriger ist der daraus sprechende Hass gegen unsere Kirche und die entsetzliche Verhetzung der Massen.

Ich verspreche für mich und für alle treuen Menschen, mit denen ich zusammen zu sein Gelegenheit habe, doppelte Treue gegen die Kirche, doppelte Liebe zum Bischof und tägliches Gebet für die Grossen Anliegen unserer Zeit.

Cristus vincit, Christus regnat,

Christus imperat !

Dr. iur. ...

Erzb. Ordinariat Wien eing. 18. Okt. 1938 <sup>78</sup>
--

---

<sup>78</sup> DAW, Bischofsakten Kardinal Innitzer Kassetten 17, Faszikel 3: Der Überfall auf das Erzbischöfliche Palais am 8. Oktober 1938

## Abschließende Bemerkungen von Zeitzeugen

Dr. Wolfgang Müller-Hartburg:

„Die Bedeutung des 7. Oktober 1938 liegt darin. Es gab verschiedene Oppositionen des Dritten Reiches: die sozialdemokratische, die kommunistische, die katholische. Das waren eigentlich die Hauptoppositionen. In Österreich waren es hauptsächlich katholische, evangelische - waren zahlenmäßig geringer - und haben natürlich auch mit Großdeutschland sympathisiert. Ich auch. Eine großdeutsche Lösung und Nazismus wäre mir damals sehr recht gewesen. Aber nicht mit Nationalsozialismus. Gegen eine großdeutsche Lösung hätte ich nie etwas gehabt. (...) Die einzige Opposition, die noch einen intakten Apparat hatte, war die katholische Kirche. Die hatte Diözesen, Dekanate, Pfarren, Orden, Klöster - zu dem Zeitpunkt ein Teil schon aufgelöst. Die hatten noch einen großen Apparat, und schließlich die Hierarchie. Die später viel geschmähte Hierarchie, die Bischöfe, Dekane, Priester. Pfarrer und Kapläne waren alle da. Im Jahr 1938 waren alle da. Es war nur die katholische Opposition imstande, so eine Kundgebung auf die Beine zu stellen. Mit einem erlaubten Apparat. Die Gewerkschaften, die Sozialdemokraten haben nichts mehr gehabt - überhaupt keine Organisation gehabt. Die konnten einfach nicht, machtmäßig nicht. Die katholische Kirche hat man im Dritten Reich bekanntlich nie aufgelöst. Es waren viele Priester verhaftet und umgebracht. Ein einziger Bischof war einmal einen Tag in Haft. Aus Irrtum. Am nächsten Tag hat man ihn wieder freigelassen. Mit den Großen richtet man sich's, die Kleinen korrumpiert man. (...)

(Pater Zeininger)

Das muss man bedenken. Es war nicht ein besonderer Verdienst der Katholiken, dass sie die größte Demonstration gegen den Nationalsozialismus im Dritten Reich von 1933 - 1945 abhielten. Aber nicht ein Verdienst der Kirche. Verdienst durch die Tatsache, dass diese Gesinnungsgemeinschaft noch einen Apparat hatte, mit dem man arbeiten konnte. Und einen Stephansdom haben die Sozialisten auch nicht gehabt. (...) Die Kirche hat es da leichter gehabt. (...)

Aber der Innitzer hat im Oktober, anlässlich des 7. Oktober, hat er deutlich gezeigt: Ich bin schon geheilt von der Halbsympathie für die Hitlerei.

Das ist für einen väterlichen Bischof, wie es der Innitzer immer war, ist das natürlich eine verständliche Reaktion. Zu versuchen, vielleicht kann man mit denen in Frieden auskommen. (...) (Casarolli)

Der Innitzer hat die katholische Kirche nie verraten. (Anm.: Hat nach einem Modus vivendi gesucht.) Natürlich war die Erklärung: Stimmt am 10. April mit Ja - ein Schandfleck! (...)

Ich hab gefunden, die Bischöfe haben daneben gehaut. Das Motiv war mir klar. Möglichst wenig Märtyrer. Möglichst wenig Tote. Aber so weit kann man nicht gehen, dass man sagt: Stimmt mit Ja!

Für ein nationalsozialistisches Großdeutschland kann man nicht mit Ja stimmen. Kann man nicht aufordern. (...) Die Leute haben so zitternd das Ja angekreuzt. Selbst wenn sie Juden waren, weil sie gefürchtet haben, sie werden demnächst umgebracht.

Ich war der Meinung und ich hatte eigentlich Recht, dass das Regime des Dritten Reichs nicht von innen zu knacken war - es von außen zu knacken wäre. Während, wie wir heute wissen, ist der Weltkommunismus von innen her geknackt worden, der hatte keinen Weltkrieg gebraucht. Überraschend im 89er

Jahr. Der hat sich von innen her aufgeessen. (...) Das Dritte Reich hat nicht 70 Jahre gedauert wie der Weltkommunismus, die Sowjetunion, sondern 12 Jahre. Sie wissen, dass vier Diktatoren der Weltgeschichte 12 Jahre geherrscht haben: Alexander der Große, Julius Cäsar, Napoleon, Hitler.

Wir haben uns damals schon gegenseitig erzählt: Wie lange wird's dauern? Nach 12 Jahren war der Spuk zu Ende. Furchtbar. Na, und dann haben wir im Schottengymnasium maturiert (...). Es sind viele gefallen damals. (...) <sup>79</sup>

Und zum Abschluss noch einmal Wolfgang Müller-Hartburg:

„Ich war als unerkannter Gast bei der 50 Jahr-Feier, ein ganz anderer Stil, aber ich höre heute noch, wie sie das Vaterunser gesungen haben, dieses gewisse. Das höre ich heute noch. Das hat mir imponiert, aber sonst war das nicht ganz mein Stil, aber bitte schön. Ich bin halt eine andere Generation - der Stil ist ja nicht so wichtig.“ <sup>80</sup>

---

<sup>79</sup> DAW, Bischofsakten Kardinal Innitzer Kassetten 17, Faszikel 3: Der Überfall auf das Erzbischöfliche Palais am 8. Oktober 1938

<sup>80</sup> Interview Müller - Hartburg, vom 10.7.1988

## 1.6 Abschließende Überlegungen.

Ausgehend von den Inhalten der schriftlichen Unterlagen und den Berichten der Zeitzeugen könnte zu den Ereignissen vom 7 und 8. Oktober 1938 angemerkt werden, dass die katholische Jugend zu diesem Zeitpunkt ein sehr mutiges Zeichen gesetzt hat, das dem Regime des Nationalsozialismus nicht gleichgültig sein konnte. Die Folgen blieben daher auch nicht aus. Besonders eindrucksvoll erscheint die Rolle von Dr. Müller Hartmann, der schon als knapp 15 Jähriger, eindeutig Stellung beziehen musste, und zwar in Widerspruch zu seinen beiden Brüdern und den Ängsten seiner Mutter. Er steht als Symbol für zahllose Menschen, denen unter äußerst schwierigen Bedingungen Entscheidungen abgefordert wurden, die nicht selten über Tod und Leben bestimmten.

Beeindruckend erscheint auch die Haltung von Kardinal Innitzer während der gesamten Feier – er, der bekannt war für seine „Geschichterln“ und seine begrenzte Fähigkeiten als Redner – ergreift die Zeichen seiner bischöflichen Würde, steigt auf die Kanzel und beginnt seine Predigt. Es ist ein Text, der trotz spontaner Formulierung, ein klar gegliedertes Konzept erkennen lässt, worin drei unterschiedliche Ebenen betrachtet werden.

Zunächst drückt er seine Dankbarkeit aus, und zwar gegenüber dem Mut und der Entschlossenheit der Jugendlichen, zu dieser Feierstunde zu kommen, obwohl es für jeden einzelnen auch negativen Folge zeitigen könnte, dann erörtert er die Bedeutung des Glaubens für das Leben jedes Christen und schließt mit Trostworten und der Bitte an die Jugendlichen, durch ihr gelebtes Beispiel an den Werten des katholisch christlichen Glaubens festzuhalten und andere zu stärken.

Als abschließendes „Lächeln“ fügt Kardinal Innitzer hinzu, dass der Satz von „Kraft durch Freude“ schon bei den Propheten zu finden sei, allerdings lautet der Satz: „Die Freude im Herrn ist Eure Stärke!“, die Nehemia (Neh 8,10) dem Volk zuruft.

Die skandierten Sprüche, die später von katholischer Seite am Domplatz zu hören sind, lassen unschwer erkennen, wie in dieser Situation Sätze aus der politischen Realität zum Ausdruck von Begeisterung und Dankbarkeit gegenüber Kardinal Innitzer, dem Symbol des tröstenden Gebetsabends, abgewandelt werden. „Wir wollen unseren Bischof sehen!“ „Wir danken unserem Bischof.“ „Es lebe Christus, der König.““

Der Kardinal, der schließlich am Fenster erscheint und die Jugendlichen zu beruhigen versucht und sie bittet endlich nach Hause zu gehen - er ahnt wahrscheinlich schon, dass diese Provokation ihren Preis fordern wird. Und er sollte Recht behalten.

Zu den Ereignissen vom 8. Oktober soll abschließend nur festgehalten werden, dass die Aktion angeordnet war und keineswegs als Spontanreaktion der HJ zu bewerten ist. Die Zerstörungen und tätlichen Angriffe auf anwesende Personen müssen allerdings auf die Eigeninitiative der teilnehmenden Jugendlichen zurückgeführt werden.

## II. Die Gedenkfeier am 7. Oktober 1988

Dr. Peter Martin Bleibtreu war illegaler Führer der Hitler-Jugend und am 8. Oktober 1938 beim Sturm aufs Palais beteiligt. An den Beginn seiner schriftlichen Erinnerungen an dieses Ereignis stellt er folgende Zeilen:

„Kardinal. Du hast gelitten und wir haben gelitten, an getrennten Fronten. Du hast zerstört und wir haben zerstört. Du hattest einen Glauben und wir hatten einen Glauben. Heute, am 7. Oktober 1988, muss ich sagen: „Dein Glaube, ist der von Dauer ...“<sup>81</sup>

Der Glaube an Deutschland hat nicht lange gewährt. Den Annektierungen und Blitzkriegen folgten vernichtende Niederlagen und schwere Zeiten an den verschiedensten Fronten, an denen die deutsche Wehrmacht zur selben Zeit kämpfte. 1945 war der Wahnsinn zu Ende.

Die totale Kapitulation Deutschlands wurde gefordert und erreicht. KZs wurden befreit, und die Siegermächte teilten die Länder der Besiegten unter sich auf. Kriegsgefangene wurden in die Heimat entlassen oder für weitere Jahre in Arbeitslagern kaserniert. Die Nachkriegsjahre in Österreich, vom Wiederaufbau geprägt, mit ihren Bemühungen um einen Staatsvertrag, die Existenzsicherung durch Beruf und Familie, verschiedenste europäische und außereuropäische politische Umwälzungen bis in unsere Tage haben Peter Bleibtreu in 50 Jahren zu dieser Erkenntnis kommen lassen.

---

<sup>81</sup> Bleibtreu P. M., „Aktion Stephansplatz“ 1988, Blatt 6-8, DOK – Archiv des KJWÖ



## **2.1 Die Idee und die Hintergründe**

Diesem Glauben von heute und gestern, der Jugend von damals und heute, diesem Glauben, seinen Wurzeln und Auswirkungen nachzuspüren, waren neben der Erinnerung an die historischen Ereignisse vom 7. Oktober 1938 Anlass zu dieser Gedenkfeier im Rahmen einer Messe. Im Jahre 1938 war es nicht einfach zu seinem Glauben und der Kirche zu stehen. Unter geänderten politischen und gesellschaftlichen Verhältnissen war es 1988 anders, aber auch nicht unbedingt leichter. Hochachtung vor dem Mut der 38er-Jugend und eine Bestandsaufnahme der Heranwachsenden in der postsolidarischen Gesellschaft am Ende der 80er-Jahre, kurz vor dem Fall des Kommunismus, sollte Wege weisen, wie heute ein „Leben in Fülle“ (nach Joh 10,10) gelingen kann.

1988 wurden die Menschen in Österreich mit den diversen Veranstaltungen an die Ereignisse vor 50 Jahren erinnert.

Bis zum Herbst waren viele Bürgerinnen und Bürger schon beinahe übersättigt mit Informationen, Dokumentationen in den verschiedenen Medien. Die GeschichtslehrerInnen in den Schulen hielten vielfach in ihren vom Lehrplan geforderten Themen inne, und wandten sich der Zeitgeschichte, und da im Besonderen dem Jahr 1938 und den dazugehörigen, wegweisenden Ereignissen, zu.

Vergangenheitsbewältigung war das Thema, die Beschäftigung mit der jüngeren Vergangenheit unserer Nation bis hin zur eigenen Familiengeschichte und dem persönlichen Verhalten derer, die diese Zeit mit- und durchlebt haben.

Einige Zeitzeugen, wie Pfarrer Dr. Helmut Blasche in seinem Bekenntnis „Als ich noch ein Nazi-Bub war“ und Dr. Peter Bleibtreu, setzten sich kritisch mit ihrer damaligen Gesinnung und deren Konsequenzen auseinander. Sie erkannten ihre Verhetzung und Verblendung.

Andere wiederum können den Ideen und den Ideologien Hitlers und ihrer Umsetzung bis heute etwas abgewinnen. Aus dieser Geisteshaltung heraus kommentieren Menschen der betroffenen Generation, aber auch Jüngere, die diese Zeit nicht miterlebt haben die Ideologie dieser Zeit. Auch sie scheinen von der unterschiedlichen Wertigkeit der Rassen überzeugt zu sein. Unter anderem nehmen sich „Die ordentliche Beschäftigungspolitik im 3. Reich“ FPÖ-Politiker zum Vorbild<sup>82</sup>.

---

<sup>82</sup> Haider J., Protokoll des Kärntner Landtages, vom 13. Juni 1991

Diözesanjugendseelsorger Franz Schuster - er war Diözesanjugendseelsorger ab 1. Sept. 1987 - erinnert sich:

„Im ersten Jahr ist mir gleich vom damaligen Diözesansekretär gesagt worden, dass in einem Jahr ein großes Ereignis ins Haus steht, nämlich die 50-Jahrfeier des 7. Oktober, des Sturms der HJ auf das Erzbischöfliche Palais und vor allem das Rosenkranzfest, das damals die Katholische Jugend, auch wenn man sie damals nicht so genannt hat, die Jugend der Diözese im Dom gefeiert hat, mit dem damaligen Erzbischof Kardinal Innitzer. Der Günter Danhel hat gesagt, das steht uns ins Haus, das müssen wir sicherlich groß feiern. Er hat mich darauf hingewiesen. Ich hab dem noch nicht solche Beachtung geschenkt.“<sup>83</sup>

Norbert Partl war von 1988 — 1990 Leiter der Diözesanjugendstelle.

„Ich war bei der Durchführung Diözesansekretär und ganz am Anfang von der Vorbereitung war ich noch AKJ-Sekretär, wobei das Konzept, der Kern des Konzepts, erst dann entstanden ist, schon unter meiner Zeit. Dann am Anfang waren nur die Kontakte da zu den Ehemaligen, und wo man gesagt hat, man möchte die auch einbeziehen. Aber wir haben das dann mehr in die Richtung auch gesteuert, dass es dann eine Veranstaltung für die derzeitige Jugend wird und nicht in erster Linie eine Reminiszenz der Ehemaligen. Und das war das Wichtige. Es waren zwar die Ehemaligen eingeladen – aber die Veranstaltung hat sich an die Jugendlichen 1988 gerichtet.“<sup>84</sup>

Und so sollte die Jugendmesse mit anschließender Begegnung nicht primär den kleinen Ausschnitt um die Ereignisse eines Tages, des 7. Oktober 1938, vermitteln, sondern vielmehr die (jungen) Menschen von heute in den Blick nehmen, vor allem jene, die vielfach durch „Mauern“ vom Mitmenschen und auch von Gott getrennt sind.

So ist es auch nachzulesen im Brief des Diözesanjugendseelsorgers Mag. Franz Schuster an die Jugendlichen:

---

<sup>83</sup> Schuster F. ;Interview vom 16. 10 1998

<sup>84</sup> Partl N., Interview vom 14. 10. 1998

„Liebe Freunde!

Die Jugend der Erzdiözese Wien bereitet sich nun schon seit längerer Zeit auf ein großes Ereignis vor, das am 7. Oktober 1988 stattfinden wird. Sehr viele haben schon damit begonnen, anderen weiterzusagen, dass an diesem Tag um 18 Uhr eine Jugendmesse im Stephansdom sein wird. Das Motto dieser Messe lautet: ‚Reißt die Mauern nieder‘. Eingeladen sind alle Jugendlichen der Erzdiözese Wien und alle, die sich mit der Jugend verbunden wissen.

Der historische Anlass dieser Feier ist die Rosenkranzandacht vom 7. Oktober 1938, bei dem etwa 8.000 Jugendliche mit Kardinal Innitzer beteten. Augenzeugen berichten von der dichten Atmosphäre und Begeisterung bei der Feier der Rosenkranzandacht. Am Ende ergriff Kardinal Innitzer spontan das Wort und sagte der Jugend: ‚Einer ist euer Führer. Euer Führer ist Christus. Wenn ihr ihm die Treue haltet, werdet ihr niemals verloren gehen.‘ Er hatte damit eine für das Naziregime erträgliche Grenze überschritten. So kam es am 8. Oktober zu einer ‚Gegenaktion‘ der Nationalsozialisten. Mitglieder der Hitlerjugend stürmten das Erzbischöfliche Palais und das Churhaus. Sie richteten dabei nicht nur großen Schaden an, sondern warfen auch Domkurat Krawarik aus dem Fenster des Churhauses, wobei dieser schwer verletzt wurde. Die Messe am 7. Oktober 1988 soll nicht nur an diese Ereignisse erinnern, sondern vor allem im Blick auf ‚kirchliche Jugend von heute und morgen‘ gefeiert werden. Unter dem Motto ‚Reißt die Mauern nieder‘ soll zum Ausdruck gebracht werden, dass wir als junge Kirche eine große Gemeinschaft sind und dass wir bereit sind, alles zu beseitigen, was uns voneinander und von Gott trennt.

Damals konnte nur durch Flüsterpropaganda eingeladen werden. Daher wollen auch wir die Jugendlichen und alle, die mit dem Anlass etwas verbinden, möglichst persönlich einladen. Ich bitte alle, die diese Zeilen lesen, sich an dieser ‚persönlichen Einladung‘ zu beteiligen. Als sichtbares Zeichen der Bereitschaft, Mauern zu beseitigen, haben viele Jugendliche der Erzdiözese Wien damit begonnen, Bildtücher für den Stephansdom anzufertigen.

Nach der Jugendmesse wird es außer einer Agape im Erzbischöflichen Palais die Möglichkeit geben, sich über die Ereignisse rund um den 7. Oktober zu informieren. Mit einem Liederabend und einem anschließenden Gebet im Stephansdom wird dieser Abend ausklingen.

Flugblätter mit dem Einladungstext an Jugendliche und einer Anleitung zur Gestaltung der Bildtücher bekommt ihr in der Diözesanjugendstelle.

Bis zum Wiedersehen bzw. Kennenlernen am 7. Oktober.

Alles Gute! Euer Franz Schuster.<sup>85</sup>

---

<sup>85</sup> Einladungsbrief von Schuster F., DOK-Archiv des KJWÖ

## 2.2 Die Vorbereitung und Ankündigung

Und so lautete die Ankündigung der Veranstaltung in der Kath Press:

„Reisst die Mauern nieder!“

Am 7.10.1988 Jugendmesse im Stephansdom — Erinnerung an Rosenkranzandacht mit Kardinal Innitzer und 7000 Jugendlichen am 7.10.1938

Wien. „Reißt die Mauern nieder!“ — unter diesem Motto steht die Jugendmesse am 7.10. im Wiener Stephansdom. Dieser Gottesdienst soll an die Rosenkranzandacht vom 7.10.1938 erinnern, bei der rund 7000 Jugendliche gemeinsam mit Kardinal Innitzer beteten. Neben der Erinnerung an die für viele Augenzeugen „eigentliche Geburtsstunde der Katholischen Jugend in Österreich“ soll sowohl der Gottesdienst als auch die anschließende Begegnung im Hof des Erzbischöflichen Palais den Aspekt „Katholische Jugend als Kirche von morgen“ besonders unterstreichen. Neben dem Bekenntnis zur Gemeinschaft über enge Grenzen hinaus soll durch das Motto die Überwindung all dessen ausgedrückt werden, was die jungen Menschen an der Nachfolge Jesu hindert.

Die Feier der Rosenkranzandacht am 7.10.1938, die Begeisterung der Jugendlichen um Kardinal Innitzer hatten einen Tag später die Nationalsozialisten zu einer „Gegenaktion“ veranlasst. Am 8.10.1938 stürmten fanatische Nazis das Erzbischöfliche Palais und das Churhaus. Sie richteten dabei nicht nur großen Sachschaden an, sondern warfen auch einen Priester aus einem Fenster des Churhauses.

Wie der Diözesanjugendsekretär Norbert Partl betont, solle durch den Gottesdienst im Dom der „Bekenntnischarakter der jungen Kirche“ offenkundig werden. In der anschließenden Begegnung soll die Offenheit der Jugend gegenüber Vergangenheit und Zukunft zum Ausdruck gebracht werden. Für den Gottesdienst und für die anschließende Begegnung werden sowohl Augenzeugen der Rosenkranzandacht des Jahres 1938 als auch Jugendliche aller Gruppierungen und Verbände eingeladen. Darüber hinaus sollen Jugendliche aus anderen Kirchen zum Gottesdienst und zur Begegnung eingeladen werden. Jedenfalls soll die Einladung an alle Jugendlichen in Anlehnung an die Ereignisse des Jahres 1938, als die Jugendlichen nur über Mundpropaganda von der Rosenkranzandacht erfuhren, vorwiegend persönlich, durch Jugendleiter, weitergegeben werden.

Als sichtbares Zeichen des Bekenntnisses ist weiters daran gedacht, von Jugendlichen angefertigte Bildtücher an der Außenseite des Stephansdomes anzubringen. Der Gottesdienst und die Begegnung bilden zugleich den Startschuss für die Vorbereitungen eines großen diözesanen Jugendtreffens im April 1989 in Wien, zu dem auch Jugendliche aus dem In- und Ausland eingeladen werden.

Die Grundlinien für die Veranstaltung am 7.10. hatte die „Arbeitsgemeinschaft Katholische Jugend“ (AKJ) bei ihrer letzten Sitzung festgelegt. In dieser Sitzung wurde auch eine weitere Weichenstellung für die Zukunft vorgenommen: Zwei Frauen, Andrea Moser und Christine Toth, wurden für die nächsten zwei Jahre zu den neuen ehrenamtlichen Vorsitzenden der AKJ gewählt.

Die AKJ setzt sich aus der Katholischen Jugend der drei Vikariate der Erzdiözese Wien zusammen.<sup>86</sup>

Um eine gute Veranstaltung zum Gedenken an den 7. und 8. Oktober 1938 auf die Beine zu stellen, bedurfte es einer zeitgerechten Planung und intensiver Auseinandersetzung mit den historischen Daten und den jugendgemäßen Elementen für den Gottesdienst und das Rahmenprogramm für den 7. Oktober 1988.

„Wir haben uns halt in allen KJ-Gremien, Gruppen und Arbeitskreisen, die es gegeben hat, haben wir überlegt, was könnte die Jugend heute ansprechen und trotzdem, was kann man auch von den Inhalten von damals transportieren. Also, ich weiß, ein Punkt war, der hat uns fasziniert, war die Art der Werbung. Dieses keine-Plakate-drucken, sondern durch Mundpropaganda weitertun. Wir haben damals versucht, auf dieser Ebene „Sag es weiter“ zu verbreiten, obwohl wir zugeben müssen, wir haben es nicht in unseren Medien, die wir gehabt haben, in unseren Zeitungen haben wir es nicht verschwiegen. Es war dort auch drinnen. Vor allem dann, wie es darum gegangen ist, um das praktische Mitmachen. Ein ganz wesentlicher Punkt des Mitmachens waren die Bildtücher, die dann am Stephansdom gehangen sind. Und da haben wir dann Flugblätter gebraucht, wo man die Maße angibt, wie muss das ausschauen und wie kann man das gestalten usw. Und das war z. B. ein Punkt, der in der Vorbereitung wichtig war.“<sup>87</sup>

Soweit Norbert Partl.

Franz Schuster:

„Haben dann einen kleinen Arbeitskreis gegründet und tatsächlich diesen 7. Oktober überlegt. Was könnten wir machen? Wie könnten wir das feiern? Was wäre eine würdige Form und auch wo die Jugend von heute mit kann. Das war sehr bald. In dieser Arbeitsgruppe (...) haben wir gesagt, wir wollen dieses Gedenken nicht nur im Historischen machen, sondern sehr stark gegenwartsbezogen und sehr stark auch auf Zukunft hin. Zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft deutlich werden - und tatsächlich ein Fest der Jugend werden, miteinbeziehen der Ehemaligen, aber der große Schwerpunkt, ein Jugendgottesdienst im Stephansdom mit dem Erzbischof Kardinal Groer. Dann haben wir den Kardinal Groer auch ein bisschen eingebunden in die Vorbereitung. Das war dann gar nicht so einfach, weil er sich nicht viel anzufangen gewusst hat. Es war spannungsgeladen, weil in einer Vikariatszeitschrift vom Süden kritische Interviews veröffentlicht wurden, die ihm sehr aufgestoßen sind. Er wollte sich überhaupt zurückziehen. Es war schwer zu vermitteln, dass er mit der Jugend, die sich so kritisch über ihn äußert, Gottesdienst feiern soll. Nach einigen Gesprächen hat er zugesagt. Wir haben dann gesagt, dass wir die Jugend dann so einbinden wollen, dass sie diesen Gottesdienst tragen und vorbereiten sollen.“<sup>88</sup>

So traf sich die Arbeitsgruppe „1938 - 1988“ zum ersten Mal am Freitag, den 18. Dezember 1987 von 10 bis 12 Uhr. Anwesend waren: Norbert Partl (Diözesan-

---

<sup>86</sup> DOK-Archiv des KJWÖ

<sup>87</sup> Interview, Partl N., vom 14. 10. 1998

<sup>88</sup> Interview, Schuster F. vom 16.10.1998

Jugendstelle), Gerhard Ofenböck (Organisationssekretär der Katholischen Jugend Süd), Franz Schuster (Diözesan-Jugendseelsorger), Günter Danhel (Diözesan-Jugendstellenleiter). Dem Vorbereitungsteam gehörten ferner an: Helma Rienöbl und Reinhard Bödenauer. Beide waren bei dieser Sitzung entschuldigt, da sie beruflich verhindert waren. Im Gedächtnisprotokoll dieser ersten Besprechung finden sich bereits Grundideen, die im Laufe der Zeit weiterentwickelt und verwirklicht wurden.

### **Besprechungspunkte:**

Bericht vom Jupa (= Jugendpastoral) - Jour Fixe 1.12.87 (zum Termin 7.10.88):

1. Gruppe - Schwerpunkt soll sein ‚Bekenntnis‘
  - jede KJ-Gruppe bringt ein ‚Bekenntnistuch‘ mit, das im/am Dom aufgehängt wird
  - Orientierung auf ‚Zukunft‘ wichtig!
  - Predigt: Schuster, Einführung: Erzbischof
2. Gruppe - über Benachteiligung junger Christen heute reden
  - wozu bekennen wir uns heute?
  - Thema könnte ‚Freiheit‘ sein.
3. Gruppe - keine Plakate u.ä.; wie damals: ‚Flüsterpropaganda‘

Zusammenfassung:

- Schwerpunkt ‚Bekenntnis‘ (zu Christus) und Bezug zu Gegenwart/Zukunft
  - Gruppen sollen sich daheim vorbereiten
  - persönliche Werbung und Info im Diözesanblatt ist wichtig
  - inhaltlicher Ausgangspunkt (Motto): biblisch!
  - Franz koordiniert ‚Dombenützung‘ mit Erzbischof und Dompfarre
  - Kontakt bezüglich ‚Bildtücher‘

*(Protokoll der Arbeitsgruppe ‚1938 - 1988‘ vom 18. Dezember 1987)*

Am 19. Februar 1988 von 16 bis 18 Uhr setzt sich die Arbeitsgruppe mit Reinhard Bödenauer, Norbert Partl, Helma Rienöbl und Franz Schuster zur zweiten Besprechung zusammen. Erkenntnisse und Notwendigkeiten, die beim ersten Zusammentreffen erkannt und zu Protokoll gegeben wurden, wurden ausführlich bearbeitet. Termine, wie die endgültige Festlegung des Themas des Gottesdienstes sowie die weitere Vorgangsweise in Bezug auf die durch Bildtücher zu beteiligenden Pfarrgruppen, wurden festgelegt.

## 1. Motto der Veranstaltung

Alle Arbeitskreismitglieder sammeln bis zum 29. Februar Bibelzitate, die das Thema ‚Versöhnung‘ beinhalten. Dann werden drei Vorschläge dem Diözesanvorsitz am 1. März zur Auswahl des endgültigen Mottos vorgelegt

## 2. Plakat

Bis Pfingsten soll ein Plakat gefertigt sein, das dann über die Vikariatsteams persönlich an die Verantwortlichen aller Pfarren verteilt wird. Bis 19. April sollen die Daten für das Plakat gesammelt werden. Wichtig sind dafür auch Termine, Orte und Themen der ‚Veranstaltungen‘. Klosterneuburg und Krim wird von Norbert, Mödling (mit Monika Gith) von Franz und Helma, Gersthof von Reinhard geklärt. Einen Graphiker (Jesuiten-Gestalter des Adventplakats) bzw. eine Druckerei (Mistelbach oder St. Gabriel) sucht Norbert.

## 3. Bildtücher

Der Dom soll mit Bildtüchern (Thema ist das Motto der Veranstaltung) - außen - geschmückt bzw. ‚eingepackt‘ werden. Die Erlaubnis dazu holt Franz ein. Die technischen Fragen klärt Norbert. Es soll ein Flugblatt erstellt werden, das gleichzeitig mit den Plakaten verteilt wird. Auf eine Seite wird ein Motivationstext (zu Veranstaltung und zu den Bildtüchern), den Helma konzipiert, auf der anderen Seite die technischen Erklärungen zur Gestaltung (Norbert) abgedruckt. Es gibt keine dekanatliche oder pfarrliche Beschränkung. Jede Gruppe kann bis ca. zwei Wochen vor der Veranstaltung ein Tuch liefern. Anmeldung mittels Abschnitt bis Anfang September.

## 4. Öffentlichkeitsarbeit

In das nächste Diözesanblatt (April) soll eine Vorankündigung (Norbert). In den Vikariatszeitschriften bzw. auf den Vikariats(führungs/leitungs)kreisen sollte es Vorankündigungen geben. Eine KathPress-Meldung soll es in Zusammenhang mit dem AKJ-Diözesankreis und den Vorsitzendenwahlen geben.

## 5. Idee

Die Ausstellung von Dr. Fenzl könnte am 7. Okt. für den Empfang im EB (Anm. Erzbischöfliches Palais als ‚Hintergrund‘ zur Begegnung mit den Ehemaligen dienen

*(Protokoll der Arbeitsgruppe ‚1938 - 1988‘ vom 19. Februar 1988)*

dazu pro Vikariat je ein Organisations- und ein JugendpastoralsekretärIn und ein geistlicher Assistent, wovon einer in Personalunion auch der Diözesanjugendseelsorger war und ist.

Neben der durch haupt- und ehrenamtlich besetzten Arbeitsgruppe ‚1938 - 1988‘ wurde nun das große Forum, der Diözesankreis der Katholischen Jugend der Erzdiözese Wien, erstmals mit dem Thema befasst: die zwei gewählten ehrenamtlichen VertreterInnen der Vikariate (Nord, Süd und Wien-Stadt), dazu pro Vikariat je ein Organisations- und ein JugendpastoralsekretärIn und je ein geistlicher Assistent, wovon einer in Personalunion auch der Diözesanjugendseelsorger war und ist. Zwei gewählten ehrenamtlichen Vorsitzenden und

zwei hauptamtliche Leiter der Diözesanjugendstelle hörten von den ersten Überlegungen der Arbeitsgruppe und erweiterten diese, wie im Protokoll vom 29. Februar 1988 nachzulesen ist:

7. Oktober 1988:

Bereits fix: Plakat.

➤ Plakat und Flugzettel: über Vikariats- und Dekanatsteam persönlich an alle Pfarren weitergeben;

Termin: Ende Mai/Anfang Juni

- eine zukunftsorientierte Veranstaltung
- Bildtücher am Stephansdom
- eine Begegnung mit ehemaligen KJ'lern und dem Erzbischof im Erzbischöflichen Palais

Brainstorming Diözesankreis:

- Informationen vor den Sommerferien herausgeben - dann ist es wenigstens in den Gehirnen der Gruppenleiter - Auffrischung im September trotzdem nicht vergessen
- Einladen (wie 1938) ohne Plakat; durch abgezogene Zettel - weiterkopieren, weitersagen ...
- konkrete Einladung an Gruppen, Bildtücher zu verfertigen - mit Anleitung

Aus dem Gespräch Diözesankreis:

- Meinungsverschiedenheit zu Terminwahl für die 1. Aussendung

*(Protokoll der Arbeitsgruppe ,1938-1988' vom 29. Februar 1988)*

Bis 1. März hatte man sich vorgenommen, das Motto festzulegen.

Es war ein langer Weg, bis ein Titel für den Gedenkgottesdienst gefunden war, wie Franz Schuster und Norbert Partl berichteten

„Wir haben dann alle Jugendgruppen der Diözese eingeladen, sich auch thematisch auseinanderzusetzen mit dem Grundthema ‚Reißt die Mauern nieder‘. Die Idee, die dahinter gestanden ist: Wir haben zuerst überlegt, ein biblisches Thema zu nehmen. Es sind viele genannt worden, aber wir haben uns dann für dieses Thema entschieden, weil wir das Gefühl gehabt haben, dass das am ehesten die Brücke zur Zukunft herstellen hilft. Und wo wir gesagt haben, das sind damals die Mauern zwischen den Menschen, die große Probleme verursacht haben, dann diese verschiedenen Ideologien, die es damals gegeben hat, die letztlich zu der furchtbaren Katastrophe des Krieges und der Judenverfolgung geführt haben und dass eigentlich der katholische Widerstand sich sehr stark manifestiert hat in der Rosenkranzandacht. So ein Versuch war, diese Mauern des Hasses zu beseitigen, sich entgegenzustellen, zu sagen, wir sind da wirklich dagegen, wir wollen da nicht mitgehen. Wir sehen das Zerstörerische daran. Das war der Hintergrund, warum wir uns für das Thema entschieden haben. Damals haben wir, vor 10 Jahren, gemeint, dass diese Themen aktuell sind. Ich kann nicht mehr genau sagen, was die Aktualitäten waren. Was für



die Jugendlichen damals wichtig war: Versöhnung zu leben und Widerstand zu leisten gegen Menschen und Menschengruppen.<sup>89</sup>

„Und sehr lange haben wir auch um den Titel gerungen. Das weiß ich noch. Wie kann man das auch transportieren, worum es geht? Wie kann man das Versöhnungselement hineinbringen? Dass wir lernen wollen aus der Geschichte und dass es eben nicht darum geht, dass es die Gräben, die es vor dem 38er-Jahr gegeben hat, eben auch zwischen der christlich-sozialen und der sozialdemokratischen Reichshälfte sozusagen, und dann erst recht zwischen den Nazis und den verbotenen Parteien, heute nicht mehr gibt. Das war uns wichtig: Wie lernt man aus der Geschichte, und wie kann man heute friedliches Zusammensein fördern? Und dann nach langem Überlegen ist dann der Titel ‚Reißt die Mauern nieder‘ entstanden. ... In der Stadt haben wir wieder diskutiert, und da ist der Otto Kromer ins Büro gekommen. Und da hab ich wieder gesagt: Hörst, was nehmen wir da, und irgendwie, ich weiß nicht, hat er da etwas gesagt mit Niederreißen. Und dann hab ich daraus das ‚Reißt die Mauern nieder‘ herausgefiltert. Das ist dann angenommen worden!“<sup>90</sup>

Ebenso mussten die offen gebliebenen Fragen aus dem Arbeitskreis im Diözesankreis bedacht und Ideen dazu gesammelt werden.

Offene Fragen:

<b><u>1. Thema</u></b>	<b>Vorschläge:</b>	<b>Bewertung DK</b>
	Geh und versöhne Dich .....	1 Punkt
	Dies trage ich Euch auf, liebt einander .....	0 Punkt
	Unser Weg ist Jesus Christus .....	4 Punkte
	Ihr seid das Salz der Erde .....	1 Punkt
	Liebe das Leben .....	0 Punkt
	Gemeinsam einen Weg des Vertrauens gehen .....	1 Punkt
	Lasst uns das Leben lieben mit Leidenschaft .....	5 Punkte
	Weil Du ja zu mir sagst .....	4 Punkte

---

<sup>89</sup>Interview, Schuster F. vom 16.10.1998

<sup>90</sup>Interview, Partl N., vom 14.10.1998

## **2. Offene Fragen aus dem Arbeitskreis:**

- Gottesdienstgestaltung .....Vertreter der Basilika-Teams?
- Ausstellung von Frau Dr. Fenzl ..... Standort? ‚aufgefettet‘ durch Ehemalige?

Ausstellung wurde für 7. Okt. reserviert

- Begegnung mit den Ehemaligen ..... aber wie?
- 7. Oktober sollte/könnte der Startschuss für das Taizé-Großtreffen sein/werden
- Manfred Porsch im Palaishof?
- Agape mitteilen?
- Werbung in Schulen?

### 3. Brainstorming/DK:

- Themenvorschläge ..... siehe Punkt 1
- Gestaltung möglichst einfach, d.h. ohne Überladung, mit zu vielen Texten, Zeit zum eigenen, persönlichen Gebet lassen
- Erklärung (kurz), warum (Bekenntnis) wir uns im Dom versammeln
- Werden die Ehemaligen in die Veranstaltung integriert und wird in irgendeiner Form die Ausstellung von der Stephansplatz - Passage verwendet?
- kurzes Open Air-Konzert
- Konzert nach der Messe mit der Mugl Company (Open Air)

Wie weit teilweise die Gedanken über die Gedenkveranstaltung auf Zukunft hin sind, zeigen die zusätzlichen Anregungen aus dem Diözesankreis:

- Zielgruppe klären ..... sowohl Jugendliche als auch Ehemalige
- Werden auch andere Jugendorganisationen eingeladen? Wenn ja, welche?

Anmerkung: Es werden die Mitglieder des Jugendforums eingeladen. Bei der Einladung soll der Vermerk ‚Keine Uniform‘ angebracht werden (hauptsächlich: CV, MKV und Pfadfinder). Gleichzeitig soll aber auch beachtet werden, dass wiederum von den Ehemaligen keine Fahnen mitgebracht werden sollen.

- Gibt es Gedenkreden? Von wem? (Franz erinnert sich .....)
- Unter der Jugend umhören, ob ihnen die Veranstaltung ein Anliegen ist - was sie damit überhaupt verbinden.
- Wie wirkt(e) die Kirche auf faschistische Bewegungen?

Anmerkung: Könnte als Rahmenthema behandelt werden. Veranstaltung soll jedoch schon stärker zukunftsorientiert sein.

- „Stände“ am Stephansplatz, z. B. mit Plattenverkauf von ‚Ewig jung, ...‘  
Zukunftsprojekten für Arbeitslose
  - Flugzettel mit Grundthema unseres Treffens an Passanten verteilen
  - Feststicker verteilen
  - nachher auf dem Stephansplatz singen, an allen Ecken und Enden (bisschen nachhelfen dabei)
  - Freiwüstel ohne Kren(n)
  - Bildtücher noch bis Sonntag hängen lassen
  - Verwertung des Liedes: ‚Ewig jung als Kirche unterwegs‘
  - Idee: Gemeinsames Abschlusslied ‚Ewig jung, als Kirch’n unterwegs, ...‘
- Text und Musik: Heinz Stadlbacher

*(Protokoll der Arbeitsgruppe ‚1938 - 1988‘ vom 1. März 1988)*

Man war sehr bemüht, die Lebenssituation der (jungen) Menschen von heute, die gesellschaftlichen Entwicklungen und die Probleme des Glaubens und Lebens zu erfassen und aufzugreifen. Bedrohungen und Vorurteile erkennen zu helfen und Wege daraus aufzuzeigen oder zumindest zu suchen. Das Team um die hauptamtlichen Angestellten der Katholischen Jugend, Sissi Barcal-Raab, Günter Danhel, Mag. Peter Meidinger, Mag. Johannes Schwarzmann und Walter Schwinger, versuchten diesen Schwerpunkt zu bearbeiten und fassten im folgenden Protokoll ihre Ergebnisse zusammen:

- Werte, damals bedroht - wie heute verwirklichbar
- Bekenntnis - Treue
- Totalitarismus - Glauben
  - Kirche
  - Einsatz für das Gemeinwohl
- Unser Bekenntnis heute?
- ‚Verfolgung‘ der Jugendlichen in den Schulen → lächerlich
- An welche Zielgruppe sollen wir uns richten?
- Unterdrückungssituationen auffetten in welche Richtung?
- Botschaft → wann wird’s gefährlich - Vorurteile
- Zahl der Sozialempfänger steigt
  - Vordergrund die Frage: Wie verhält sich Jesus? Verlangt Tugenden, die im Alltag schwer zu verwirklichen sind - Glaube ist manchmal nicht freudvoll

- Wertigkeit Glaube damals ↔ heute
- Auch heute Schwierigkeiten, wenn wir zum Glauben stehen
- Totalisierung: - Konsumzwang ...
- Lebensraum wird enger
- Freiheit

*(Protokoll der Arbeitsgruppe ,1938 - 1988' vom 1. März 1988)*

Die Unterlage für den Arbeitskreis zur Vorbereitung für den 7. Oktober 1988 am 19. April 1988 zeigt, dass Ziel und Inhalt bald abgeklärt werden müssten und wer der/die tragenden Veranstalter sein sollten. Auch die Vorgangsweise der Öffentlich-machung der Veranstaltung und nicht zuletzt der Gottesdienst selbst samt Rahmen-programm musste entschieden und die Aufgaben verteilt werden.

Ökumenische Beteiligung war erwünscht; die Zusammenarbeit mit dem katholisch-internen Jugendforum (Legio Mariä, Katholische Glaubens-Information ...) erwies sich als schwierig. Hingegen war das Basilikateam, eine Gruppe junger Christen, die monat-lich die Jugendmesse in den Katakomben des Stephansdomes vorbereiteten, ein erprob-tes Team, was Jugendliturgie betraf.

**UNTERLAGE FÜR DEN AK ,7. Okt. 1988'  
vom 19. April 1988**

<u>Besprechungspunkte:</u>	1. Ziele, Inhalte (Thema!)	)	<u>jeweils zu fragen:</u>
	2. Öffentlichkeitsarbeit	)	I. Was ist als fixiert zu betrachten?
	3. Gottesdienst	)	II. Wer ist verantwortlich?
	4. Rahmenprogramm	)	III. Wie lautet der konkrete ,Auftrag'?
	5. Vorbereitung der Gruppen	)	

**1. Zusammenschau des bisher zum ,Inhalt' der Veranstaltung Gesagten:**

- Bekenntnischarakter                      Anlass - Berücksichtigung der Ehemaligen
- Orientierung auf ,Zukunft'              - Startschuss für ,Treffen 89'  
(,Stickerfrage' ...)

<u>Themenvorschläge vom Diözesankreis:</u>	Bewertung DK
Geh und versöhne Dich .....	1 Punkt
Dies trage ich Euch auf, liebt einander .....	0 Punkt
Unser Weg ist Jesus Christus .....	4 Punkte
Ihr seid das Salz der Erde .....	1 Punkt
Liebe das Leben .....	0 Punkt
Gemeinsam einen Weg des Vertrauens gehen .....	1 Punkt
Lasst uns das Leben lieben mit Leidenschaft .....	5 Punkte
Weil Du ja zu mir sagst .....	4 Punkte

Veranstalter: Diözesanjugendstelle mit allen christlichen (?) Organisationen, die sich beteiligen möchten?

Ziel, Motto und Inhalte müssen endgültig abgeklärt werden ...

**2. Bisher geleistetete Öffentlichkeitsarbeit: Vikariatszeitungen, Diözesanblatt, Dekanate**

geplante Öffentlichkeitsarbeit:      Kathpress-Meldung 20.4.1988

Plakat (Gestaltung, Druck, Verteilung?)

offene Fragen: ,Herbstdurchgang', Schulen, Medien (Pressekonferenz ...)

Flugzettel an Passanten + Beitext (Motivation + Bildtuch)

### 3. Gottesdienst

- bisherige Ideen: - nicht überladen, möglichst einfach  
- Predigt Schuster, Einführung od. Abschluss Erzbischof  
- Musikgruppe(n)?, Lied ‚Ewig jung?‘
- Gestaltung: Basilikateam?, Jugendforum? ....

### 4. Rahmenprogramm

- Ort: Palaishof und (?) Stephansplatz
- Zeit: ab wann ..... bis wann
- Ehemalige
- Ausstellungen
- Musik (Porsch, Mugl Company ....)
- Agape
- Stände (mit Projekten?, Behelfen?, Treffen 89?, Organisationen? .....

### 5. Vorbereitung der Gruppen:

- Bildtücher ....
- vorbereitete Gruppenstunde zum Thema ‚Bekenntnis‘ (auf Flugblättern? über Zeitungen? ....)
- geschichtliche Information zum 7. Okt. + Nazizeit?
- Videoankauf bei KJWÖ (über Subvention Gern. Wien ....)

Norbert Partl fasst die fruchtbare Arbeit des Arbeitskreises „7. Oktober 1988“ an diesem 19.4.1988 im Protokoll zusammen. Endlich ist das Motto gefunden, kurz und prägnant: „Reißt die Mauern nieder“.

Zusammenfassung des Gespräches des AK ‚7. Oktober 1988‘ VOM 19.4.1988:

#### 1. Ziele/Motto/Inhalte:

Ziel: Wir erfahren uns als junge Kirche als große Gemeinschaft, die sich zu Jesus, der uns den Weg zum Glauben und zum Handeln in der Welt weist, bekennt.

Motto: Reißt die Mauern nieder

- Inhalte:
- Schwierigkeiten den Glauben zu leben - damals (1938) und jetzt
  - Was macht das christliche Leben aus (Kontrastgesellschaft)
  - Jugendliche sollen einander begegnen können
  - Bekenntnis - Glaubensbekenntnis (auch Fragen sind Bekenntnis)
  - Jugendliche sollen gehört werden - sich in die Kirche einbringen können
  - Christentum heißt Glaube, Liebe, Hoffnung - und politische Mitverantwortung
  - Bekenntnis als Zusage aneinander und nach außen ....
  - Jesus befähigt uns zur Verbundenheit mit Gott und zum Engagement in der Welt
  - Gemeinschaftserlebnis muss deutlich spürbar werden

## **2. Öffentlichkeitsarbeit:**

- Kathpress-Meldung; ab Pfingsten Flugblätter (für alle Jugendlichen) und Motivations- und Bildtuchtext an alle Pfarrverantwortlichen
- Vor dem Sommer - Brief mit Plakat an alle Pfarren ...
- Nach dem Sommer - Plakat an alle Pfarrverantwortlichen
  - Religionslehrer über Inspektorenkonferenz - Flugzettel für alle Schüler?  
Einschaltung mit Bildtuch im ‚Von uns für sie‘  
Medien - erste ‚Welle‘ mit Plakaten ...  
Fernsehsendung ‚Grüß Gott und Heil Hitler‘

**Verantwortlich: Norbert und Organisationssekretäre**

## **3. Gottesdienst:**

Einladung zur Messgestaltung an Jugendforum, Basilika-Teams, etc.

Termin: 13. Mai, 17.00 bis 19.00 Uh

Einladung zur Teilnahme an Evangelische und andere Kirchen ...

## **4. Rahmenprogramm:**

ein Team, Reinhard und Norbert organisieren Termin.

‚Echte‘ Begegnung untereinander und mit Ehemaligen und anderen jungen Kirchen soll möglich sein.

## **5. Vorbereitung der Gruppen:**

KJ/Stadt macht für September einen eigenen KONTAKT. Thematischer Teil könnte übernommen werden. Interessant wäre die Möglichkeit, ‚Ehemalige‘ vorher in Gruppen einzuladen ...

In der „Kurzzusammenfassung der Gottesdienstvorbereitung für den 7. Okt. 1988“ werden die Jugend-Verantwortlichen aufgefordert, als Einstimmung für das Verständnis der Ereignisse vom 7. Oktober 1938, die Unterlage von Dr. Wolfgang Müller-Hartburg zu studieren. Spekulationen, wie viele Jugendliche zu erwarten wären, werden zaghaft geäußert. Auch die Überlegungen, die Schwierigkeiten im Umgang miteinander visuell zu vergegenwärtigen münden in einen brauchbaren Vorschlag. Man denkt daran, symbolische Mauern aus bemalten Bananenschachteln auf- und abzubauen, die später als Sitzgelegenheiten weiterverwendet werden könnten. Der Name Joop Roeland fällt als Textautor für das Schulbekenntnis beim Mauern-Abbauen. Die Idee mit dem Altar in der Mitte des Doms, inmitten der Jugendlichen, gefällt den Verantwortlichen, doch wird sie, wie sich später zeigen wird, nicht zu verwirklichen. Drei Vikariatsjugendseelsorger, Mag. Rainer Kienast (Vikariat Süd), Mag. Johannes Schwarzmann (Vikariat Nord) und Mag. Franz Schuster (Vikariat Wien-Stadt), die für Seelsorge mit und an Jugendlichen in und von der Diözese freigestellt sind, werden auch dem Gottesdienst vorstehen. Mag. Franz Schuster, auch Diözesanjugendseelsorger, sollte Hauptzelebrant sein und auch die Predigt halten.

Kurzzusammenfassung der Gottesdienst-Vorbereitung für den 7. Okt. 1988

- Müller-Hartburg-Text als Vorbereitung und Durchführung der Andacht am 7. Okt. 1938 ist sehr guter Einstieg - soll in den Vorbereitungskreisen verteilt werden. (Auszüge auch an Jugendverantwortliche?)
  - Wenn 10 pro Pfarre kommen, sind es fast so viele wie 1938 ... Vielleicht in der Einladung vermerken.
  - Der Gottesdienst soll eine Kirche symbolisieren, die für alle Platz hat.
  - Evangelium: ‚Feindesliebe‘ aus Bergpredigt, andere Bergpredigttexte sollen im Wortgottesdienst als Möglichkeiten, ‚Mauern‘ wegzureißen, verwendet werden. Predigt: Franz Schuster
- Mauerbau: Jeweils eine Pfarrgruppe baut aus Schachteln eine Mauer - wobei ein Text verlesen wird, der inhaltlich einen Aspekt des ‚Mauerbauens‘ behandelt. Beim Abbau der Mauern werden die Mauersteine zur Sitzgelegenheit umfunktioniert - und so durch ‚lebendige Brücken‘ (aus den ‚Bauarbeitern‘) die Leerräume zwischen den Bänken aufgefüllt.
- Altar: Es soll in der Mitte des Dorns - auf Höhe der Seiteneingänge - ein Altar errichtet werden, sodass eine möglichst große Nähe zwischen den Jugendlichen und den Zelebranten gegeben ist.  
Die Musikgruppe und der Chor könnten im Altarraum postiert werden.
- Musik und Phipps hat den Südstadtchor angefragt.  
Gesang: Franz fragt die Gruppe Parakleth als Hernals an.



Die Frage der Anlage müsste (ev. mit Manfred Porsch) geklärt werden.

- Zelebrati- Es sollen die Vikariatsjugendseelsorger (Hauptzelebrant: Franz) zelebrieren.  
on: Der Herr Erzbischof wird ersucht, mitzufeiern und ein Schlusswort und eine Einladung an die Jugendlichen zu richten.

Im Mai traf sich auch die Vorbereitungsgruppe, die das Rahmenprogramm zu gestalten und zu organisieren hatte. Geeignete Orte für eine Begegnung bei jeder Witterung mussten gesucht, besichtigt und sodann die nötige Erlaubnis zur Benutzung eingeholt werden. Ebenso musste die Dokumentation und Präsentation der von Dr. Annemarie Fenzl (Leiterin des Diözesanarchivs) zusammengestellte Ausstellung „Kirche und Nationalsozialismus“ auf ihre Wettertauglichkeit überprüft werden. Anderes historisches Material, wie das zerstochene Christusbild im Konsistorialsaal, sollte zugänglich gemacht und erklärt werden.

Eine Einladung zur Teilnahme am Jugendtreffen der Brüder von Taizé zu Silvester 1988/89 in Wien, könnte bei diesem Gottesdienst ausgesprochen werden.

## **BESPRECHUNGSNOTIZ des Teams zur Vorbereitung des Rahmenprogramms**

**vom 7. Okt. 1988**

\* zeitlicher Ablauf:

18.00 Messe im Dom  
ca. 19.45 Eintreffen der Leute im Palais  
21.00 Konzert im Dom  
22.00 Abschlussgebet

\* Räumlichkeiten:

Hof des Palais, Arkaden (Beleuchtung ausreichend?),  
Empfangsräume im 1. Stock li., 3 Räume im 1. Stock re. ( in einem hängt  
die zerstörte Christusdarstellung), 3 kleine und ein größerer Raum ebener-  
dig, Garage?, zweiter Teil des Hofes (Autos?),  
für Schlechtwettervariante: eventuell auch Speisesaal

\* Vorschläge zur Gestal-  
tung der Begegnung

Breite Angebotspalette, Besucher sollen Auswahlmöglichkeit haben.  
Wichtig: Wegweiser, Programmangebot im Liederheft abdrucken

\* AGAPE:

verschiedenes Gebäck, Kuchen, Tee, Saft,  
Ausgabestellen in verschiedenen Ecken unter den Arkaden,  
Gebäck (KJUBIZwecker!) und Kuchen-Großbäckerei anfragen  
Tee - Produktion in Betriebsküche  
Ausschank - Pfadfinder?

➤ AUSSTELLUNGEN:

Kirche und Nationalsozialismus im Hof: (Frage nach Wasserfestigkeit?)  
(Dr. Fenzel): ,eventuell auch ,überdachen' in der Garage. Beleuchtung?

Jugend 1938 - 1945 (7 Tafeln): Zeitzegen sollten ihren Platz unmittelbar bei dieser Ausstellung  
haben - ebenerdige Räume

➤ MÖGLICHKEIT ZUM ANSCHAUEN  
DER CHRISTUSDARSTELLUNG

Jemand sollte dabei stehen und in regelmäßigen Abständen die  
Bedeutung des Bildes und die Geschehnisse des  
7. Okt. 38 erklären.

➤ VIDEO ,Grüß Gott, Heil Hitler':

im gr. Empfangsraum, li. vom Aufgang auf Großbild-leinwand,  
Kurzfassung von 20 min (ORF?),  
in 2 Durchgängen (20.00, 20.30) wäre günstig

➤ KATH. JUGEND 1988: Bezug zur Gegenwart und Zukunft soll hergestellt werden

➤ Infostand zum Jugendtreffen 1989: Leute vom Vorbereitungsteam, Brüder aus Taizé  
Sinn des Treffens soll erklärt werden und Impulse für die  
Vorbereitung gegeben werden

➤ Plakatwand: Festhalten von Gedanken zum Thema ‚Mauern niederreißen‘: Metaphern?  
freie Plakatwand?  
Eröffnung einer ‚Besucherbörse‘ zur Vorbereitung auf das Jugendtreffen

➤ KONZERT IM DOM: Manfred Porsch, Heinz Stadlbacher haben zugesagt,  
(müsste rechtzeitig angefragt werden)  
Chansonabend oder Lieder zum Mitsingen?  
Lied von Stadlbacher ‚Als junge Kirche unterwegs‘ könnte von allen gelernt  
und zum Abschluss des Gebetes gesungen werden

➤ Gestaltung des Abschlussgebetes: noch offen

Das: „Weitersagen: Am 7. Oktober im Dom“ hatte bereits eingesetzt. Hierzu der motivierende Brief der Diözesanjugendstelle. Die Rückseite dieses Briefes befindet sich im nächsten Kapitel dokumentiert.

Wien, im Mai 1988

Liebe Jugendgruppenleiter/innen!

Liebe Jugendverantwortliche! Liebe Jugendseelsorger!

**,Weitersagen: Am 7. Oktober im Dom'.** Es hat uns tief beeindruckt, was diese Parole im Jahr 1938 ausgelöst hat und was der damals fünfzehnjährige Wolfgang Müller-Hartburg wie folgt beschreibt:

„Kann man sich vorstellen, wie das klingt, wenn nach verlässlichen Schätzungen 8.500 junge Menschen im Stephansdom gemeinsam begeistert singen? Ich glaube, so viele junge Menschen zugleich hat dieser Dom durch ein halbes Jahrtausend noch niemals - und auch seither niemals wieder - singen und beten gehört ... Eine Stecknadel hätte man fallen hören können im Dom, so still und begeistert lauschten die jungen Wienerinnen und Wiener damals ihrem Bischof Kardinal Theodor Innitzer und fühlten plötzlich die echte Bedeutung dieses Abends.

„Ihr habt es nicht leicht gehabt in letzter Zeit. Man hat euch vieles genommen, eure Vereinigungen und Uniformen, eure Fahnen und Abzeichen. Eines ist euch aber geblieben, das Wesentliche konnte euch niemand nehmen, euren Glauben, euren gemeinsamen Glauben an Jesus Christus' ...

Und dann kam es: „Einer ist euer Führer, euer Führer ist Christus, wenn ihr ihm die Treue haltet, werdet ihr niemals verloren gehen...“

Jeder von uns wusste, dass Dr. Innitzer in diesem Augenblick nicht nur über sich selbst hinausgewachsen war, sondern auch die für das Naziregime erträgliche Grenze überschritten hatte.“

Wir wollen und müssen, Gott sei Dank, all das, was sich damals abgespielt hat, nicht wiederholen. Doch meinen wir, dass eine große Jugendmesse am 50. Gedenktag dieses Ereignisses ein tiefes Erlebnis für uns junge Christen werden könnte, wenn wir gemeinsam

- das Bewusstsein, als junge Kirche eine große Gemeinschaft zu sein
- die Begeisterung für Jesus Christus
- das Bekenntnis, niederreißen zu wollen, was uns in der Kirche, aber auch von den Menschen, die einen anderen oder keinen Glauben haben, trennt

unter dem Motto ‚Reißt die Mauern nieder‘ zum Ausdruck bringen.

Wir glauben, dass die hier formulierten Ziele vielen von Euch ein großes Anliegen in Eurer Jugendarbeit sind. Und wenn am 7. Oktober diesmal nur 10 aus jeder Pfarre der Diözese kommen könnten, wären das bereits fast so viele wie vor 50 Jahren. Dies wäre ein sichtbares Zeichen, dass wir junge Christen bereit sind, diese Kirche und diese Welt im Sinne Jesu mitzugestalten.

Diese Bereitschaft zum konkreten Handeln soll in der Messe zum Ausdruck kommen. Und wir laden auch Eure Gruppe ein, dabei ein konkretes Zeichen zu setzen (siehe Rückseite).

Also dann, am 7. Oktober im Stephansdom.

Franz Helma Phipps Reinhart Norbert

Für die Vielen, die schon mit dem  
‚Weitersagen‘ begonnen haben“

Wie weit die Öffentlichkeitsarbeit am 21.6.1988 schon gediehen war und wie prompt die Jugendgruppenleiterinnen, Verantwortliche in der Jugendarbeit und die Seelsorger reagiert haben, zeigt die Tatsache, dass noch vor den Sommerferien in einigen Jugend- und Firmgruppen bereits Bildtücher entworfen und gefertigt wurden:

### **Protokoll des 2. Treffens des ‚Rahmenprogrammteams‘ für den 7. Oktober 1988 vom 21.6.1988**

Anwesend: Reinhard Bödenauer, Norbert Partl, Helga Machtinger, Ulrike Zachhuber, Erni Mischling, Josef Pfneisl, Elisabeth Bernhard, Wolfgang Kühnert, Christine Toth, Brigitte Lackner

- Gottesdienstvorbereitung: relativ bekannte Lieder wurden ausgewählt, dazu zwei eher neuere  
Abschluss: Großer Gott ...  
Bußakt: von verschiedenen Gruppen werden zum Thema passende Überlegungen angestellt, diese werden dann in eine einheitliche Form gebracht  
während des Textes werden Mauern, die vorher aus Schachteln errichtet wurden, niedergerissen, die Schachteln sollen dann als Sitzgelegenheiten dienen  
1 Stunde vor Beginn der Messe wird es ein gemeinsames Gebet aller Mitarbeiter geben
- Öffentlichkeitsarbeit: zur Zeit gerade Verteilung von Flugblättern und Plakaten an Jugendgruppen, Schulen und Bewegungen,  
über die Zeitungen der Organisationen sollen die ehemaligen Mitglieder eingeladen werden,  
über die Verbreitung der Informationen via kirchliche Medien, Presse, Radio
- Bildtuchaktion: wird durchaus gut aufgenommen, einige Bildtücher sind bereits im Entstehen
- Für die Zeit vor der Messe werden noch Ordner und Programmverteiler gesucht
- Agape: Gebäck und Kuchen soll von den Leuten schon mitgebracht werden und in großen Körben am Eingang gesammelt werden. Diese werden dann bei der Gabenbereitung zum Altar

gebracht. Am Ende der Messe werden sie dann in den Hof gebracht.

Verantwortliche für Agape: Brigitte

- **Ausstellungen:** beide Ausstellungen sind bestellt  
Video: ist nicht zu kürzen, der ORF hat zwar die Rechte abgetreten, aber es sind auch noch drei andere Gesellschaften daran beteiligt, → es wird daher 1 x ganz durchgespielt  
Die Ehemaligen, die bei den Ausstellungen stehen, sollen für alle leicht erkennbar sein.  
Verantwortung für die Betreuung der Ehemaligen: Reinhard
  
- **Konzert:** Porsch und Stadlbacher sind engagiert, es ist noch nicht ganz sicher, ob alle Lieder zum Mitsingen sein werden, Stadlbacher will noch ein Lied zur Thematik schreiben.
  
- **Zeitplan:** ab 17 Uhr Liedprobe  
ca. 18.05 Uhr Beginn des Gottesdienstes  
Ende: 19.30 / 19.45 Uhr  
1 Stunde Zeit zur Begegnung im Palais  
ab 21 Uhr Liederabend
  
- **Zukunftsaspekt:** Idee von Aufklebern oder Stickern, die das Jugendtreffen 89 und den 7. Oktober in Verbindung bringen → eine Entscheidung darüber ist noch nicht möglich, da es noch keine konkrete Planung für das Jugendtreffen gibt → erst im Sommer, dann wird die Zeit zu knapp
  
- **Plakatwand:** Sinn: Verbindung von Vergangenheit – Gegenwart – Zukunft, aktive Beteiligung der Jugendlichen, es soll auch Raum gegeben werden, um Reaktionen auf die Veranstaltung und die Vorbereitung darauf festhalten zu können
  
- **Wandzeitung:** Eine Plakatwand soll in Form einer Zeitung gestaltet werden, Seitenüberschriften sollen die drei Aspekte Vergangenheit – Gegenwart – Zukunft zum Ausdruck kommen lassen.  
Vorschläge: Chronik, Lokales, Aktuelles, Perspektiven, Schaufenster, Bazar, Politik, Wetterbericht, Brennpunkt, ...  
Auf den einzelnen ‚Zeitungsseiten‘ sollten dann auch schon Schlagzeilen vorgegeben sein, aber auch genügend Platz vorhan-

den sein, um selbst etwas zu finden.

Vorschläge für Schlagzeilen: Am 7. Oktober im Dom

Junge Christen gestalten Kirche

Nie wieder 1938

1 Seite sollte für Informationen über das Jugendtreffen 1989 frei sein.

Verantwortlicher für die Wandzeitung wird noch gesucht!!!

➤ Abschlussgebet: soll ca. 30 Minuten dauern

Als Übergang vom Liederabend zum Abschlussgebet ist das Lied ‚Als junge Kirche unterwegs‘ von Heinz Stadlbacher gedacht.

Die Vorbereitung des Gebetes haben Christine und Erni übernommen, sie sollte aber unbedingt in Zusammenarbeit mit Heinz erfolgen.

Elisabeth wird bei der Vorbereitung auch mitarbeiten.

Die Texte für das Gebet sollten auch bis Mitte Sept. bereit sein, da zu diesem Zeitpunkt das Liederheft in Druck gehen muss.“

Detailliert ist die Jugendmesse samt Begegnung am 7. Oktober 1988 durchgeplant. Aus Ideen und Vorschlägen wurden die passendsten, kreativsten und zu bewerkstelligenden durch alle möglichen Gremien und andere Mitarbeiter herausgefiltert, um dann wie folgt umgesetzt zu werden. Unsicherheitsfaktoren, Änderungen, aber auch erneut offene Fragen wie die nach dem Hauptzelebrenten, sind am 6. September, also einen Monat vor dem großen Ereignis, noch nicht geklärt.

**„PROTOKOLL zur Besprechung des Vorbereitungsteams  
zur Jugendmesse und Begegnung am 7. Oktober  
vom 6. September um 18 Uhr, Stephansplatz 3**

Anwesend: Franz Schuster, Norbert Partl, Gerhard Ofenböck, Helma Wachter, Reinhard Bödenauer, Helga Machtinger

Vorbereitungen zum Rahmenprogramm: Transparent ‚Reißt die Mauern nieder‘ als Vorankündigung zur Jugendmesse ober dem Riesentor. Montage eine Woche vor der Messe. Phipps erkundigt sich wegen des Stoffes, Franz besorgt Genehmigung.

Innenmontage von Bildtüchern im hinteren Bereich des Stephansdomes: Aufhängen der Tücher klärt Franz. Da ‚Meidlinger Gerüstbau‘ das Gerüst kostenlos aufstellt, sollen sie in der Öffentlichkeitsarbeit dankend erwähnt werden.

Ausstellung des Jugendwerks: Wunsch nach Präsentation der Ausstellung ‚Katholische Jugend 1938 - 1945‘. Als Medienauftakt: Präsentation Freitag, 7. Oktober 16.30 Uhr.

Einladung an ‚Ehemalige‘ erfolgt durch das Jugendwerk.

Vorgebet: 17.00 - 17.30 Uhr, alle, die in einer Form bei der Messe mitwirken: Zelebranten, Musiker, Lektoren, Kommunionsspender

Was ist an Proben für den ORF nötig?

Einladung an Prominenz: Franz erstellt die Liste, Jugendwerk erstellt die Liste der Zeitzeugen, kirchliche Prominenz: diözesan, sowie Leute mit Bezug, z. B. Bischof Kostelecky, Bischof Kapellari

Sitzordnung: im Chorgestühl dürfen nur Geistliche sitzen. Von Franz werden auch Jugendliche eingeteilt. Franz erstellt den Sitzplan.

Liedprobe: Koordination mit dem ORF ist notwendig - wegen Platzierung des Chores.

Zelebrant: steht noch nicht endgültig fest. Der Kardinal trägt sich mit dem Gedanken zu zelebrieren.

Begrüßung: Andrea Moser im Gespräch mit Zeitzeugen (Dr. Holzer und Dr. Lein).

Dr. Holzer hat bereits zugesagt.

Messprobe: Freitag, 30. September, 15.30 Uhr

Aufstellen der Mauern - Mikrophone und Leitern sind notwendig.

Für das Abtragen der Mauern während des Bußaktes stehen fünf Jugendgruppen fest.

Lesung: Andrea Sedlacek

Evangelium: Johannes Schwarzmann

Predigt: Der Text erscheint am Freitag in der Kathpress

Fürbitten: 3 Jugendliche (einer davon MKV), 2 Zeitzeugen (Dr. Wancata, Dr. Holzhacker)

Gabenbereitung: Pfadfinder tragen die Körbe mit dem Gebäck vor den Altar. Wenn die Zelebranten den Altarraum verlassen, tragen die Pfadfinder die Körbe über die Sakristei ins Erzbischöfliche Palais.



Kommunionsspender: 10 Kleriker, 10 Laien

Ab 21 Uhr werden die Ehemaligen, die sich am Rahmenprogramm beteiligt haben, ins Sprechzimmer zu einem kleinen Imbiss geladen.

Ausstellung: in den Empfangsräumen, viertelstündlicher Einlass, Führung durch Dr. Fenzl. Es dürfen maximal 100 Leute in den Empfangsräumen sein. Vor dem Bild des Gekreuzigten wird Erzbischof Schoiswohl als Zeitzeuge zur Verfügung stehen.

Video: im Stephansdom - Ton über Domanlage oder über Konzertanlage?

Animatere für Wandzeitung: Jugendleiter darauf ansprechen (Jugendleiterbesprechung)

Liederabend: letztes Lied: ‚Als junge Kirche unterwegs ...‘

Abschlussgebet: Dia

Stille

Reflexionsgedanken

Lied (Taizé)

Schlusswort

Vaterunser

Abschlusssegen

9. Oktober: Requiem für Kardinal Innitzer (seit 32 Jahren). Heuer fällt der 9.10. auf einen Sonntag - man sollte sein Gedenken mit der Messe verbinden. Nach dem Lied ‚Großer Gott wir loben Dich‘ ziehen die Ministranten und Zelebranten gemeinsam in die Gruft - Gebet von Kardinal Groer. Gruft sollte auch danach offen bleiben.

Programmheft: 12 A5 Seiten, 6.000 Programmhefte

27. September Drucktermin

3. Oktober Legetermin

Deckblatt: ‚Reißt die Mauern nieder‘, letztes Blatt: Lageplan

Norbert bespricht das Drucken mit Herrn Scheran und der Druckerei Riedel.

Historischer Bericht - von Dr. Fenzl.

Warum diese Feier - 2 Seiten von Norbert

Vorletzte Seite - wie geht es weiter? Mitzi wird angefragt

Redaktionsschluss: 15. September

Ordnerdienst: 30 Personen / Schleifen besorgt Franz

Informationsstand: ab 17 Uhr auf dem Stephansplatz vor dem Riesentor. 2 Personen

Malteser Sanitätsdienst: Franz ruft noch einmal an.

Werbung: Die Kontaktpersonen von der Besuchsaktion der KJ/Stadt werden nochmals telefonisch kontaktiert.

Öffentlichkeitsarbeit: Veranstaltungen werden von der Kathpress angekündigt.“

## 2.3 Die Einbeziehung des Domes

Die Flüsterpropaganda „Weitersagen: Am 7. Oktober im Dom“, war vom Büro der KJ Stadt durch Boten koordiniert in alle Pfarren Wiens getragen worden - ausgerüstet mit Handzetteln:

Franz Schuster erzählt:

„Die Jugendgruppen waren eingeladen, sich mit dem Thema auseinanderzusetzen, ein Plakat auch dazuzumachen, dazu zu arbeiten, ein Plakat, eigentlich ein großes Tuch, ein Leintuch mit ihren Ergebnissen auch optisch darzustellen. Über 250 Gruppen haben sich daran wirklich beteiligt, so ein Leintuch geschickt. Die haben sich dann auf der Jugendstelle gestapelt, und mit diesen Tüchern haben wir dann versucht, den Dom vom Eingang weg rechts und links hoch hinauf einzupacken. Damit die Leute schon einen Tag vorher aufmerksam werden auf diese besondere Messe.“

Die Bildtücher, die zahlreich in den Jugend- und Firmstunden angefertigt wurden, mussten natürlich auch irgendwie am Dom außen und einige vielleicht innen befestigt werden. Dombaumeister DI Kurt Stögerer war von dem Vorhaben, an „seinem“ Dom etwas befestigen zu wollen, nicht begeistert. Doch wurde eine gute Lösung gefunden, indem Gerüste, die teilweise zur Sanierung, teilweise aber auch direkt nur für den Gottesdienst aufgestellt wurden, die jugendlichen Bildwerke trugen.

Wie schwierig es dennoch war, berichtet Norbert Partl:

„Schwierigkeiten hat es vor allem in der praktischen Durchführung gegeben. Ich erinnere mich, wie wir zum Dombaumeister DI Kurt Stögerer (*Anm. der Redaktion*) gepilgert sind mit dem Ansinnen, dass wir die Bildtücher, die die Jugendlichen gestaltet haben, am Dom befestigen und dass wir im Dom auch Mauern aus Schachteln bauen. Da ist uns zunächst Ablehnung entgegen gestoßen. Einerseits unter dem Motto: Der Dom ist kein Zirkus, auf der anderen Seite auch: Es ist technisch gar nicht möglich, dass wir das außen machen. Dann waren wir doch so überzeugend, dass wir Hilfe gekriegt haben auch von der Gerüstbaufirma, die eigens was aufgestellt haben. Nur war das Gerüst dann lang nicht ausreichend. Und dafür, dass wir alle Bildtücher, die wir da bekommen haben, das waren sicher weit über 100, dass wir die auf dem Gerüst hätten aufhängen können, und dann hat es die sogenannte Nacht- und Nebelaktion gegeben, wo die mutigen KJ'ler (Mitglieder der Katholischen Jugend) dann auf das bestehende Turmgerüst geklettert sind und am Stephansdom auf alte Gerüste, die noch nicht abgebaut waren, die Tücher illegal aufgehängt haben. Das hat dem Dombaumeister, der nach dem Wochenende heimgekommen ist, den letzten Nerv gezogen, und wir durften sie dann gar nicht abmontieren, es war schon längst „Betreten verboten“ auf diesen Gerüsten, und es ist dann von den Dombauarbeitern erledigt worden. Aber das war in jeder Weise spannend, wie wir diese Tücher montiert haben. Es war auch wichtig, dass wirklich alle Jugendlichen dann ihr Tuch hängen sehen konnten am Stephansdom. Das war so ein kritischer, aber durch Improvisation gelungener Moment.“<sup>91</sup>

---

<sup>91</sup> Interview, Partl N., vom 14.10.1998

Nähere Informationen über Format, Größe und Abgabestelle wurden auf die Rückseite des Briefes an die Gruppenleiterinnen, Jugendverantwortlichen und Seelsorger abgedruckt.

### **Der Stephansdom neu eingekleidet mit Eurem Bildtuch**

- warum: Wir wollen ein deutlich sichtbares Zeichen setzen, dass wir junge Christen bereit sind, die Kirche und die Welt mitzugestalten.
- wo: Die Tücher werden auf Gerüststangen außen am Stephansdom befestigt.
- wie: Auf alte Leintücher oder Molinostoff - in Breiten bis ca. 1,60 erhältlich, Kosten ca. S 70,--/ per lfm. - mit wasserfesten Farben und Schlaufen zum Befestigen (Format siehe Skizze).
- wann: Das Gestalten des Bildtuches könnte auch ein Teil Eurer konkreten Vorbereitung auf die gemeinsame Messe am 7. Oktober sein. Ihr könnt es ab sofort, spätestens jedoch bis zum 30. September, bei uns abgeben.
- was: Welche Mauern gibt es zwischen den Menschen untereinander, zwischen den Menschen und Gott? Was können wir zu einer Welt ohne trennende ‚Mauern‘ beitragen? Was hilft uns, Mauern zu erkennen, niederzureißen und zu überspringen?
- wohin: An die Diözesanjugendstelle, 1010 Wien, Stephansplatz 6/6/65.  
Wenn auf der Rückseite des Bildtuches Eure Adresse (ebenfalls wasserfest) vermerkt ist, senden wir Euch das Tuch gerne nach dem 7. Oktober zurück (falls es nicht durch Wind und Wetter, oder ‚begeisterte‘ Betrachter zerstört worden ist).
- vorher: Näheres zu den Geschehnissen am 7. Oktober 1938 und zur Auseinandersetzung mit dem Thema ‚Reißt die Mauern nieder‘ erhalten Sie ab September an der Diözesanjugendstelle.
- nachher: Nach der Jugendmesse wird es außer einer Agape im Erzbischöflichen Palais die Möglichkeit geben, sich (durch Ausstellung, Video, Gespräche mit Zeitzeugen ...) über die Ereignisse rund um den 7. Oktober zu informieren.  
Mit einem Liederabend (mit Manfred Porsch und Heinz Stadlbacher) und einem abschließenden Gebet im Stephansdom wird dieser Abend ausklingen.

Flugblätter mit dem Einladungstext an Jugendliche erhalten Sie in der gewünschten Stückzahl ab sofort an der Diözesanjugendstelle (1010 Wien, Stephansplatz 6/6/66, Tel. 51 552/391 DW).

Die Schachteln für die Mauern im Dom wurden von vielen von uns, besonders aber von Mag. Helga Machtinger gesammelt und bemalt. Diese wurden dann im Dom, im Mittelgang und teilweise schräg in die Seitengänge hinein, aufgestellt. Bei der Generalprobe der Kommunionsspende kam der damalige Kaplan von Schwechat, Mag. Konrad Widmann, mit einem gelben Bauhelm, wie ihn die Arbeiter am Bau verwenden, in den Dom. Auf die Frage, was das bedeuten soll, antwortete er: „Es hat geheißen, reißt die Mauern nieder, und da könnte mir doch ein Ziegelstein auf den Kopf fallen!“ Sachlicher und ernster wurde dann der Ablauf und die dazugehörigen „Schauplätze“ festgelegt und abgegangen. Mikrofonproben für die Lektoren und die Verteilung der Ordnerpositionen standen auch auf dem Programm der Generalprobe. Die Idee, nach dem Gitter im Mittelgang einen provisorischen Altar aufzustellen, wurde verworfen - der Hauptaltar sollte benützt werden. Geplant war der Einzug zum Gottesdienst von der großen Sakristei aus, und so versammelten sich dort die Ministranten, die Jugendseelsorger, Kardinal Groer, sein Zeremoniär sowie Alterzbischof Franz Kardinal König.

## **2.4 Die Messe „Reißt die Mauern nieder“**

Am 7. Oktober 1988, knapp vor 18 Uhr, war es soweit. Junge Mädchen und Burschen, aber auch etwas ältere Semester, strömten in den Dom zu St. Stephan.

Bewegt bekennt Franz Schuster:

„Ich werde nie vergessen, wie die Messe dann begonnen hat, dieser Gottesdienst am 7. Oktober 1988 um 18 Uhr. Wie so 10 Minuten vor Beginn, also vor 18 Uhr, jemand von der Staatspolizei, ich glaube, der Leiter der Einsatzgruppe, in die Sakristei gekommen ist, ganz aufgeregt, und mich gefragt hat, warum wir die Polizei nicht aufmerksam gemacht haben, dass da so viele kommen. Ich: Ach so! Sind da schon so viele draußen? Er hat gesagt: Es sind jetzt schon 8.000 Jugendliche im Dom, und es strömen immer noch so viele von der U-Bahn zum Dom. Was ist da los? Und warum haben Sie uns das nicht gesagt? Wir hätten den Einsatz verstärkt.

Das konnten wir auch nicht wissen, wie viele kommen, und es waren dann wirklich 10.000 Jugendliche. Ich habe den Dom vorher und nachher nie wieder so voll erlebt.“<sup>92</sup>

Dramatik auch bei Norbert Partl:

„Als Organisator hat man mehr das Rundherum, z.B. die Aufregung der Polizei, als das eigentliche Erleben im Kopf. Alle Auflagen punkto Freihalten von Gängen usw. haben wir natürlich vollkommen über den Haufen gestoßen gehabt. Weil das gar nicht möglich war. Die Polizeischätzung war 9.000 bis 10.000 Leute. Sicherheitstechnisch wären bestenfalls 7.000 Menschen möglich gewesen, damit Gänge frei bleiben konnten. Und dann waren die natürlich völlig in Auflösung, die Sicherheitskräfte, dass das überhaupt nicht so wie geplant war — alles voll mit Menschen. Und trotzdem ist es aber vollkommen reibungslos verlaufen.“<sup>93</sup>

Nicht nur die Katholische Jugend Wiens war gekommen. Selbst aus der Buckligen Welt (Vikariat Süd) und aus dem nördlichen Weinviertel (Vikariat Nord) waren Jugendgruppen, teils öffentlich und wo das nicht möglich war, sogar mit eigenen Bussen angereist. Da man meinte, es liturgisch nicht vertreten zu können, dass eine junge Frau innerhalb eines Gottesdienstes das Wort zur Begrüßung und zur Einstimmung ergreifen kann, sollte ich dies vor dem Einzug der Geistlichkeit, also nach der Liedprobe, tun – nicht wie auf dem Programmablauf-Zettel

---

<sup>92</sup> Interview, Schuster F., vom 19.10.1998

<sup>93</sup> Interview, Partl N., vom 14.10.1998

## Jugendmesse im Stephansdom am 7. Oktober um 18 Uhr

17.45 Uhr: Liedprobe

Messe: Beginn ca. 18.10 Uhr

Einzug: 237 In deinem Namen wollen wir

Kreuzzeichen und liturgischer Gruß durch Kardinal Groer, z. B. ‚Der Herr, der uns immer wieder zur Einheit aufruft, sei mit Euch‘

Begrüßung: durch Andrea Moser (Vorsitzende der AKJ)

Einleitung: 2 Kurzberichte durch Zeitzeugen: Dr. Hildegard Holzer

Dr. Lein (noch keine Zusage)

Bußakt: Jugendgruppen aus der ED Wien tragen Mauern aus Schachteln ab und sprechen deutende Texte. Dazwischen singen alle ‚Herr erbarme dich‘ und ‚Kyrie eleison‘

Vergebungsbitte: Kardinal Groer

Gloria: Taizé-Gloria

Tagesgebet: MB Nr. 40

Lesung: 2 Kor 5,17-20

Antwortgesang: Wo wir in Einheit leben

Evangelium: Mt 5,43-48

Predigt: Diözesanjugendseelsorger Mag. Franz Schuster

Fürbitten: 3 Jugendliche

2 Zeitzeugen

Gabenbereitung: 347 Nimm o Herr die Gaben

Jugendliche tragen Körbe mit Brot für die anschließende Agape zum Altar (vor den Seitenaltären wer den sie abgestellt).

Gabengebet: MB Nr. 6

Hochgebet: Hochgebet zum Thema ‚Versöhnung‘

Heilig: Heilig ist der Herr Zebaoth

Vaterunser: gesungen

Kommunion: instrumental

Kommunionsspender: 10 Jugendseelsorger, 10 Kommunionsspender/innen

Danklied: Singt dem Herrn alle Völker und Rassen

Schlussgebet: Nr. 4

Schlusswort des Kardinals mit Einladung zur Agape in das Erzbischöfliche Palais

Segen

Schlusslied: Großer Gott wir loben dich (Orgel)

3 Strophen (Ebenbauer)

Nach der Messe, während des Postludiums, Gang in die Gruft - Kardinal, Bischöfe, Priester und einige Vertreter der Jugend: Gebetsgedenken für Kardinal Innitzer“

### Rahmenprogramm

- |                         |   |
|-------------------------|---|
| 7.10. (ca. 15.00 Uhr)   | Ausstellung der von der Jugend gestalteten Bildtücher zum Thema ‚Reißt die Mauern nieder‘   |
| noch nicht terminisiert | Präsentation der Ausstellung des Dokumentationsarchivs des Katholischen Jugendwerks Österreichs ‚Katholische Jugend 1938 - 1945‘  |
| 7.10.<br>19.30 - 21 Uhr | Agape im Hof des Erzbischöflichen Palais bzw. am Stephansplatz mit Tee, Saft und mitgebrachtem, selbstgebackenem Gebäck der Jugend. Besichtigungsmöglichkeit der Ausstellung ‚Katholische Jugend 1938 - 1945‘ in den Arkaden des Palaishofes.   |
| 19.30 - 21 Uhr          | Viertelstündliche Führung durch die Ausstellung ‚Kirche und Nationalsozialismus‘ des Diözesanarchivs der Erzdiözese Wien und Begegnung mit Zeitzeugen bei dem durch die HJ beschädigten Christusbild in den Räumen des Erzbischöflichen Palais.   |
| 20 00 - 20.45 Uhr       | Abspielen der Dokumentation ‚Grüß Gott und Heil Hitler‘ auf Großbildvideo im Stephansdom.   |
| 19.30 - 21 00 Uhr       | Wandzeitung zum Mitgestalten am Stephansplatz. Auf einer Plakatwand sollen die Jugendlichen in Form einer Wandzeitung versuchen, den Bogen von der Vergangenheit über die Gegenwart zur Zukunft zu spannen. Das Messthema ‚Reißt die Mauern nieder!‘ soll aktualisiert und Konsequenzen für die Zukunft gezogen werden. |
| 21.00 – 22.00 Uhr       | Liederabend im Dom<br>Die Liedermacher Manfred Porsch und Heinz Stadtbauer präsentieren religiöse Lieder zur Thematik des Abends.   |
| 22.00 - 22.30 Uhr       | Abschlussgebet im Dom<br>Dia (Gekreuzigter)<br>Stille   |

Reflexionsgedanken  
Lied: Bleibet hier und wachet mit mir  
Schlussworte (Diözesanjugendseelsorger)  
Vaterunser  
Schlussegen

Für die Begegnung nach dem Gottesdienst war Folgendes geplant:

Begegnung nach dem Gottesdienst

Agape im Hof des Erzbischöflichen Palais

Im Arkadenhof des Erzbischöflichen Palais, Eingang Rotenturmstraße 2, erhaltet Ihr das **mitgebrachte Gebäck sowie Tee und Saft**. Zum Plaudern und Essen ersuchen wir, das Palais über den Ausgang Stephansplatz zu verlassen, da im Hof nur begrenzt Platz ist.

Ausstellung „Kirche und Nationalsozialismus“

Gespräch mit Erzbischof Schoiswohl

Über den Eingang Rotenturmstraße 2 gelangt Ihr zum Aufgang der Festräume des Erzbischöflichen Palais. Zu jeder Viertelstunde gibt es dort eine kurze Einführung in die Ausstellung über Hintergründe und Ereignisse dieser Zeit.

Im Rahmen der Ausstellungsbesichtigung habt Ihr auch Gelegenheit, mit Erzbischof Schoiswohl über dessen Erfahrungen und Erlebnisse aus dieser Zeit zu sprechen. (Bitte um Verständnis, dass zur Besichtigung jeweils Gruppen von ca. 50 Personen eingelassen werden können.)

Ausstellung „Katholische Jugend 1938 —1945“

In den Räumen des Erzbischöflichen Palais findet Ihr auch Dokumentationsmaterial über das Gruppenleben der Katholischen Jugend zur Zeit des Nazi-Regimes. Mitarbeiter an der Ausstellung und Mitglieder von damals stehen Euch für Erklärungen in der Nähe der Tafel zur Verfügung.

Zeitzeugen im Sprechzimmer des Kardinals

In der vom Hof des Erzbischöflichen Palais (Eingang Rotenturmstraße 2) zugänglichen Sprechzimmer des Kardinals werden sich Persönlichkeiten, die die Ereignisse von 1938 selbst miterlebt haben, einfinden.

**Aus Gesprächen mit den Zeitzeugen**, die dazu gerne zur Verfügung stehen, können wir vielleicht etwas von den damaligen Ängsten, Sorgen und Nöten der Menschen verstehen. Unter diesen Personen werdet Ihr auch welche finden, die heute bekennen, sich damals auf der „anderen Seite“, z. B. die HJ-Burschen, die das Palais gestürmt haben, befunden zu haben. Deren Geschichte und die Konsequenz, die sie selbst gezogen haben, können unendlich lehrreich für uns sein.

Grossbildvideo im Stephansdom



Ab 20.00 Uhr wird im Stephansdom die Dokumentation „Grüß Gott und Heil Hitler“ zu sehen sein. Sie gibt uns Einblick in den Zwiespalt, in dem die Menschen, auch viele Katholiken, in der damaligen Zeit standen.

#### Wandzeitung zum Mitgestalten

Die **Wandzeitung am Stephansplatz** (bei Schlechtwetter in den Arkaden des Erzbischöflichen Palais, Eingang Rotenturmstraße 2) ladet Euch ein, Eure Gedanken zur Vergangenheit, aber vor allem auch Eure Vorschläge für Gegenwart und Zukunft festzuhalten. Seht sie Euch an und gestaltet sie mit.

#### 21.00 Uhr Liederabend im Dom

Ab 21.00 Uhr werden **Manfred Porsch**, Träger zahlreicher Preise für religiöse und kritische Lieder, und **Heinz Stadlbacher**, Liedermacher und Interpret aus dem Weinviertel, den Abend mit Euch gestalten.

Zuhören, nachdenken, mitklatschen, mitsingen — die Stunde wird uns sicher zu kurz werden. Doch Ihr findet unsere beiden „Stars“ immer wieder bei ihren zahlreichen Auftritten. (Manfred Porsch z. B. am 15. Oktober um 19.30 Uhr mit Christian Romanek im Konzerthaus.)

#### 22.00 Uhr Abschlussgebet

#### Gedenken ist zu wenig:

7. Oktober 1938: Obwohl seit Monaten alle Verbände, in denen sich die katholische Jugend gesammelt hatte, aufgelöst waren und nur durch Mundpropaganda eingeladen werden konnten, versammeln sich über 7.000 Jugendliche zur traditionellen Jugendandacht. Die Teilnehmerzahl und die Stimmung der Feier, die sich nach dem Gottesdienst in Rufen „Wir wollen unseren Bischof sehen“ und Singen von kirchlichen Liedern am Stephansplatz fortsetzt, werden zur - wenn auch ungeplanten - Provokation für das Nazi-Regime.

Am 8. Oktober 1938 stürmen HJ-Burschen das Erzbischöfliche Palais und beschädigen dieses schwer.

Diese geschichtlichen Ereignisse sind der Anlass für unsere heutige Feier. Doch bloßes Gedenken ist zu wenig. Nicht die Vergangenheit zu beurteilen, sondern die Zukunft zu gestalten, steht im Mittelpunkt unseres Nachdenkens. Wir haben uns für heute vorgenommen, auch nach außen hin als eine große Gemeinschaft, die von Jesus Christus begeistert ist, erlebbar zu werden. Wir bekennen uns zu einem Einsatz für Frieden und Versöhnung, der von einer umfassenden Liebe - auch für den Andersdenkenden - getragen sein muss.

Möge Gott in dieser Feier jeden einzelnen von uns in seiner Liebe - auch in der Feindesliebe - neu bestärken.<sup>94</sup>

Wien, Oktober 1988

---

<sup>94</sup> Ansprache Dr. Fenzl, am 7. Oktober 1988

Gedenken ist zu wenig!

Frau Dr. Fenzl hat dies stichwortartig so formuliert:

Bekenntnis wozu	- damals und heute
Bedrohte Werte	- damals und heute
Totalitarismus	- damals und heute
Widerstand	- damals und heute
Christ und Politik	- ist christlicher Widerstand politischer Widerstand?
<b>Verantwortung der Christen für die Zukunft - Einsatz für Gemeinwohl</b>	
Politik	„alte Parteien“ – „neue Strömungen“
Rolle Kirche	- KJ 38 / vorher und nachher

7. Oktober 1988, kurz nach 18.00 Uhr:

„Es hat dann die damalige Diözesanvorsitzende die Jugendlichen begrüßt, das war die Andrea Moser, die die Leute sehr persönlich und sehr lieb begrüßt hat. ... Der Kardinal hat in der Sakristei gesagt: ‚Warum sind wir noch nicht draußen? Ich möchte das auch hören!‘ ... Es gibt da ein Video. Dann war der Einzug. Ich hab die Diözesanjugendseelsorger der Diözese damals gebeten zu konzelebrieren. Es sind sehr viele gekommen. Sicherlich so 20 - 25. Es hat mich sehr gefreut.“<sup>95</sup>, erklärt Franz Schuster und Norbert Partl sagt:

„Die Messe selber ist mir markant in Erinnerung, dass ich als einer der Organisatoren überhaupt nicht mehr in den Dom hineingekommen bin. Es war zunächst so, dass wir den Zugang irgendwie versucht haben zu steuern. Dass die Leute all überall, wo noch Platz ist, durch ein Tor hineinkommen und ich dann selber versucht habe, selber hineinzukommen durch ein Seitentor, wo die Leute schon bis nach außen gestanden sind. Es war kein Durchkommen mehr. Ich hab’s dann durch die Sakristei geschafft, nach vorne in den Altarraum zu kommen.“

„Ich ging also zum Ambo, um die vielen großteils jungen Menschen zu begrüßen und einzustimmen. Doch Msgr. Anton Berger flüsterte mir zu: ‚Noch nicht, es kommen immer noch welche!‘ So wartete ich noch einige Minuten zu, ehe ich mit ‚Grüß Gott!‘ begann. Es folgte dann ein weiteres ‚Grüß Gott!‘ ins Mikrofon von meiner Seite, um die Aufmerksamkeit der Hunderten und aber Hunderten von Christen zu erregen. Auf einmal wurde es ganz still im Dom, und ich konnte beginnen:

‚Ich freue mich, dass wir heute hier im Dom zusammengekommen sind.‘ ‚Reißt die Mauern nieder!‘, so heißt das Thema unserer Jugendmesse. Und eine Mauer habt ihr schon niedergerissen. - Unbewusst. - Die Mauer in mir, die Mauer meiner Sorge, dass euch diese Messe kein Anliegen sein könnte. Auf den Tag ge-

---

<sup>95</sup> Interview, Schuster F., vom 16.10. 1998

nau, vor 50 Jahren, haben auch einige Jugendliche und der Domkaplan zum Gebet hier in den Dom eingeladen. - Trotz des NS- Regimes. Damals habt ihr, ich sag das jetzt zu euch, die ihr damals jugendlich wart, habt ihr mit eurem Kommen Mauern niedergerissen.

Durch das Konzil, das auch viele Mauern niedergerissen hat, können wir heute in dieser Weise Tod und Auferstehung Jesu, heilige Messe feiern.

Bevor wir das feiern, möchte ich, dich und mich, uns alle um etwas bitten: ‚Versuchen wir, die Mauern des *Nebeneinander* abzubauen, damit wir *miteinander* feiern können!‘

Das ist ein unheimlich wichtiger Satz. Dieser Satz ist vielleicht im Moment sogar der wichtigste, sonst können wir gleich heimgehen. Überleg dir das einmal: Die Mauern des *Nebeneinander* abbrechen - wer ist denn da überhaupt neben mir: ‚Ah, Hallo! Servus! Du bist auch da!‘ ‚Grüß dich, bin die Andrea. Ich will auch mitfeiern - mit dir feiern!‘

*Schau t's euch doch einmal gegenseitig an - schaut's euch einmal in die Augen.*<sup>96</sup>

Lass deine Mauern, deine Verschlossenheit, deine Vorurteile fallen - wir wollen doch *miteinander* feiern.

Denn:

*Jesus hat dich lieb. Er ist für dich gestorben und auferstanden.*

Er will, dass du lebst.

Und durch IHN kannst du leben.

Und das ist zum Feiern.

So wünsche ich uns, dass wir uns von IHM, von seiner Liebe erfüllen lassen und sie dann hinaustragen in unsere Welt.“

Dieser Aufforderung, man solle die Menschen in unmittelbarer Nähe bewusst anschauen und sich begrüßen, wurde Folge geleistet. Und ein buntes Stimmengewirr machte sich breit im Dom. Aber das war überwältigend, einen so vollen Stephansdom zu erleben, und dann hat die Andrea Moser begrüßt und gesagt:

„Da schaut's einmal, wer da ist, und da hat man gesehen, wie viele da sind, und das war schon eine großartige Stimmung.“ Es herrschte eine fröhliche Atmosphäre, als ich vom Ambo zurücktrat.

Kardinal Groer meinte inzwischen in der Sakristei zu den Jugendseelsorgern, als er die gute Stimmung im Dom vernahm: „Sollten wir nicht schon draußen sein?“

Es erfolgte der Einzug der Ministranten und Priester. Da mindestens so viele Menschen wie 1938 gekommen waren, mussten sich die Geistlichen mit ihrer Assistenz erst einen Weg durch die Menge bahnen. Die tausenden Menschen im Dom nahmen ihre Liedtexte zur Hand.

---

<sup>96</sup> Begrüßung durch Andrea Moser am 7. Oktober 1988

Am Hochaltar angekommen, eröffnete Diözesanjugendseelsorger Mag. Franz Schuster den Gottesdienst mit dem Kreuzzeichen. Danach erzählten die Zeitzeugen Frau Dr. Holzer und Dr. Lein von ihrem Erleben des 7. und 8. Oktober 1938.

Franz Schuster:

„Am Anfang haben zwei Ehemalige, Frau Dr. Holzer und Herr Lein, gesprochen und erzählt, wie sie damals vor 50 Jahren diesen Gottesdienst erlebt haben und was das für sie bedeutet hat, diese große Rosenkranzandacht mit so vielen Jugendlichen. Dass der Dom auch so voll war bei der Feier. Sie hätten nur fünf Minuten sprechen sollen und haben dann fast eine dreiviertel Stunde gesprochen. Dadurch ist der Gottesdienst dann um einiges länger geworden. ... Der Gottesdienst war so ein bisschen mit kleinen Aktionen gestaltet. Es waren im ganzen Dom Mauern aus Schachteln aufgestellt, die dann beim Bußakt abgebaut worden sind, die gezeigt haben, dass Mauern zwischen Menschen abgebaut werden können.“<sup>97</sup>

Auch Norbert Partl bestätigt: „Das war sicher bewegend, ebenso wie das Niederreißen der Mauern aus den mehreren hundert bemalten Kartons, die im Stephansdom zu Mauern aufgestellt waren. Das symbolische Mauern-Abbauen war sprechender als so manche Predigt.“



*Abbau der symbolischen Mauern*

*Foto: Diözesanjugendstelle der Erzdiözese Wien*

---

<sup>97</sup>Interview, Schuster F., vom 16.10. 1998

Rektor P. Joop Roeland war dem Wunsch des Arbeitskreises „7. Oktober 1938“ nach-gekommen und hat die Texte zum Bußakt formuliert.

#### *Angst*

ist der Name dieser Mauer.  
Angst macht hilflos, sprachlos, einsam.  
Angst trennt Menschen.  
Angst macht auch wütend, bössartig.  
Angst treibt Völker in den Krieg.  
Angst richtet Mauern auf.

Herr, hilf uns,  
das Lachen wieder zu lernen.  
Nicht jenes Lachen, das verspottet  
und einsam macht,  
sondern jenes Lachen,  
dessen Quelle der Mut zum Leben ist:  
die Freude,  
die stärker ist als die Angst,  
die Freude,  
die Mauern niederreißt.

#### *Hass*

ist der Name dieser Mauer:  
nicht der Zorn gegen das Unrecht,  
sondern die Kränkung, Verletzung, Beleidigung,  
der Spott, die Missachtung und Gewalttätigkeit:  
unser alltäglicher Hass richtet Mauern auf.

Herr, hilf uns,  
die Sanftmut wieder zu lernen:  
Menschen zu sein,  
die voller Ehrfurcht sind für die Schöpfung  
und behutsam.  
Für die Pflanzen ein Gärtner,  
für die Tiere ein Hirte, ein Hüter,  
für die Menschen ein Bruder, eine Schwester,  
Menschen, die lieben.

#### *Macht*

Ist der Name dieser Mauer  
weil der Mensch herrschen will über Menschen,  
schaut einer auf den anderen herab,  
erniedrigt ihn, schreit ihn an,  
nützt ihn aus, hebt die Faust,  
Herr, hilf uns,  
das Dienen wieder zu lernen.  
Jeder möge einer werden, der den anderen trägt,

#### *Vorurteil*

ist der Name dieser Mauer.  
Das Urteil einfach übernommen.  
Nicht selber nachgedacht,  
nicht selber nachgefragt.  
So werden Menschen  
eingeteilt, verachtet, verspottet  
von Menschen.  
So entstehen Mauern zwischen Menschen.

Herr, hilf uns  
das Sehen wieder zu lernen:  
zu sehen die Würde jedes Menschen.  
Unsere Stimme sei eine Stimme,  
die ihm seinen Namen nennt.  
Unsere Tür: eine, die ihm aufgetan wird.  
Unsere Hand: eine, die ihm gereicht wird.  
Unser Tisch: einer, wo er eingeladen ist.  
Unser Wort: ein Wort, worin Friede ist.  
Unser Wort: ein Friedensgruß

#### *Gier*

ist der Name dieser Mauer.  
Besitz und Konsum verbinden uns nicht.  
Sie trennen uns und richten Mauern auf.  
Sie machen uns neidisch und herzlos,  
immer mehr kaufen wir, was wir nicht brauchen  
und vergessen auf die, die nichts haben.

Herr, hilf uns,  
das Teilen wieder zu lernen;  
so natürlich, wie ein Mensch  
ein Brot teilt mit einem anderen Menschen.  
Und so, dass wir verstehen,  
was wir teilen können:  
nicht nur unser Geld,  
auch unsere Zeit,  
auch unsere Freude, unser Glück,  
auch unsere Angst und Traurigkeit,  
auch unsere Hoffnung.

#### *Viele Mauern*

haben wir vorgefunden,  
die wir nicht selbst errichtet haben:  
vieles, woran wir uns stoßen,  
Anstoß nehmen in der Gesellschaft,  
auch in der Kirche.  
Schranken, Einschränkungen, Beschränktes,  
Aufgezwungenes,  
leere Schachteln, Maskenhaftes,

behutsam,  
wie der Hirt das Lamm.  
Und allen Menschen,  
die auf die Hilfe anderer angewiesen sind,  
möge jene Sorge geschenkt werden,  
auf die sie ein Recht haben.  
Aus unseren geballten Fäusten  
mögen werden: Hände, die helfen,  
Hände, gereicht zum Friedensgruß.

Phrasen, Worthülsen,  
Abkapselungen, Schutzgräben, Abgründe.  
Herr, hilf uns,  
das Fragen wieder zu lernen.  
Nur wer eine Frage hat,  
hat Zukunft.  
Hilf uns, dass wir  
Nicht Angepasste sind,  
sondern Suchende Unruhige  
mit unruhigen Herzen fragend,  
wo Zukunft ist.

Fünf bunte Mauern aus Bananenschachteln waren im Dom aufgebaut. Bei jeder der fünf Mauern stand ein Jugendlicher mit Mikrofon, und einer nach dem anderen begann, seine Mauer zu benennen, den dazugehörigen Text vorzulesen und danach mit Hilfe von umstehenden Jugendgruppen die Mauern abzutragen und die einzelnen Teile als Sitz-gelegenheit zu verwenden. Gerade die letzten Zeilen des letzten, zusammenfassenden und abschließenden Textes des Bußaktes zeigen, an wen und wohin die Gedanken und letztlich diese Feier hin ausgerichtet ist.

Herr, hilf uns,  
das Fragen wieder zu lernen.  
Nur wer eine Frage hat,  
hat Zukunft.  
Hilf uns, dass wir  
nicht Angepasste sind,  
sondern Suchende, Unruhige,  
mit unruhigem Herzen fragend,  
wo Zukunft ist.

Nach der Vergebungsbitte, die Kardinal Groer sprach, und dem Lobgesang betete der Vorsteher der Liturgie, Franz Schuster, das Tagesgebet aus dem Messkanon Nr. 40:

<p>Jesus Christus hat gesagt: „Sorgt euch nicht um euer Leben! Ängstigt euch nicht! Euch soll es um das Reich Gottes gehen. Dann wird euch das andere dazugegeben.“ Darum beten wir:</p>	<p>Gott. wir fürchten, wenn wir uns auf dich einlassen, wird unser Leben noch schwerer; wenn wir uns für deine Sache mühen, kommen wir selber zu kurz. Mach uns frei von der Angst. Gib uns Freude an deinem Reich und lass uns erfahren, dass dir allein die Zukunft gehört. Das gewähre uns durch Jesus Christus.</p>
--	---

Eine junge Frau aus der Legio Mariae las die Lesung aus dem 2. Korintherbrief (2 Kor 5,17-20), und nach dem Zwischengesang verkündete Mag. Rainer Kinast (Vikariatsjugendseelsorger der Katholischen Jugend Süd) das Evangelium. Es war dies die Stelle aus der Bergpredigt, Mt 5,43-48. In der Aufregung hatte er aber einen Satz ausgelassen. Und gerade über diesen wollte Franz Schuster predigen. „Ich selber hab dann die Predigt gehalten nach dem Evangelium. Es war der Versuch, biblisch das Thema zu erläutern in der Predigt.“ (*Originalton Franz Schuster*). So musste dieser seiner vorbereiteten Predigt noch eine gesonderte und klärende Einleitung mit dem Hinweis auf diesen nicht verlesenen Satz voranstellen - zum Amüsement der Gläubigen.

Mag. Johannes Schwarzmann (Vikariatsjugendseelsorger der Katholischen Jugend Nord) hätte eigentlich das Evangelium lesen sollen, war aber bei der Feier aus gesundheitlichen Gründen nicht anwesend.

Liebe Schwestern und Brüder!

Mit einer ganz großen Freude darf ich Euch alle so anreden, als Schwestern und Brüder, denn als Christen sind wir im wahrsten Sinn des Wortes ganz einfach als Schwestern und Brüder ganz tief miteinander verbunden. Heute sind wir hier versammelt als sehr große Gemeinschaft, die versucht, ihr Leben nach dem Wort der Bibel auszurichten, das wir gerade in der Lesung und im Evangelium gehört haben.

Es war da viel die Rede von Versöhnung und von Liebe, ja sogar von der Liebe zu den Feinden. Jesus hat immer wieder Geschichten, so genannte Gleichnisse erzählt, um etwas deutlich zu machen, um auf etwas sehr klar und oft auch sehr konkret hinzuweisen. Ich möchte heute eine ganz kurze Geschichte aus China erzählen. In dieser Geschichte wird von einem Kaiser berichtet, dessen Bestreben es war, das Land seiner Feinde zu erobern. Er wollte alle seine Feinde vernichten. Immer wieder sprach er davon. Im Laufe seines Lebens dürfte der Kaiser dann aber eine sehr starke innere Wandlung durchgemacht haben. Und sein Streben, die Feinde zu vernichten, hat sich in ein ganz neues Streben verwandelt. Eines Tages hat man ihn dann sogar mit seinen Feinden an einem Tisch sitzen und zusammen essen und trinken gesehen. Da hat man ihn gefragt. „Wolltest du nicht alle deine Feinde vernichten? Und jetzt isst und trinkst du mit ihnen?“ Da gab der Kaiser zur Antwort: „Ich habe sie ja vernichtet. Ich habe sie zu meinen Freunden gemacht.“

Diese Geschichte bringt sehr schön zum Ausdruck, was wir meinen, wenn wir von Versöhnung und Feindesliebe reden. Nichts anderes wollte das Motto „Reißt die Mauern nieder!“ zum Ausdruck bringen. Beseitigt alles, was Menschen voneinander und von Gott trennt.

Im Laufe der Vorbereitungen hat jemand einmal gefragt, ob dieses Motto überhaupt für den heutigen Tag passt. Welche Mauern sind denn hier gemeint? Die Mauern damals oder die Mauern von heute. Streben wir überhaupt eine Versöhnung mit der Geschichte an? Ich glaube, eine Versöhnung mit der Geschichte würde diesen Gottesdienst überfordern. Eine Aufarbeitung der Geschichte ist hier nicht möglich. Aber ein Zeuge der Zeit von damals erzählte mir von den vielfältigen massiven Mauern, die es

damals gab, die Menschen und Menschengruppen voneinander trennten. Das war für uns mit ein Grund, warum wir dieses Thema wählten: „Reißt die Mauern nieder!“ Nicht, um in die Vergangenheit zu schauen, sondern vor allem den Blick in die Gegenwart und in die Zukunft zu richten.

Niemand wird es bestreiten, dass es auch heute immer wieder Mauern gibt - Mauern, die Menschen voneinander trennen - Mauern, die Menschen auch von Gott trennen. Solche Mauern sind vor allem Angst, Misstrauen, Streit und Krieg zwischen den Menschen und verschiedenen Gruppen, und dann auch Angst und Misstrauen Gott gegenüber und die Abwendung von ihm In den Gruppen, bei der Vorbereitung auf die Messe, beim Malen eines Bildtuches oder einfach im Gespräch, ist Euch das, so könnte ich mir vorstellen, auch bewusst geworden. Ich bin überzeugt, dass Ihr auch so manche Antwort überlegt habt, auf die Frage: Wie können wir Mauern heute überwinden? - Mauern, die es im Kleinen und im Großen gibt - in den Familien, in der Schule, in der Öffentlichkeit, in Staat und Kirche, in der Beziehung zwischen den Völkern und Nationen. Welchen Beitrag können wir leisten für eine größere Einheit unter den Menschen, für den Frieden unter den Völkern und für eine Versöhnung mit Gott?

Die Bildtücher vor dem Dom sind ein gutes Zeichen dafür, dass junge Christen heute bereit sind, an einer besseren, menschlicheren Welt zu bauen. So wie Gott immer auf der Seite der Ärmeren, Schwächeren und Ausgestoßenen ist, so müssen auch wir uns für eine gerechtere Welt einsetzen und auf der Seite derer sein, die arm sind und zu wenig vom Leben haben - ganz egal, ob wir diese Menschen unmittelbar kennen, oder ob es sich dabei um Menschen in fernen Ländern handelt. Ich glaube, die meisten von uns sind sehr betroffen von den Problemen der so genannten Dritten Welt, der benachteiligten Schichten und Gruppen, den Fragen der Umwelt und des Friedens. Bei diesen Problemen und Fragen stoßen wir immer wieder auf hohe Mauern, die scheinbar unüberwindbar sind. Auch wenn wir uns manchmal diesen riesigen Fragen und Problemen gegenüber ohnmächtig fühlen, dürfen wir nicht resignieren. Es geht darum, dass wir uns diesen Problemen stellen. Und wir dürfen wissen, dass Gott selbst unser Bemühen und unseren Einsatz begleitet und stärkt.

In Deutschland wird in diesen Wochen gerade eine Jugendwallfahrt vorbereitet, die das Thema hat: „Mit meinem Gott überspringe ich Mauern!“ Auch dort ist die Rede von Mauern, die gemeinsam mit Gott übersprungen werden können. Es gibt, glaube ich, immer wieder Mauern, die wir nicht einfach beseitigen können, die wir aber gemeinsam mit Gott überspringen können. Es gibt einen Weg, Mauern zu überwinden, und zwar alle Mauern, die trennen, und dieser Weg ist für uns der Weg der Bergpredigt, der Weg der Versöhnung, der Liebe, ja sogar der Feindesliebe. Die chinesische Geschichte drückt es sehr schön aus, was es heißt, den anderen anzunehmen und entgegenzugehen, auch wenn mir das schwer fällt - dem anderen, auch wenn er mir etwas angetan hat, meine Liebe und Zuwendung zu schenken. Natürlich geht es dabei nicht so sehr um eine gefühlsmäßige Liebe, sondern um eine Liebe, die sich dem anderen zuwendet, die ihm die Hand zur Versöhnung reicht, den ersten Schritt wagt, ganz egal, ob diese Liebe erwidert wird oder nicht. Feindesliebe im Sinne Jesu heißt vor allem, den Weg zum anderen immer wieder zu suchen, auch wenn das total aussichtslos zu sein scheint. Wie oft sprechen wir Sätze wie: „Das, was der mir angetan hat, kann ich ihm niemals mehr verzeihen!“ Oder: „Mit dem rede ich kein Wort mehr!“ Oder wie oft wird nach einem Konflikt, einer Meinungsverschiedenheit oder einem Streit ein Waffenstillstand geschlossen, der dann ein fauler Friede ist, wo die Dinge eigentlich nicht ausgesprochen werden und somit der Konflikt im Untergrund weiter lebt. Dort, wo Menschen sind, wird



es solche Dinge immer wieder geben. Aber die Bergpredigt hilft uns und gibt uns auch den Auftrag, dem anderen immer wieder und auch immer wieder trotzdem unsere Liebe zu schenken. Nach der Bergpredigt geht es darum, die Dinge in Liebe auszusprechen und einander zu verzeihen. Nach einem Streit oder einer Meinungs-verschiedenheit sollten wir die sein, die zuerst die Hand zur Versöhnung reichen.

Versöhnung im Sinne der Bergpredigt heißt, für den Frieden wirken, Frieden stiften. Menschen, die sich um Versöhnung bemühen, bauen mit an einer Welt, in der Menschen immer wieder anfangen, miteinander in Einheit und Frieden zu leben. Als Christen sind wir aufgerufen, eine ganz neue Geschwisterlichkeit untereinander und mit allen und gerade mit denen wir uns schwer tun, zu leben.

Dieser Weg der Bergpredigt ist kein einfacher Weg. Deshalb können und brauchen wir ihn auch nicht allein zu gehen. Wir dürfen diesen Weg gemeinsam gehen und sind auf diesem Weg in einer großen tragenden Gemeinschaft, die wir als Christen bilden - so wie wir auch jetzt miteinander versammelt sind. Wir sind auf diesem Weg der Bergpredigt noch in einer weiteren tragenden Gemeinschaft - und zwar in der Gemeinschaft mit jenem Gott, den Jesus seinen und unseren Vater nennt. Gott trägt uns auf diesem Weg der Bergpredigt. Er hilft uns, diesen Weg zu gehen, schenkt uns dazu Kraft und bietet uns immer wieder seine Gemeinschaft an.

Im Evangelium sagt uns heute Jesus: „Liebt eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen, damit ihr Söhne und Töchter eures Vaters im Himmel werdet.“ In diesem Sinn rufe ich euch und uns allen zu: Reißt die Mauern nieder! Beseitigen wir alles, was uns voneinander und von Gott trennt! Gehen wir miteinander und gemeinsam mit Gott den Weg der Bergpredigt! Amen<sup>98</sup>

Nachdem Mag. Schuster geendet hatte, kamen zwei Zeitzeugen und drei Jugendliche, die die Fürbitten sprachen.

Vater im Himmel! Jesus hat uns beten gelehrt und wir wissen, dass du unsere Bitten hörst. In diesem Vertrauen richten wir unsere Bitten, Sorgen und Anliegen an dich.

1. Vor 50 Jahren haben 8.000 Jugendliche hier im Dom ihren Glauben offen bekannt.  
Gib allen Menschen Mut, dass sie Dich auch heute im Alltag nicht verleugnen.
2. Auch heute gibt es Menschen, die wegen ihrer politischen und religiösen Überzeugung verfolgt und hinter Mauern festgehalten werden.  
Gib ihnen die Kraft, ihre Ziele nicht aufzugeben und stärke unsere Bereitschaft, solidarisch für diese Menschen einzutreten.
3. Wir errichten Grenzen der Nächstenliebe, und unser Geben ist oft nur ein Almosen, ein Tropfen auf den heißen Stein, damit unser Gewissen beruhigt wird.  
Ermutige uns zu einer Hilfsbereitschaft, die vom Herzen kommt.
4. Viele junge, aber auch alte Menschen leben in Hilflosigkeit, Einsamkeit und Angst.  
Stärke sie mit der Kraft deines Geistes, damit sie ihr Leben nicht aufgeben oder wegwerfen und wecke in uns die Bereitschaft, für sie da zu sein.

---

<sup>98</sup>Predigt, Schuster F., vom 7..10. 1988, DOK – Archiv des KJWÖ

5. Für alle Menschen, die wegen Altersunterschiede und sozialer Ungleichheit voller Vorurteile sind und nicht mehr miteinander reden.

Dass sie beginnen niederzureißen, was sie trennt und wieder miteinander Verantwortung tragen für ein friedliches Zusammenleben.

6. Babel ist aktueller denn je. Mit der Sprachenvielfalt kam auch eine Religionstrennung, und obwohl wir alle an einen Gott glauben, finden wir den Weg zueinander nicht mehr.

Schenke uns den Geist der wahren Ökumene und vereine die Christenheit unter deiner Obhut.

Vater, du selbst begleitest uns mit deinem Segen und bist uns immer nahe, wenn wir zu dir beten. Dafür danken wir dir und bitten dich, bleibe alle Tage bei uns, durch Christus unseren Herrn.

Die Körbe mit selbstgebackenen Weckerln wurden zur Gabenbereitung von jungen Christen zum Altar gebracht und dann bei den Seitenaltären abgestellt. Als Gabengebet wurde aus dem Messbuch die Nr. 6 gewählt, da es thematisch am besten entsprach:

Herr, unser Gott,  
die Gaben, die wir bereitet haben,  
sind Zeichen unserer Hingabe an dich.

Darum bitten wir:

Wie Brot und Wein  
in der Kraft des Geistes geheiligt werden,  
so heilige auch uns selbst immer mehr  
nach dem Bilde unseres Herrn Jesus Christus,  
der mit dir lebt und herrscht in alle Ewigkeit.

Nach dem Hochgebet, in dem auch der Gedanke der Versöhnung wichtig war, und dem Lied „Heilig“ stimmte die Musikgruppe Paraklet das Vaterunser an. Prim. Dr. Müller-Hartburgs Empfindungen zu diesem Gebet am 7. Okt. 1988:

„Ich war als unerkannter Gast bei der 50 Jahr-Feier, ein ganz anderer Stil, aber ich höre heute noch, wie sie das Vaterunser gesungen haben, dieses gewisse. Das höre ich heute noch. Das hat mir imponiert, aber sonst war das nicht ganz mein Stil, bitte schön. Ich bin halt eine andere Generation - der Stil ist ja nicht so wichtig.“<sup>99</sup>

20 Kommunionsspender - 10 Laien und 10 Kleriker - waren danach auf ihre bei der Probe zugeteilten Plätze unterwegs. Es war gar nicht leicht, da die überwiegend jungen Leute dicht gedrängt standen. Manch ein Kommunionsspender kam gar erst zum Schlussgebet zum Altar zurück. Auch Franz Schuster weiß noch:

---

<sup>99</sup> Interview, Müller-Hartburg W., 10.7. 1988

„Hostien, das weiß ich auch noch, waren 8.000 vorbereitet, bis zu einem Drittel nach hinten haben die Leute hinten keine Kommunion mehr gekriegt. Das ist der Beweis, dass so viele da waren. Da sind so viele noch gekommen. Und wir haben gesagt: Wir haben nichts mehr! Dabei haben 20 Leute ausgeteilt.“



### *Kommunionspendung*

*Foto: Diözesanjugendstelle der Erzdiözese Wien*

Allmächtiger Gott und Vater,  
du hast deinen gekreuzigten Sohn auferweckt  
und ihm, dem Lebendigen,  
die Macht des lebenspendenden Geistes gegeben.  
Nimm dich deiner Kirche an, o Herr,  
und erneuere ihre Jugend.  
Lass sie aufleben durch den Geist,  
dessen Zeichen das Feuer ist.  
Darum bitten wir dich durch Christus, unseren Herrn.  
*(Messbuch Nr. 4)*

Kardinal Groer forderte die Jugendlichen in seinem Schlusswort auf, den Rosenkranz zu beten. Dann lud er die Anwesenden zur Agape ins Erzbischöfliche Palais ein.

Franz Schusters Erinnerungen:

„Der Kardinal hat dann am Ende ein Wort an die Jugend gerichtet, wo er vor allem seine Einladung ausgesprochen hat, dazubleiben und den Kardinal König besonders begrüßt, sehr viele Priester wie Pater Zeininger, Ehemalige, für die das Datum etwas Besonderes war, waren alle da. Nachher gab's eine Agape im Erzbischöflichen Palais und eine Ausstellung und ein Treffen mit den Ehemaligen, die die Rosenkranzandacht erlebt haben, und dem Kardinal Groer.“

„Es waren viele Würdenträger dabei. Ich erinnere mich an den lang anhaltenden Applaus, den Kardinal König bekommen hat, dass er auch mit dabei war in der Kirche. Und es war für ihn offensichtlich auch beeindruckend.“<sup>100</sup>

schildert Norbert Partl.



*Bischöflicher Schlußsegen durch Kardinal Groer*

*Foto:Diözesanjugendstelle der Erzdiözese Wien*

Nach dem Segen und dem erhebenden und ergreifenden Schlusslied „Großer Gott, wir loben dich“ bahnte sich die Geistlichkeit, an deren Schluss Franz Kardinal König ging, dem frenetisch applaudiert wurde, erneut den Weg durch die Menge zur Gruft, um mit einigen Jugendlichen am Grab Kardinal Innitzers zu beten.

---

<sup>100</sup> Interview, Schuster F., vom 16. 10. 1998

## Über die Stimmung während des Gottesdienstes sagt Norbert Partl:

„Und auch im Dom selber war, obwohl die Messe sehr lange gedauert hat, weil wir viele Elemente gehabt haben, dann eine Zeit, die einfach voll war durch das gemeinsame Tragen all derer, die da drin waren. Ich würde nicht sagen, dass die Messgestaltung selber ja sie war sicher jugendgemäß, aber nicht irgendwie. Die Messgestaltung hätte nicht ausgereicht, alleine Stimmung zu erzeugen. Es war schon das, was die Jugend selber mitgebracht hat, und vor allem dieses Erlebnis, dass man nicht eine kleine Schar ist, sondern eine große Gruppe, die miteinander da feiert.“<sup>101</sup>

Die anschließende Agape und die weiteren Programmpunkte erfreuten sich großen Interesses. Norbert Partl:

„Es hat ein Rahmenprogramm gegeben. Woran ich mich erinnere, dass die Leiterin des Diözesanarchivs, Dr. Fenzl, die das organisiert gehabt hat, mit einer Ausstellung im Erzbischöflichen Palais über die damalige Zeit, auch beeindruckt war, wie vielen Menschen in so kurzer Zeit dieses Stück Geschichte nahegebracht wurde. Sie hat geschätzt, dass sie gezielt an die 1.000 Menschen durch die Ausstellung geführt hat. Gleichzeitig ist im Stephansdom selber ein Videoband gelaufen, und Zeitzeugen haben gesprochen usw. Aber es war da sehr viel an geschichtlicher Aufarbeitung und auch an Lernen für die Jugend möglich. Das Aufarbeiten hat dann speziell für mich einen ganz berührenden Aspekt gehabt, weil wir einen Zeitzeugen der anderen Seite dabei gehabt haben. Einer von damals hat sich geoutet als HJ-Bursche, der das Erzbischöfliche Palais mitgestürmt hat im 38er Jahr. Ich weiß noch, der hat mich zu Hause aufgespürt und eine Stunde am Telefon einmal seine Geschichte erzählt. Den haben wir durch das Motto herausgelockt. Er hat sich auf das Motto hin gemeldet „Reißt die Mauern nieder“ und auch in der Bereitschaft, jetzt in persönlichen Kontakt mit jenen zu treten, denen er damals weh getan hat, sozusagen ein HJ-Bursch, der nicht viel überlegt gehabt hat, warum er das tut. Wobei ich sagen muss, das war eine nicht leichte Situation, auch die damaligen KJ-Jugendführer usw. dazu zu bewegen, diesen Frieden anzunehmen - sich auch auf ein Händeschütteln einzulassen. Das hat dann schon allein aufgrund der Medienpräsenz stattgefunden, aber man hat auch gemerkt, wie sehr bei den Leuten die damalige Zeit vor 50 Jahren arbeitet und dass es aber auch ein Stück Aufarbeitung war. Es waren sehr viele von denen damals da, die sich sehr gefreut haben. Mehr als die heutige Jugend, da so viele gekommen sind, auch um zu bedenken, was damals war. Was sie mitgebracht haben usw. Das war das, was sie uns als Organisatoren gesagt haben. Es war sehr beeindruckend für die so genannten Zeitzeugen, die alle so um die 70 waren und die 1938 erlebt haben. ... Es war zum Schluss dann noch einmal ein Abendgebet, als Abschluss im Dom. Und zwischendurch hat es dann etwas zu essen gegeben im Hof vom Erzbischöflichen Palais. Das war sicher eine Begegnung, wo viele junge Menschen rund um den Stephansplatz waren wie damals im 38er Jahr, wo man sich ja nicht sofort zerstreut hat, und man hat Gelegenheit gehabt, ohne Zwang von außen, positiv, miteinander zu sprechen und Kontakt zu suchen. Die Reaktionen waren auch sehr positiv, wobei man auch sagen muss: typisch für Jugend. Solche Sachen sind nie nach außen zumindest nachhaltig wirksam. Also, es hat sicher bei vielen, die dabei waren, das Erlebnis nachgewirkt, und da kann man nicht sagen, dass es die Organisation als ganzes verändert hätte. Die Illusion will ich nicht haben.“

---

<sup>101</sup> Interview, Partl N., vom 14. 10. 1998

Ja, es war für viele eben ein einmaliges Erlebnis, Kirche einerseits als große Gruppe und trotzdem so jugendlich und in Aufbruchstimmung zu erleben. Also da war etwas, was nicht leicht möglich ist. Das kann man nur bei einer großen Veranstaltung mit vielen Jugendlichen. Es war sicher die letzte große seither. Und ich würde mir wünschen, dass das wiederkommt. Es ist nicht sicher, ob das gelingt, dass sich so viele Jugendliche zusammenfinden zu einer gemeinsamen religiösen Veranstaltung.“<sup>102</sup>

Die Zeit bis zum Liederabend von Manfred Porsch und Heinz Stadlbacher verging wie im Flug. Meditativ klang dieser Abend gegen 22 Uhr mit dem Abendgebet aus.

---

<sup>102</sup> Interview, Partl N., vom 14.10.1998

## 2.5. Auswirkungen

„Es haben die ‚Alten‘ zugegeben, es waren (1988, *Anm. d. Red.*) mehr als im 38er Jahr. ...

Hat den Zeitzeugen die Messe 1988 gefallen?

Die haben das sehr positiv auch erlebt. Ich weiß noch, es hat einen kleinen Empfang bei Kardinal Groer für diese Leute gegeben’, und wie sehr die den Kardinal gedrängt haben, uns entsprechend zu danken. Dafür, dass diese Messe war und dass sie das noch einmal miterleben durften. Die waren vorher ziemlich skeptisch, ob wir das überhaupt irgendwie nachempfinden können, es richtig machen werden und wie wir das machen werden. Ich weiß noch, wie einer zum anderen gesagt hat, zu einem Hauptskeptiker: ‚Jetzt geh hin und sag: Volle Anerkennung!‘“, bemerkt Norbert Partl und meint weiter: „Religionslehrerinnen, Jugend- und FirmgruppenleiterInnen verließen mehr oder weniger spät am Abend des 7. Oktober 1988 den Stephansplatz. Gestärkt und bewegt machten sie sich und viele andere mit ‚ihren‘ Jugendlichen auf den Heimweg. Erleichterung und Freude zeigte sich auch auf den Gesichtern der Verantwortlichen der Katholischen Jugend. Die Postkarte mit einer Gratulation zur gelungenen Feier ließ uns Kardinal König zukommen, und sie war jahrelang die Zierde der Pinwand im Büro der Diözesanjugendstelle.“<sup>103</sup>

„Diesen Abend werde ich mein Lebtag nicht vergessen“, sagte Karin Havlik aus einer Schwechater Firmgruppe. Ähnliches berichteten auch andere Verantwortliche von den ihnen anvertrauten jungen Burschen und Mädchen.

„Ja, das war der 7. Oktober. Für uns ein großes Erlebnis, und wir haben sehr gestaunt über das Echo, dass das so ein großes Fest hat werden können.“, leitet Franz Schuster ein und berichtet weiter: „Ich glaub, dass es für die Diözesan- und Vikariatsjugendarbeit sehr viel Schwung gebracht hat. Dadurch, dass wir alle Pfarren, vor allem in Wien, besucht haben, die erste Besuchsaktion, die wir gemacht haben. Da haben wir auch gesehen, 170 Pfarren besuchen ist ein Tschoch. Es hat Schwung auf Diözesan- und Vikariatebene und in den Pfarren gebracht. Sehr stark haben wir das auch bei der Basilika gespürt, die überdimensional gewachsen ist. Die hat eigentlich auch den Ausgang beim 7. Oktober. Da haben wir gesehen, die Jugend hat auch die Sehnsucht zusammenzukommen. Bei der Basilika hat sich die Zahl von Monat zu Monat dann verdoppelt. Ich glaub, dass der Ausgang der 7. Oktober war. Die Sehnsucht der Jugend, jugendgemäß einen Gottesdienst zu erleben. Das hätten wir uns nicht so erhofft und erwartet. Es war ein wunderschönes Geschenk.“

Ja, es war für viele eben ein einmaliges Erlebnis, Kirche einerseits als große Gruppe und trotzdem so jugendlich und in Aufbruchstimmung zu erleben. Also da war etwas, was nicht leicht möglich ist. Das kann man nur bei einer großen Veranstaltung mit vielen Jugendlichen. Es war sicher die letzte große seither. Und ich würde mir wünschen, dass das wiederkommt. Es ist nicht sicher, ob das gelingt, dass sich so viele Jugendliche zusammenfinden zu einer gemeinsamen religiösen Veranstaltung.“

---

<sup>103</sup> Interview, Partl N., vom 14.10.1998

## 2.6 Abschließende Gedanken

„Für mich war es wichtig, dass es formal und inhaltlich geglückt war: der formale Aspekt, diese Feier mit den vielen jungen Menschen zu erleben, aber auch inhaltlich, was da hinübergekommen ist, dass es eben um friedliches Zusammenleben, um Versöhnung, um Nähe zwischen Menschen geht, und um die Überwindung von Gräben. Ich denke, es waren sicher viele Menschen dabei, die durch diese Veranstaltung im Stephansdom 1988 geprägt wurden und die dann später am ‚Lichtermeer‘, das SOS-Mitmensch organisiert hatte, teilgenommen haben. Sie waren der Überzeugung, dass es darum geht, in der Gesellschaft Gräben zu überwinden, aufeinander zuzugehen, auch über nationale und ideologische Grenzen hinweg. Ein Wesenszug unseres Christentums ist es, nicht solche Schranken aufzubauen und auch rechtzeitig darauf zu schauen, dass so etwas gesellschaftlich nicht entstehen kann. Und dafür denke ich mir, war das ein Beitrag, der auf unterschiedliche Weise von Einzelnen weitergeführt worden ist. ... Es hat auch innerkirchlich damals schon auch das Image der Katholischen Jugend stark verändert. Es war sicher ein positiver Beitrag sowohl bei den kirchlichen Würdenträgern als auch bei leitenden Angestellten in der Diözese. Auf solche Dinge hat man eher skeptisch geschaut gerade wegen unserer ausgefallenen Ideen. Niemand hat geglaubt, dass man Jugendliche in so großer Zahl ansprechen kann. Und das hat viele Skeptiker dann auch überzeugt, und zumindest für eine Zeitlang hat sich das dann positiv auf Budgets und dgl. ausgewirkt. Es waren sicher so manche Gespräche einfacher zu führen, wenn es darum gegangen ist, Unterstützung für die Jugendarbeit zu bekommen. Es war für mich sicher auch der Höhepunkt in den 10 Jahren, die ich in der Katholischen Jugend war.“<sup>104</sup>

Auch die Pressemappe, sprich die Information, die an die Journalisten weitergegeben wurde, spiegelt neben der Information auch die Intention dieser Gedenkveranstaltung wider.

### **Programm der Veranstaltung**

- 18.00 Uhr     **Jugendmesse im Stephansdom**  
mit Kardinal Dr. Hans Hermann Groer und den Vikariats- und Jugendseelsorgern  
Predigt: Diözesanjugendseelsorger Mag. Franz Schuster
- 19.30 Uhr     **Begegnung im Erzbischöflichen Palais**  
- Agape: mit Tee, Saft, mitgebrachtem Gebäck  
- Ausstellungen: „Kirche im Nationalsozialismus“  
- „Katholische Jugend 1938 - 1945“  
- Großbildvideo: „Grüß Gott und Heil Hitler“  
- Wandzeitung zum Mitgestalten
- 21.00 Uhr     **Liederabend**  
mit Manfred Porsch und Heinz Stadlbacher im Stephansdom
- 22.00 Uhr     **Abschlußgebet**

---

<sup>104</sup> Interview Schuster F.; vom 16.10 1998



## **Der Anlass der Veranstaltung**

Am Freitag, den 7. Oktober 1988 wird im Stephansdom ein Gottesdienst gefeiert - zum Gedenken an jene Jugendfeierstunde, die auf den Tag genau vor 50 Jahren rund 7.000 junge Menschen in eben diesem Dom versammelt hatte.

Vorausgegangen waren - im Zuge der Machtergreifung der Nationalsozialisten im März 1938 - zahlreiche Eingriffe in das kirchliche Leben, die in besonderer Weise die jungen Menschen betrafen: Verächtlichmachung alles Religiösen, Einschränkung des Religionsunterrichtes, Auflösung aller katholischen Jugendvereine usw.

Nachdem die Bischöfe, die zunächst versucht hatten, einen Modus vivendi mit dem Regime zu finden, erkannt hatten, dass sie getäuscht worden waren, erteilten sie in einem gemeinsamen Hirtenbrief vom

19. August 1938 diesem eine klare Absage: dies war zugleich eine Kampfansage und wurde auch als solche verstanden. Die Antwort darauf sollte im Oktober erfolgen.

Seit Jahren war es üblich, das Arbeitsjahr mit einer religiösen Feier für die Jugend zu beginnen. So auch in diesem Herbst. Die Jugendfeier am 7. Oktober 1938 war sicherlich nicht als Provokation geplant. Sie wurde es aber - gewissermaßen unvermeidlich - allein durch die fast unglaublich anmutende Zahl ihrer Teilnehmer. Die Ausschreibung der Teilnehmer erfolgte öffentlich im Diözesanblatt.

Erwartet wurden 1.500 bis 2.000 Jugendliche, gekommen sind an die 7.000 junge Menschen, die sich infolge der neuen Verhältnisse, der Auflösung ihrer Vereine und Verbände, oft monatelang nicht mehr gesehen hatten.

Im Dom herrschte eine „unbeschreibliche Stimmung“, eine Stimmung, die sich nach den Worten des Kardinals, nach den Orgelklängen mit vollen Registern am Ende der Feier, draußen vor dem Dom fortsetzte. Eine Stimmung, die ihren Ausdruck fand in Rufen: „Wir wollen unsern Bischof sehen!“

Das alles beobachteten Spitzel der Hitlerjugend, die schon im Inneren des Domes versucht hatten, Teilnehmer aufzuschreiben. Der Kardinal, der sich bereits wieder im Erzbischöflichen Palais befand, zeigte sich kurz am Fenster und versuchte, die Jugendlichen zu beruhigen und nach Hause zu schicken, was nach einiger Zeit auch gelang. Doch obwohl kein einziges politisches Wort gefallen war, war es bereits zu spät.

Am Abend des 8. Oktober 1938 stürmte eine Gruppe von HJ-Burschen das Erzbischöfliche Palais, schlug alles kurz und klein, nahm mit, was nicht niet- und nagelfest war und suchte den Kardinal, allerdings ohne Erfolg.

Im gegenüberliegenden Churhaus wurde eine Stunde später Domvikar Krawarik aus dem Fenster des ersten Stockes geworden und blieb schwer verletzt im Hof liegen. Die Polizei schritt trotz wiederholtem Betätigen des Notrufes nicht ein.

Die Jugendfeier am 7. Oktober 1938 war die erste und eigentlich die einzige öffentliche Kundgebung des Widerstandes gegen das NS-Regime. Der Überfall auf das Erzbischöfliche Palais am darauf folgenden Tag war der sichtbare Ausdruck des Kirchenkampfes. Darin liegt die eigentliche Bedeutung dieser beiden Tage.

*Dr. Annemarie Fenzl, Diözesanarchiv der Erzdiözese Wien*

## **Informationen zur Jugendmesse**

### Reisst die Mauern nieder – Motto und Inhalt

Wir wollen und müssen, Gott sei Dank, all das, was sich damals abgespielt hat, nicht wiederholen. Doch meinen wir, als Verantwortliche der kirchlichen Jugendarbeit von heute, dass der 7. Oktober ein Anlass ist, über die Bedeutung des Vergangenen, vor allem aber auch über das Zusammenleben der Menschen heute und in der Zukunft nachzudenken. Unter dem Motto „Reißt die Mauern nieder“ soll in einem für Jugendliche ansprechend gestalteten Gottesdienst auf das, was uns heute voneinander und von Gott trennt, eingegangen werden.

Durch Unterlagen zur Vorbereitung und im Wortgottesdienst selbst wird Gelegenheit gegeben, sich mit den Aufgaben der jungen Kirche damals und heute auseinanderzusetzen.

### Brücke zwischen Alt und Jung

Neben vielen Jugendlichen (ein voller Dom - wie vor 50 Jahren - scheint möglich) werden auch zahlreiche Besucher aus anderen Generationen, insbesondere die speziell eingeladenen Mitfeiernden der Jugendandacht vor 50 Jahren, zur Jugendmesse erwartet.

Die derzeitig gewählte Diözesanvorsitzende der katholischen Jugend, Andrea Moser (23, Theologiestudentin) wird in ihrer Begrüßung auch zwei Zeitzeugen des Jahres 1938 um kurze Stellungnahmen bitten.

Auch die Fürbittensprecher(-innen) setzen sich aus Jugendlichen und Zeitzeugen zusammen. Dass neben den rhythmischen Liedern der Jugend, wie vor 50 Jahren „Großer Gott wir loben Dich“ die Feier abschließt, soll Ausdruck des gemeinsamen Bekenntnisses zu Glauben und Kirche der verschiedenen Generationen ausdrücken.

### Mauern werden abgetragen

Ihre Bereitschaft, die heute unter den Menschen und gegenüber Gott bestehenden Mauern niederzureißen, werden Jugendliche im Stephansdom im symbolischen Akt des Abtragens von Schachtelwänden zum Ausdruck bringen. Die dabei ausgesprochenen Gedanken während des Bußaktes entstammen Gesprächsrunden von Jugendlichen aus verschiedenen Pfarren und kirchlichen Jugendverbänden, die sie auch selbst vortragen werden. Für dieses Gestaltungselement wurden mehrere hundert Schachteln von Jugendlichen gesammelt und angestrichen.

### Feindesliebe – Predigt von Diözesanseelsorger Mag. Franz Schuster

Die liturgischen Texte (Evangelium: Mt 5,38-43 - Von der Feindesliebe) und die Predigt von Mag. Franz Schuster werden der Bereitschaft der Jugend der Kirche von heute Ausdruck verleihen, für Frieden und Versöhnung einzutreten.

Dass dieser Einsatz von einer umfassenden Liebe - auch für den Andersdenkenden - getragen sein muss, soll in dieser Feier für Viele konkret und verständlich werden.

### Selbstgebackenes Brot als Symbol der Bereitschaft zum Teilen

„Wenn jeder gibt, was er hat, dann werden alle satt.“ Dies gilt natürlich gerade in Bezug auf unser Motto „Reißt die Mauern nieder“ nicht nur für den leiblichen Bereich. Auch im Teilen des Brotes wird die Nähe der Menschen zu Gott und zueinander wohl am eindrucksvollsten symbolisiert.

So wird diesmal in der Kirche nicht um Geld, sondern um (selbstgebackenes) Gebäck gebeten. Es wird in großen Körben an den Eingängen gesammelt und zur Gabenbereitung vor den Altar gebracht. Nach der Messe soll es bei der Agape, zu der Kardinal Groer ins Erzbischöfliche Palais, gegenüber dem Dom, einlädt, zur Verteilung kommen.

## **Informationen zum Rahmenprogramm**

### Der Stephansdom neu eingekleidet

Als sichtbares Zeichen, dass junge Christen bereit sind, die Kirche und die Welt mitzugestalten, wird der Stephansdom vom 7. - 9.10.1988 ein neues Gesicht bekommen. Auf einem von der Firma „Meidlinger Gerüstbau“ kostenlos für diesen Zweck errichteten Gerüst werden Bildtücher mit Darstellungen zum Motto der Veranstaltung aufgezogen. Jugendgruppen und Schulklassen sind eingeladen, solche 2,50 x 1,20 m großen Tücher zu gestalten und bis 30. September in der Diözesanjugendstelle abzugeben.

### Kirche und Nationalsozialismus

Im Anschluss an den Gottesdienst im Stephansdom wird in den Festräumen des Erzbischöflichen Palais die Ausstellung „Katholische Kirche und Nationalsozialismus“ gezeigt, die im März 1988 bereits in der U-Bahn-Station Stephansplatz zu sehen war.

Diese Ausstellung versucht, die historischen Tatsachen, die Bischofserklärung, die Geheimverhandlungen zwischen Kirche und Staat, sowie deren Scheitern um den darauf folgenden Kirchenkampf ohne Beschönigung oder Vertuschung darzustellen. Sie bringt aber auch Dokumente zur Tragödie der Juden sowie zur Hilfeleistung, die gerade Kardinal Innitzer mit seiner Hilfsstelle für nichtarische Katholiken geleistet hat.

Schließlich wird auch eine wachsende Veränderung des Bewusstseins der Gläubigen zu mündigen Christen, die sich auch in einer kirchenfeindlichen Umwelt bewähren mussten, aufgezeigt.

### Katholische Jugend 1938 - 1945

Diese Informationsschau des Dokumentationsarchivs der Katholischen Jugend Österreichs beginnt mit der Jugendarbeit in Vereinen und Verbänden, die vor 1938 in Neuordnung nach dem naturständischen Konzept der Katholischen Aktion begriffen war und die im März 1938 von den Nazis brutal zerstört wurde. Die katholische Jugend jedoch verschwand nicht, sondern gelangte im Gegenteil zu einem verstärkten Bekenntnis zu Glaube und Kirche. Misstrauisch beobachtet, schikaniert und verfolgt vom NS-Regime bildeten sich an vielen Orten lebendige Gemeinschaften junger katholischer Menschen, auch über weite Entfernungen hinweg zu den Kriegsschauplätzen, aber auch den Gefängnissen und KZs.

### Bischof Schoiswohl – Zeitzeuge für die Jugend

Einer der Zeitzeugen, die sich bereit erklärt haben, mit der Jugend über die Ereignisse und die Situation des Jahres 1938 ins Gespräch zu treten, ist Alterzbischof Schoiswohl. Er wird im Anschluss an die Führung durch die Ausstellung „Kirche und Nationalsozialismus“ von seinen persönlichen Eindrücken berichten.

Erzbischof Dr. Josef Schoiswohl war früher Bischof der Diözese Graz-Seckau. Er resignierte mit 31.12.1968 und lebt seitdem in Guntramsdorf bei Wien.

Seit dem 1. August 1930 war er als Domkurat bei St. Stephan tätig und hat somit die Ereignisse des 7. und 8. Oktober als Augenzeuge direkt miterlebt; vor allem jene Geschehnisse, die sich ungefähr eine Stunde nach dem Überfall auf das Erzbischöfliche Palais im Churhaus gegenüber abspielten, wo ein anderer Domkurat, Johann Krawarik, aus dem ersten Stock in den Hof geworfen und schwer verletzt wurde.

Auch bei der Begrüßung zum Gottesdienst werden zwei Teilnehmer an der Jugendandacht vom 7. Oktober 1938 damalige Ereignisse in Erinnerung rufen.

Weitere Zeitzeugen werden nach dem Gottesdienst im Sprechzimmer von Kardinal Groer, im Erzbischöflichen Palais, zum Gespräch zur Verfügung stehen. Unter ihnen auch Dr. Peter Bleibtreu, damals HJ-Führer und am „Sturm auf das Palais“ beteiligt, heute bereit, ein großes Schweigen zu brechen, um der Jugend zu ermöglichen, aus den Fehlern, die heute entstehen können, mitzulernen.

### Wandzeitung zum Mitgestalten am Stephansplatz

Auf einer Plakatwand sollen die Jugendlichen in Form einer Wandzeitung versuchen, den Bogen von der Vergangenheit über die Gegenwart zur Zukunft zu spannen. Das Messthema „Reißt die Mauern nieder“ soll aktualisiert und Konsequenzen für die Zukunft gezogen werden.

Die Wand wird in der Nähe des Riesentores des Domes errichtet und vor und nach dem Gottesdienst zur Verfügung stehen.

Daraus wuchs organisch nach Kriegsende die große Jugendbewegung der Kirche - die Katholische Jugend Österreichs.

Die Ausstellung ist ebenfalls am 7. Oktober von 19 30 Uhr bis 21.00 Uhr in den Arkaden des Erzbischöflichen Palais, in dem sich auch die Jugend zur Agape zusammenfinden wird, zu besichtigen.

### „Grüss Gott und Heil Hitler“

Ab 20 Uhr, also zwischen Gottesdienst und Liederabend, werden Jugendliche nochmals im Dom selbst Gelegenheit haben, sich mit historischen Hintergründen und Ereignissen des Jahres 1938 zu befassen.

In der Dokumentation „Grüß Gott und Heil Hitler“, im Dom auf Großbildleinwand projiziert, gehen Anton Fellner und Helmut Schwarzbach den Wurzeln des Zwiespalts, der 1938 auch die Katholiken Österreichs erfasste, nach.

Zwiespalt der Katholiken anno ‚38: Die einen suchten Deckung im Spalier der Jubelnden, die anderen waren geschockt. War es dieser Schock, der sogar die Bischöfe des Landes zur „Feierlichen Erklärung“ für den „Anschluss“ bewog? Der einen Kardinal Innitzer das verhängnisvolle „Heil Hitler“ unter den Begleitbrief schreiben ließ? Der so genannte „Brückenbauer“ zur Kollaboration trieb, ehe auch sie durch Schaden klug werden sollten? Auf der Suche nach möglichen Antworten hat Anton Fellner Zeitzeugen wie Otto Schulmeister und

Anton Böhm, Zeithistoriker wie Erika Weinzierl und Maximilian Liebmann interviewt und Helmut Schwarzbach eine Fülle dokumentarischen Film- und Bildmaterials aufgespürt.

„Auch die katholische Kirche Österreichs hat 1938 und in den Jahren davor zu wenig getan, um die Menschen gegen Schlagworte falscher Propheten des Nationalsozialismus zu immunisieren“, bekannte Kardinal Franz König. Das NS-Regime habe an vieles anknüpfen können, das schon seit Jahrzehnten weithin akzeptiert war - der Antisemitismus, der Kult eines rassistisch akzentuierten Deutschtums, die Abgrenzung gegenüber Andersdenkenden.

Diese Dokumentation ist auch auf VHS-Videokassette für Schulen und Jugendgruppen in der Diözesanjugendstelle entlehnbar.

#### Liedermacher Manfred Porsch und Heinz Stadlbacher

Der abschließende Liederabend zweier junger Künstler könnte einen weiteren Zugang zur Thematik und zum Motto des Abends ermöglichen.

Manfred Porsch, Jahrgang 1956, prägte als einer der ersten und bekanntesten Komponisten und Interpreten die Entwicklung des neuen religiösen Liedes in Österreich entscheidend mit. Zahlreiche Konzerte und einige Plattenproduktionen im In- und Ausland. Mehrere österreichische und internationale Preise, zuletzt beim Weltfestival des religiösen Liedes in Rom.

Heinz Stadlbacher, Jahrgang 1958, vor allem im Weinviertel, seiner engeren Heimat, durch zahlreiche Auftritte bekannt, stellte vor kurzem seine neue Single „Als junge Kirche unterwegs“ vor. Neben diesem und anderen Liedern wird er auch ein eigens zu diesem Anlass komponiertes vortragen.

Der Vollständigkeit halber sei auch noch der finanzielle Aufwand dokumentiert.

Arbeitsgemeinschaft katholischer Jugend . 1011 Wien, Stephansplatz 6/6 . Postfach 977 . Telefon 515 52/391

Wien, 30. Jänner 1989

### Abrechnung

Diözesane Aktivitäten 7. Oktober 1988

Anmeldung der Veranstaltung und der Wandzeitung .....	S 960,--
Behelfe, Verpflegung der ea. Mitarbeiter, Honorar Wurnig .....	S 6.019,50
Druckkosten .....	S 13.934,75
Plakate und Flugzettel .....	S 14.060,--
Technische Geräte .....	S 17.830,--
Filmrechte .....	S 8.202,--
Honorar Porsch .....	S 2.200,--
Agape .....	<u>S 18.665,10</u>
	<b>S 81.871,35</b>
Dankfest	
Verpflegung, Photos für ea. Mitarbeiter .....	S 4.446,20
Reparatur für beschädigten Videorecorder .....	<u>S 987,--</u>
	<b>S 5.433,20</b>
Insgesamt .....	<b>S 87.304,55</b>
Subvention Gemeinde Wien .....	S 30.000,--
Subvention KA .....	<u>S 25.000,--</u>
Insgesamt .....	<b>S 55.000,--</b>

f.d.R. Helga Machtinger

#### 2.4.1 Interview: Mag. Franz SCHUSTER, vom 16. Oktober 1998

Er war Diözesanjugendseelsorger ab 1. Sept. 1987.

Im ersten Jahr ist mir gleich vom damaligen Diözesansekretär gesagt worden, dass in einem Jahr ein großes Ereignis ins Haus steht, nämlich die 50-Jahrfeier des 7. Oktober, des Sturms der HJ auf das Erzbischöfliche Palais und vor allem das Rosenkranzfest, das damals die Katholische Jugend, auch wenn man sie damals nicht so genannt hat, die Jugend der Diözese im Dom gefeiert hat, mit dem damaligen Erzbischof Kardinal Innitzer. Der Günter Danhel hat gesagt, das steht uns ins Haus, das müssen wir sicherlich groß feiern. Er hat mich darauf hingewiesen. Ich hab dem noch nicht solche Beachtung geschenkt. (Wechsel von Danhel zu Partl.) Haben dann einen kleinen Arbeitskreis gegründet und tatsächlich diesen 7. Oktober überlegt. Was könnten wir machen? Wie könnten wir das feiern? Was wäre eine würdige Form und auch, wo die Jugend von heute mit kann. Das war sehr bald. In dieser Arbeitsgruppe (...) haben wir gesagt, wir wollen dieses Gedenken nicht nur im Historischen machen, sondern sehr stark gegenwartsbezogen und sehr stark auch auf Zukunft hin. Zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft deutlich werden - und tatsächlich ein Fest der Jugend werden, miteinbeziehen der Ehemaligen, aber der große Schwerpunkt, ein Jugendgottesdienst im Stephansdom mit dem Erzbischof Kardinal Groer. Dann haben wir den Kardinal Groer auch ein bisschen eingebunden in die Vorbereitung. Das war dann gar nicht so einfach, weil er sich nicht viel anzufangen gewusst hat. Es war spannungsgeladen, weil in einer Vikariatszeitschrift vom Süden kritische Interviews veröffentlicht wurden, die ihm sehr aufgestoßen sind. Er wollte sich überhaupt zurückziehen. Es war schwer zu vermitteln, dass er mit der Jugend, die sich so kritisch über ihn äußert, Gottesdienst feiern soll. Nach einigen Gesprächen hat er zugesagt. Wir haben dann gesagt, dass wir die Jugend dann so einbinden wollen, dass sie diesen Gottesdienst tragen und vorbereiten soll. Wir haben dann alle Jugendgruppen der Diözese eingeladen, sich auch thematisch auseinanderzusetzen mit dem Grundthema „Reißt die Mauern nieder“. Die Idee, die dahinter gestanden ist: Wir haben zuerst überlegt, ein biblisches Thema zu nehmen. Es sind viele genannt worden, aber wir haben uns dann für dieses Thema entschieden, weil wir das Gefühl gehabt haben, dass das am ehesten die Brücke zur Zukunft herstellen hilft. Und wo wir gesagt haben, das sind damals die Mauern zwischen den Menschen, die große Probleme verursacht haben, dann diese verschiedenen Ideologien, die es damals gegeben hat, die letztlich zu der furchtbaren Katastrophe des Krieges und der Judenverfolgung geführt haben und dass eigentlich der katholische Widerstand sich sehr stark manifestiert hat in der Rosenkranzandacht. So ein Versuch war, diese Mauern des Hasses zu beseitigen, sich entgegenzustellen, zu sagen, wir sind da wirklich dagegen, wir wollen da nicht mitgehen. Wir sehen das Zerstörerische daran. Das war der Hintergrund, warum wir uns für das Thema entschieden haben. Damals haben wir, vor 10 Jahren, gemeint, dass diese Themen aktuell sind. Ich kann nicht mehr genau sagen, was die Aktualitäten waren. Was für die Jugendlichen damals wichtig war: Versöhnung zu leben und Widerstand zu leisten gegen Menschen und Menschengruppen. Die Jugendgruppen waren eingeladen, sich mit dem Thema auseinanderzusetzen. Ein Plakat auch dazumachen, dazu zu arbeiten, ein Plakat - eigentlich ein großes Tuch, ein Leintuch mit ihren Ergebnissen auch optisch darzustellen. Über 250 Gruppen haben sich daran wirklich beteiligt, so ein Leintuch geschickt. Die haben sich dann auf der Jugendstelle gestapelt, und mit diesen Tüchern haben wir dann den Dom vom Eingang weg rechts und links hoch hinauf versucht einzupacken. Damit die Leute schon einen Tag vorher auf-

merksam werden auf diese besondere Messe. Ich werde nie vergessen, wie die Messe dann begonnen hat, dieser Gottesdienst am 7. Oktober 1988 um 18 Uhr. Wie so 10 Minuten vor Beginn, also vor 18 Uhr, jemand von der Staatspolizei, ich glaube, der Leiter der Einsatzgruppe, in die Sakristei gekommen ist, ganz aufgeregt, und mich gefragt hat, warum wir die Polizei nicht aufmerksam gemacht haben, dass da so viele kommen. Ich: Ach so! Sind da schon so viele draußen? Er hat gesagt: Es sind jetzt schon 8.000 Jugendliche im Dom, und es strömen immer noch so viele von der U-Bahn zum Dom. Was ist da los? Und warum haben Sie uns das nicht gesagt? Wir hätten den Einsatz verstärkt. Das konnten wir auch nicht wissen, wie viele kommen, und es waren dann wirklich 10.000 Jugendliche. Ich habe den Dom vorher und nachher nie wieder so voll erlebt. Und ich darf sagen, beim Einzug, ich hab das noch nie erlebt beim Dom, war es kaum, fast nicht möglich, einen Gang für die Prozession der Ministranten, der Priester und des Bischofs freizumachen. Wir haben uns durchwutzeln müssen, und ich werde auch nie vergessen, wie der Vikariatsjugendseelsorger für das Vikariat Süd, der Rainer Kienast, mich am Messgewand gezupft hat und gesagt hat: Franzl, das hätte ich mir nicht gedacht, dass da so viel kommen! Es war gewaltig. Es hat dann die damalige Diözesanvorsitzende die Jugendlichen begrüßt, das war die Andrea Moser, die die Leute sehr persönlich und sehr lieb begrüßt hat. Es gibt da ein Video. Dann war der Einzug. Ich hab die Diözesanjugendseelsorger der Diözese damals gebeten zu konzelebrieren. Es sind sehr viele gekommen. Sicherlich so 20 - 25. Es hat mich sehr gefreut. Der Gottesdienst war so ein bisschen mit kleinen Aktionen gestaltet. Es waren im ganzen Dom Mauern aus Schachteln aufgestellt, die dann beim Bußakt abgebaut worden sind, die gezeigt haben, dass Mauern zwischen Menschen abgebaut werden können. Am Anfang haben zwei Ehemalige, Frau Dr. Holzer und Herr Lein, gesprochen und erzählt, wie sie damals vor 50 Jahren diesen Gottesdienst erlebt haben und was das für sie bedeutet hat, diese große Rosenkranzandacht mit so vielen Jugendlichen. Dass der Dom auch so voll war bei der Feier. Sie hätten nur fünf Minuten sprechen sollen und haben dann fast eine dreiviertel Stunde gesprochen. Dadurch ist der Gottesdienst dann um einiges länger geworden. Ich selber hab dann die Predigt gehalten nach dem Evangelium. Es war der Versuch, biblisch das Thema zu erläutern in der Predigt. Der Kardinal hat dann am Ende ein Wort an die Jugend gerichtet, wo er vor allem seine Einladung ausgesprochen hat, dazubleiben und den Kardinal König besonders begrüßt, sehr viele Priester wie Pater Zeininger, Ehemalige, für die das Datum etwas Besonderes war, waren alle da. Nachher gab's eine Agape im Erzbischöflichen Palais und eine Ausstellung und ein Treffen mit den Ehemaligen, die die Rosenkranzandacht erlebt haben, und dem Kardinal Groer. Ja, das war der 7. Oktober. Für uns ein großes Erlebnis, und wir haben sehr gestaunt über das Echo, dass das so ein großes Fest hat werden können. (...) Der Kardinal hat in der Sakristei gesagt: Warum sind wir noch nicht draußen? Ich möchte das auch hören!

Hostien, das weiß ich auch noch, waren 8.000 vorbereitet, bis zu einem Drittel nach hinten haben die Leute hinten keine Kommunion mehr gekriegt. Das ist der Beweis, dass so viele da waren. Da sind so viele noch gekommen. Und wir haben gesagt: Wir haben nichts mehr! Dabei haben 20 Leute ausgeteilt.

Auswirkungen: Ich glaub, dass es für die Diözesan- und Vikariatsjugendarbeit sehr viel Schwung gebracht hat. Dadurch, dass wir alle Pfarren, vor allem in Wien, besucht haben, die erste Besuchsaktion, die wir gemacht haben. Da haben wir auch gesehen, 170 Pfarren besuchen ist ein Tschoch. Es hat Schwung auf Diözesan- und Vikariatsebene gebracht und in den Pfarren. Sehr stark haben wir das auch



gespürt bei der Basilika, die überdimensional gewachsen ist. Die hat eigentlich auch den Ausgang beim 7. Oktober. Da haben wir gesehen, die Jugend hat auch die Sehnsucht zusammenzukommen. Bei der Basilika hat sich die Zahl von Monat zu Monat dann verdoppelt. Ich glaub, dass der Ausgang der 7. Oktober war. Die Sehnsucht der Jugend, jugendgemäß einen Gottesdienst zu erleben. Das hätten wir uns nicht so erhofft und erwartet. Es war ein wunderschönes Geschenk.

#### **2.4.2 Interview: Norbert PARTL, vom 14. Oktober 1998**

1988 - 1990 Leiter der Jugendstelle.

Es haben die „Alten“ zugegeben, es waren (1988, *Anm. der Redaktion*) mehr als im 38er Jahr. Ich war bei der Durchführung Diözesansekretär und ganz am Anfang von der Vorbereitung war ich noch AKJ-Sekretär, wobei das Konzept, der Kern des Konzepts, erst dann entstanden ist, schon unter meiner Zeit. Dann am Anfang waren nur die Kontakte da zu den Ehemaligen und wo man gesagt hat, man möchte die auch einbeziehen. Aber wir haben das dann mehr in die Richtung auch gesteuert, dass es dann eine Veranstaltung für die derzeitige Jugend wird und nicht in erster Linie eine Reminiszenz der Ehemaligen. Und das war das Wichtige. Es waren zwar die Ehemaligen eingeladen - die Veranstaltung hat sich an die Jugendlichen 1988 gerichtet.

Die Vorbereitung: Wir haben uns halt in allen KJ-Gremien, Gruppen und Arbeitskreisen, die es gegeben hat, haben wir überlegt, was könnte die Jugend heute ansprechen und trotzdem, was kann man auch von den Inhalten von damals transportieren. Also, ich weiß, ein Punkt war, der hat uns fasziniert, war die Art der Werbung. Dieses Keine-Plakate-drucken, sondern durch Mundpropaganda weitertun. Wir haben damals versucht, auf dieser Ebene „Sag es weiter“ zu verbreiten, obwohl wir zugeben müssen, wir haben es nicht in unseren Medien, die wir gehabt haben, in unseren Zeitungen haben wir es nicht verschwiegen. Es war dort auch drinnen. Vor allem dann, wie es darum gegangen ist, um das praktische Mitmachen. Ein ganz wesentlicher Punkt des Mitmachens waren die Bildtücher, die dann am Stephansdom gehangen sind. Und da haben wir dann Flugblätter gebraucht, wo man die Maße angibt, wie muss das ausschauen und wie kann man das gestalten usw. Und das war z. B. ein Punkt, der in der Vorbereitung wichtig war.

Und sehr lange haben wir auch um den Titel gerungen. Das weiß ich noch. Wie kann man das auch transportieren, worum es geht? Wie kann man das Versöhnungselement hineinbringen? Dass wir lernen wollen aus der Geschichte und dass es eben nicht darum geht, dass es die Gräben, die es vor dem 38er Jahr gegeben hat, eben auch zwischen der christlich-sozialen und der sozialdemokratischen Reichshälfte sozusagen, und dann erst recht zwischen den Nazis und den verbotenen Parteien, heute nicht mehr gibt. Das war uns wichtig: Wie lernt man aus der Geschichte, und wie kann man heute friedliches Zusammensein fördern. Und dann nach langem Überlegen ist dann der Titel „Reißt die Mauern nieder“ entstanden. Es wollten etliche Organisationen mit Fahnen usw. auftreten und damals hat man gesagt, das wär damals gar nicht möglich gewesen im 38er Jahr - damals für die Menschenrechte gemeinsam aufzutreten. Da ist der Inhalt im Mittelpunkt gestanden: Wir stehen mit Christus für unseren Glauben usw., unabhängig davon, aus welcher Gruppierung wir kommen. Da haben wir gesagt, das wollen wir bei dieser Feier auch haben im 88er Jahr. Das haben dann aber letztlich alle verstanden. Das war eigentlich sehr erfreulich dann.

Schwierigkeiten hat es vor allem in der praktischen Durchführung gegeben. Ich erinnere mich, wie wir zum Dombaumeister D.I. Kurt Stögerer (*Anm. der Redaktion*) gepilgert sind mit dem Ansinnen,

dass wir die Bildtücher, die die Jugendlichen gestaltet haben, am Dom befestigen und dass wir im Dom auch Mauern aus Schachteln bauen. Da ist uns zunächst Ablehnung entgegengestoßen. Einerseits unter dem Motto: Der Dom ist kein Zirkus, auf der anderen Seite auch: es ist technisch gar nicht möglich, dass wir das außen machen. Dann waren wir doch so überzeugend, dass wir Hilfe gekriegt haben auch von der Gerüstbaufirma, die eigens was aufgestellt haben. Nur war das Gerüst dann lang nicht ausreichend. Und dafür, dass wir alle Bildtücher, die wir da bekommen haben, das waren sicher weit über 100, dass wir die auf dem Gerüst hätten aufhängen können, und dann hat es die so genannte Nacht- und Nebelaktion gegeben, wo die mutigen KJ'ler dann auf das bestehende Turmgerüst geklettert sind und am Stephansdom auf alte Gerüste, die noch nicht abgebaut waren, die Tücher illegal aufgehängt haben. Das hat dem Dombaumeister, der nach dem Wochenende heimgekommen ist, den letzten Nerv gezogen, und wir durften sie dann gar nicht abmontieren, es war schon längst „Betreten verboten“ auf diesen Gerüsten, und es ist dann von den Dombauarbeitern erledigt worden. Aber das war in jeder Weise spannend, wie wir diese Tücher montiert haben. Es war auch wichtig, dass wirklich alle Jugendlichen dann ihr Tuch hängen sehen konnten am Stephansdom. Das war so ein kritischer, aber durch Improvisation gelungener Moment.

Die Messe selber ist mir markant in Erinnerung, dass ich als einer der Organisatoren überhaupt nicht mehr in den Dom hineingekommen bin. Es war zunächst so, dass wir den Zugang irgendwie versucht haben zu steuern. Dass die Leute all überall, wo noch Platz ist, durch ein Tor hineinkommen und ich dann selber versucht habe, selber hineinzukommen durch ein Seitentor, wo die Leute schon bis nach außen gestanden sind. Es war kein Durchkommen mehr. Ich hab's dann durch die Sakristei geschafft, nach vorne in den Altarraum zu kommen. Aber das war überwältigend, einen so vollen Stephansdom zu erleben und dann hat die Andrea Moser begrüßt und hat gesagt: Da schaut's einmal, wer da ist, und da hat man gesehen, wie viele da sind, und das war schon eine großartige Stimmung. Und auch im Dom selber war, obwohl die Messe sehr lange gedauert hat, weil wir viele Elemente gehabt haben, dann eine Zeit, die einfach voll war durch das gemeinsame Tragen all derer, die da drin waren. Ich würde nicht sagen, dass die Messgestaltung selber, ja sie war sicher jugendgemäß, aber nicht irgendwie. Die Messgestaltung hätte nicht ausgereicht, alleine Stimmung zu erzeugen. Es war schon das, was die Jugend selber mitgebracht hat und vor allem dieses Erlebnis, dass man nicht eine kleine Schar ist, sondern eine große Gruppe, die miteinander da feiert. Das war sicher bewegend, ebenso wie das Niederreißen der Mauern aus den mehreren hundert bemalten Kartons, die im Stephansdom zu Mauern aufgestellt waren. Das symbolische Mauern-Abbauen war sprechender als so manche Predigt. Als Organisator hat man mehr das Rundherum, z. B. die Aufregung der Polizei, als das eigentliche Erleben im Kopf. Alle Auflagen punkto Freihalten von Gängen usw. haben wir natürlich vollkommen über den Haufen gestoßen gehabt. Weil das gar nicht möglich war. Die Polizeischätzung war 9.000 bis 10.000 Leute. Sicherheitstechnisch wären bestenfalls 7.000 Menschen möglich gewesen, damit Gänge frei bleiben konnten. Und dann waren die natürlich völlig in Auflösung, die Sicherheitskräfte, dass das überhaupt nicht so wie geplant war - alles voll mit Menschen. Und trotzdem ist es aber vollkommen reibungslos verlaufen.

Es hat ein Rahmenprogramm gegeben. Woran ich mich erinnere, dass die Leiterin des Diözesanarchivs, Dr. Fenzl, die das organisiert gehabt hat, mit einer Ausstellung im Erzbischöflichen Palais über die damalige Zeit, auch beeindruckt war, wie vielen Menschen in so kurzer Zeit dieses Stück

Geschichte nahegebracht wurde. Sie hat geschätzt, dass sie gezielt an die 1.000 Menschen durch die Ausstellung geführt hat. Gleichzeitig ist im Stephansdom selber ein Videoband gelaufen, und Zeitzeugen haben gesprochen usw. Aber es war da sehr viel an geschichtlicher Aufarbeitung und auch an Lernen für die Jugend möglich. Das Aufarbeiten hat dann speziell für mich einen ganz berührenden Aspekt gehabt, weil wir einen Zeitzeugen der anderen Seite dabei gehabt haben. Einer von damals hat sich geoutet als HJ-Bursche, der das Erzbischöfliche Palais mitgestürmt hat im 38er Jahr. Ich weiß noch, der hat mich zu Hause aufgespürt und eine Stunde am Telefon einmal seine Geschichte erzählt. Den haben wir durch das Motto herausgelockt. Er hat sich auf das Motto hin gemeldet „Reiß die Mauern nieder“ und auch in der Bereitschaft, jetzt in persönlichen Kontakt mit jenen zu treten, denen er damals weh getan hat, sozusagen ein HJ-Bursch, der nicht viel überlegt gehabt hat, warum er das tut. Wobei ich sagen muss, das war eine nicht leichte Situation, auch die damaligen KJ-Jugendführer usw. dazu zu bewegen, diesen Frieden anzunehmen - sich auch auf ein Händeschütteln einzulassen. Das hat dann schon allein aufgrund der Medienpräsenz stattgefunden, aber man hat auch gemerkt, wie sehr bei den Leuten die damalige Zeit vor 50 Jahren arbeitet und dass es aber auch ein Stück Aufarbeitung war. Es waren sehr viele von denen damals da, die sich sehr gefreut haben. Mehr als die heutige Jugend, da so viele gekommen sind, auch um zu bedenken, was damals war. Was sie mitgebracht haben usw. Das war das, was sie uns als Organisatoren gesagt haben. Es war sehr beeindruckend für die so genannten Zeitzeugen, die alle so um die 70 waren und die 1938 erlebt haben

**Hat den Zeitzeugen die Messe 1988 gefallen?**

Die haben das sehr positiv auch erlebt. Ich weiß noch, es hat einen kleinen Empfang bei Kardinal Groer gegeben für diese Leute, und wie sehr die den Kardinal gedrängt haben, uns entsprechend zu danken. Dafür, dass diese Messe war und dass sie das noch einmal miterleben durften. Die waren vorher ziemlich skeptisch, ob wir das überhaupt irgendwie nachempfinden können, es richtig machen werden und wie wir das machen werden. Ich weiß noch, wie einer zum anderen gesagt hat, zu einem Hauptskeptiker: Jetzt geh hin und sag: Volle Anerkennung!

**Auswirkungen:**

Es war zum Schluss dann noch einmal ein Abendgebet, als Abschluss im Dom. Und zwischendurch hat es dann etwas zu essen gegeben im Hof vom Erzbischöflichen Palais. Das war sicher eine Begegnung, wo viele junge Menschen rund um den Stephansplatz waren wie damals im 38er Jahr, wo man sich ja nicht sofort zerstreut hat, und man hat Gelegenheit gehabt, ohne Zwang von außen, positiv, miteinander zu sprechen und Kontakt zu suchen. Die Reaktionen waren auch sehr positiv, wobei man auch sagen muss: typisch für Jugend. Solche Sachen sind nie nach außen zumindest nachhaltig wirksam. Also, es hat sicher bei vielen, die dabei waren, das Erlebnis nachgewirkt, und da kann man nicht sagen, dass es die Organisation als ganzes verändert hätte. Die Illusion will ich nicht haben.

**Auswirkungen:**

Ja, es war für viele eben ein einmaliges Erlebnis, Kirche einerseits als große Gruppe und trotzdem so jugendlich und in Aufbruchstimmung zu erleben. Also da war etwas, was nicht leicht möglich ist. Das kann man nur bei einer großen Veranstaltung mit vielen Jugendlichen. Es war sicher die letzte große

seither. Und ich würde mir wünschen, dass das wiederkommt. Es ist nicht sicher, ob das gelingt, dass sich so viele Jugendliche zusammenfinden zu einer gemeinsamen religiösen Veranstaltung.

### **Abschließend:**

Für mich war es wichtig, dass es formal und inhaltlich geglückt war: der formale Aspekt, diese Feier mit den vielen jungen Menschen zu erleben, aber auch inhaltlich, was da hinübergekommen ist, dass es eben um friedliches Zusammenleben, um Versöhnung, um Nähe zwischen Menschen geht, und um die Überwindung von Gräben. Ich denke, es waren sicher viele Menschen dabei, die durch diese Veranstaltung im Stephansdom 1988 geprägt wurden und die dann später am „Lichtermeer“, das SOS-Mitmensch organisiert hatte, teilgenommen haben. Sie waren der Überzeugung, dass es darum geht, in der Gesellschaft Gräben zu überwinden, aufeinander zuzugehen, auch über nationale und ideologische Grenzen hinweg. Ein Wesenszug unseres Christentums ist es, nicht solche Schranken aufzubauen und auch rechtzeitig darauf zu schauen, dass so etwas gesellschaftlich nicht entstehen kann. Und dafür denke ich mir, war das ein Beitrag, der auf unterschiedliche Weise von Einzelnen weitergeführt worden ist. Es waren viele Würdenträger dabei. Ich erinnere mich an den lang anhaltenden Applaus, den Kardinal König bekommen hat, dass er auch mit dabei war in der Kirche. Und es war für ihn offensichtlich auch beeindruckend. Es hat auch innerkirchlich damals schon auch das Image der Katholischen Jugend stark verändert. Es war sicher ein positiver Beitrag sowohl bei den kirchlichen Würdenträgern als auch bei leitenden Angestellten in der Diözese. Auf solche Dinge hat man eher skeptisch geschaut gerade wegen unserer ausgefallenen Ideen. Niemand hat geglaubt, dass man Jugendliche in so großer Zahl ansprechen kann. Und das hat viele Skeptiker dann auch überzeugt, und zumindest für eine Zeitlang hat sich das dann positiv auf Budgets und dgl. ausgewirkt. Es waren sicher so manche Gespräche einfacher zu führen, wenn es darum gegangen ist, Unterstützung für die Jugendarbeit zu bekommen. Es war für mich sicher auch der Höhepunkt in den 10 Jahren, die ich in der Katholischen Jugend war. In der Stadt haben wir wieder diskutiert, und da ist der Otto Kromer ins Büro gekommen. Und da hab ich wieder gesagt: Hörst, was nehmen wir da, und irgendwie, ich weiß nicht, hat er da etwas gesagt mit Niederreißen. Und dann hab ich daraus das „Reißt die Mauern nieder“ herausgefiltert. Das ist dann angenommen worden!

## 2.6 Abschließende Überlegungen:

Von der Idee, über die Planungsphase bis hin zur abschließenden Programmgestaltung, war für die Gestaltung des Jugendgottesdienstes „Reißt die Mauern nieder“, ein überdurchschnittlich großer Organisations – und Arbeitsaufwand notwendig. Direkt Verantwortliche und freiwillige Helfer trafen sich immer wieder, um das ursprüngliche Rahmenprogramm immer feiner auszuarbeiten, die Kontakte zu den Mitgestaltern von außen herzustellen und letztlich die Pfarren zu kontaktieren, um sie für die Sache gewinnen zu können. Dieser Arbeitsaufwand hat sich, nachträglich betrachtet, aber in hohem Maße gelohnt. Nicht nur durch das Erscheinen einer überwältigenden Zahl von Jugendlichen zu diesem Gottesdienst, sondern ebenso durch ihre Geduld und emotionalen Präsenz, die sie während der langen Erzählungen und dem übrigen Verlauf der Eucharistiefeier bewiesen, haben die Anwesenden gezeigt, dass dem christlichem Glauben und der Eucharistiefeier auch noch heute eine gemeinschaftsbildende Kraft innewohnt, die ein friedvolles Miteinander auch in ganz großen Versammlungen ermöglicht. Darüber hinaus erschloss sich dadurch eine direkte Verbindung des Gedenkgottesdienstes zu der Feier des Rosenkranzfestes vom 7. Oktober 1938.

In den Vorbereitungen wurde berücksichtigt, dass auch Jugendliche ihre Fähigkeiten einbringen, was sich durch die Tücher an der Außenwand des Stephansdomes – was sich trotz anfänglicher Schwierigkeiten schließlich doch bewerkstelligen ließ – bekundete. Im Dom selbst erwies sich die Errichtung und Abbau der Mauern als glücklich gewähltes Zeichen – das von den Jugendlichen auch den Erwartungen entsprechend angenommen wurde.

Zudem wurde von den Zelebranten bemerkt, dass nicht allein die Vorbereitung, sondern die innere Bereitschaft zum Mitfeiern der Eucharistiefeier durch die Jugendlichen in diesem ungewohnt festlichen Rahmen, wo sie sich in einer so großen Zahl wiederfanden, die Gemeinschaft der Vielen zu einem ganz starken Erlebnis gestaltete, das durch die Atmosphäre im Raum und in den nachfolgenden Reaktionen ganz stark zum Ausdruck kam.

Dass bei der nachfolgenden Feier am Domplatz die Jugendlichen in lockeren Gruppen gefasst, den Abend beschließen konnten, danken wir nicht zuletzt unserer friedlichen Gegenwart, die unsere demokratisch verfasste Republik ermöglicht. Darüber hinaus hoffen wir, dass wir durch die Themen, die in diesem überwältigenden Rahmen während des Gottesdienstes angesprochen wurden – etwas nachhallen und zum Nachdenken anrührten und vielleicht ein wenig Dankbarkeit evozieren gegenüber jenen Menschen, die sie in einer freien Welt aufwachsen ließen, wo nicht zuletzt der eigene Glaube ohne Beschränkung gelebt werden kann.

## Schlusswort

In der vorliegenden Arbeit wurde versucht, die Ereignisse vom den 7. und 8. Oktober 1938 anhand von literarischen Zeugnissen und Erinnerungen von Zeitzeugen näherhin zu dokumentieren. Aus der Gesamtschau der Ereignisse lässt sich ablesen, dass die spontane Entscheidung von Kardinal Innitzer, bekleidet mit den bischöflichen Insignien die Pilgramkanzel zu besteigen, um zu den anwesenden Jugendliche zu sprechen, ursprünglich nicht vorgesehen war. Der Inhalt der Predigt bestand in tröstenden Worten ob der Verbote aller katholischen Jugendverbände, in Dankesworten für ihr Erscheinen und Ermutigungen zum Festhalten am Glauben.

Der Inhalt der Rede war nicht vorbereitet, sondern liegt nur in einem Stenogramm vor, das im Erzbischöflichen Archiv einsehbar ist. Obwohl Zeitzeugen sich nicht erinnern können, ob Innitzer die Worte "Unser Führer ist Jesus Christus" tatsächlich gesagt habe, lässt sich aus dem Stenogramm ablesen, dass er im Kontext tatsächlich gesagt hat, wir wollen (...) unseren Glauben bekennen, uns zu Christus bekennen, unserem Führer und Meister, aber ohne besondere Akzentsetzung.

Der Versuch von Msgr. Stur, die versammelten Jugendlichen eindringlich zu ermahnen, möglichst schnell und ohne Aufenthalt nach Hause zu gehen, wurde durch das Einsetzen der Orgel verhindert. Die Jugendliche verblieben nach der Feier noch am Stephansplatz, wo zunächst gesungen wurde. Später entwickelten sich Sprechchöre, des Inhaltes „Wir wollen unseren Bischof sehen!“, die Kardinal Innitzer letztlich zum Erscheinen an einem der Fenster des Erzbischöflichen Palais bewegten. Er versuchte die Jugendlichen zu beruhigen und bat sie ihren Heimweg anzutreten.

Am nachfolgenden Tag stürmten Jugendliche das Erzbischöfliche Palais, um Kardinal Inniters habhaft zu werden. Es gelingt nicht. Die Folgen der Erstürmung sind massive Zerstörungen an Einrichtung und Gebäude, sowie schwere Verletzungen eines Geistlichen. Die beim Anstürmen der Jugendlichen gerufene Polizei trifft erst ein, als das Zerstörungswerk vollzogen ist und die Jugendlichen das Palais verlassen haben. Mitglieder der Gestapo verlangen von den zivilen Angestellten des Palais strenges Stillschweigen über die Ereignisse. Danach wird das Gebäude von der Umwelt hermetisch abgeriegelt.

Später wird bezeugt, dass an die Polizei Order ergangen war, nicht bzw. verspätet an den Ort der Ereignisse zu kommen.

Es handelte sich bei dem Sturm auf das Palais nicht um eine Spontanhandlung der Hitler Jugend, sondern um einen geplanten Einsatz der vom Führer des HJ-Banners Wien, Funk angeordnet wurde. Durch Melder wurden bestimmte HJ Mitglieder aufgefordert, in Zivil ohne Abzeichen oder Führerausweis, sich am 8. Oktober um 19.30 am Stephansplatz einzufinden.

Um nicht beim historisch bewundernden Akt für die Jugend von 1938 stehen zu bleiben, wollten die Verantwortlichen der Kath. Jugend von 1988, den Jugendlichen von heute helfen, Mauern des Unrechts, der Angst, des Hasses, der Unterdrückung, in unserer heutigen Gesellschaft zu erkennen und aufzeigen, dass es zu allen Zeiten Sinn macht, im Namen unseres christlichen Glaubens, dagegen anzukämpfen.

In der Planungsphase des Gedenkgottesdienstes für den 7. Oktober 1988 war man bemüht, die Lebenssituation der (jungen) Menschen von heute, die gesellschaftlichen Entwicklungen und die Probleme des Glaubens und Lebens zu erfassen und aufzugreifen. Bedrohungen und Vorurteile erkennen zu helfen und Wege daraus aufzuzeigen oder zumindest zu gemeinschaftlich zu suchen.

Durch die vorliegende Arbeit sollte die Planungsphase der Veranstaltung in kleinem Kreise, bis hin zum Ablauf der Großveranstaltung und deren Reflexion, dokumentiert werden.

Ein realer historischer Rückgriff bestand in der Methode der „Mundpropaganda“, die auch 1988 als Mittel eingesetzt wurde, um die Einladung „Am 7. Oktober im Dom!“ zu verbreiten. Das Ergebnis zeigte, dass diese „Art der Werbung“ damals wie heute“ von großer Wirksamkeit war. So konnte auch der Gottesdienst am 7. Oktober 1988 ein eindrucksvolles Zeugnis lebendigen Glaubens der katholischen Jugendlichen in und um Wien werden.

## Literaturverzeichnis

- ALBRECHT Dieter, Katholische Kirche im Dritten Reich, Mainz 1976
- BENEDICT F. C., Der Wiener Erzbischof und die Märztage 1938, in: Ecclesia, kath. Rundschau, 8. Jg., Nr. 4/5
- BORN Ludger SJ/ Groppe Lothar SJ, Die erzbischöfliche Hilfsstelle für nichtarische Katholiken in Wien, Wien 1978
- CANETTI Elias, Masse und Macht, Frankfurt am Main, 2003
- FRIED Jakob, Nationalsozialismus und Katholische Kirche in Österreich, Wien 1947
- GOTTO Klaus/REPGEN Konrad (Hrsg), Kirche, Katholiken und Nationalsozialismus. Mathias Grünewald Verlag 1980
- LIEBMANN M, Theodor Innitzer und der Anschluß, Graz 1988.
- METZLER G., Heimführen wer ich euch von überall her.. Selbstverlag, o Datum (P Lothar Groppe SJ)
- MÜLLER Hans (Hrsg), Katholische Kirche und Nationalsozialismus, München 1965
- REIMANN Viktor, Innitzer- Kardinal zwischen Hitler und Rom, Wien- München 1967
- .RUDOLF Karl, Aufbau im Widerstand. Seelsorgebericht aus Österreich 1938 – 1945,Salzburg 1947
- WEINZIERL - FISCHER Erika, Österreichs Katholiken und der Nationalsozialismus, 3. Teil, in Wort und Wahrheit, Wein 1965
- DAW, Bischofsakten Kardinal Innitzer Kassetten 17, Faszikel 3: “Der Überfall auf das Erzbischöfliche Palais am 8. Oktober 1938“
- DOK – Archiv des KJWÖ
- LEIN Hermann, Als „Innitzergardist“ in Dachau und Mauthausen – ein Rückblick zum 50.Jahrestag –Herder- Wien – Dok- Archiv
- Kathpress Beilage vom 29.9. 1987,
- Kathpress-Tagesdienst Nr. 60 vom 14.3.1977 ,
- Die Wende,1. Jahr 1. Oktober 1946.
- Jahrbuch 1978 für die Erzdiözese Wien
- Interview, Dr. MÜLLER – HARTBURG Wolfgang., vom 10.7. 1988
- Interview, Dr: SCHENK Erich, vom 14.7. 1988
- Interview, Bischof SCHUSTER, vom 16. Oktober 1998
- Interview, PARTL Norbert , vom 14. Oktober 19



## ANHANG

## **Interview mit Dr. Wolfgang MÜLLER-HARTBURG vom 10. Juli 1997**

Dr. Wolfgang MÜLLER-HARTBURG, geb. 17.10.1923.

Im fraglichen Zeitraum 1938, am 7. Okt. 1938, war ich noch ein 14-Jähriger, das muss man sich vorstellen: dadurch, dass ich Schottengymnasiast war, vor allem dadurch, dass in meiner Klasse ein Schulkollege war, Rainer Dempf, Sohn des Ordinarius für reine Philosophie Alois Dempf, sein Vater war Ordinarius in München und ist von den Nazis von der UNI eliminiert worden, und er ist dann nach Wien übersiedelt und hat in Wien seit 1935/36 an reine Philosophie gelehrt. Er lebt nicht mehr, der alte Alois Dempf kann nicht mehr leben, und dessen Sohn ist mit mir in die Klasse gegangen, wie er von Deutschland vor den Nazis nach Österreich geflohen ist und hier ans Ordinariat für reine Philosophie. Der Sohn hat mir die Entwicklungen im sogenannten Altreich sehr genau geschildert: Auflösung der Jugendorganisationen, so scheinbarweise, Verdrängung der katholischen Jugend ab in die Kirche und Sakristei, Beschränkung auf Kirche und Sakristei. Man konnte in der Kirche arbeiten und in der Sakristei, alles andere war verboten. Alle Vereine und Organisationen, Uniformen und Fahnen, alles war weg. Und auch die Erzdiözese Wien hat sehr genau gewusst, was sich im Altreich abgespielt hat, durch den Kontakt mit Altenberg, mit dem Dom zu Altenberg bei Köln, wo die Zentrale der katholischen Jugend Deutschlands war. Der Prälat Wolker war der betreffende Mann. Und die haben genau gewusst, wie man's macht. Und als im Frühherbst 1938 der Gedanke erwogen wurde, es gab vor 1938 in Österreich ein Rosenkranz-Fest, am 7. Oktober, eine Andacht im Stephansdom, eine Jugendandacht, wo alle möglichen Leute in den Dom gekommen sind, mit Fahnen. Es gab noch keine Abendmesse, daher war es nur eine Andacht mit Singen und Beten und einem sakramentalen Segen, das war die ganze Geschichte. Und da hat der Msgr. Stur, schon verstorben, der war damals Domkurat, hat uns gefragt, so 20 - 30 Burschen: „Sollen wir das heuer machen oder sollen wir das nicht machen?“ Wir jungen Leute haben gesagt: „Das machen wir auf jeden Fall! Und wenn nur 100 oder 200 kommen, aber wir machen's!“ Wir haben das vorbereitet und haben erwartet, dass ein paar hundert Leute kommen. Und es war der 7. Okt. 1938, ich war damals in meiner geistig geteilten Familie: hab zwei Brüder gehabt, die sind auf die Naziseite hineingerutscht, meine verwitwete Mutter, die war zwischen zwei Sesseln, und ich war eindeutig Nazigegner, nicht weil die Erdäpfel und die Butter zu wenig waren, sondern weil ich Katholik war. Aus Prinzip, weil ich Katholik war. Und weil das Christentum systematisch, wenn auch sehr schlau, aber systematisch bekämpft wurde.

Ich hab meine erste politische Entscheidung, das steht da wahrscheinlich nicht drin, am 12. März 1938 getroffen. Am 11. März abends war der so genannte Umbruch, nicht wahr, da sind die Lastwagen über den Ring gefahren: ‚Südtirol ist frei‘ - das war so 12 Stunden das Gerücht, dass der Mussolini dem Hitler Südtirol geschenkt hat, als Morgengabe für das Großdeutsche Reich. War nicht wahr. Am Freitag Abend war der Umbruch. Am Samstag früh wurde unsere St. Georgs-Pfadfindergruppe zusammengerufen, die drei Kornetten - die beiden anderen sind im Krieg gefallen - die Kornetten sind so kleine Truppenführer, Patrouillenführer, sind zusammengerufen worden vom schon verstorbenen P. Willibroad aus Kremsmünster, der war der Feldmeister, er hat in Wien Geschichte studiert und ist ein bisschen, so wie Innitzer und viele andere, ins Großdeutsche Nationale Fahrwasser geraten. Ohne seine Weltanschauung zu verraten, haben's geglaubt, das geht. Der Innitzer als Sudetendeutscher hat ja auch gehofft, dass so ein bissl geht. Am 7. Oktober 38 hat er vor der Öffentlichkeit bekannt, dass er bekehrt ist, dass es nicht geht, dass eine konstruktive Zusammenarbeit der katholischen Kirche mit dem Dritten Reich nicht möglich ist. Man muss systematisch dagegen sein, wenn auch sehr schlau, aber immerhin systematisch dagegen. Und am 12. März 1938 hat der P. Willibroad uns

vorgeschlagen, er habe gewisse Verbindungen zur Hitlerjugend durch sein nationales Studententum, er hat schon damals schwarze Stiefel getragen, er hat gesagt, er hätte die Möglichkeit, die St. Georgs-Pfadfindergruppe, Wien 39 Schottengymnasium, geschlossen in die HJ überzuführen. Sind immerhin eine geschlossene Gruppe und könnten zusammen bleiben. Wie aus der Pistole geschossen, ohne drei Sekunden Bedenkzeit, hab ich geantwortet:

P. Willibroad, ich muss dir sagen, eine Zusammenarbeit mit der HJ, in welcher Form auch immer, kommt überhaupt nicht in Betracht. Die Gruppe wird heute noch, heute noch, aufgelöst. Am selben Tag haben wir das Heim ausgeräumt, die Papiere versteckt oder vernichtet, das Heim ausgeräumt in der Langegasse. Das war meine erste politische Entscheidung. Da war ich 14 ½ Jahre. Das war uns so klar, dass man mit der HJ nicht zusammenarbeiten kann, da kann man nur Schluss machen und schauen, dass man nicht ins KZ kommt. KZ war mir damals schon bekannt. Mauthausen hat's noch nicht gegeben, das ist erst später gegründet worden, aber Dachau, Dachau war mir ein Begriff, war das erste und älteste KZ. Das war die erste politische Entscheidung.

Wir haben uns dann sofort umgestellt auf Jugendseelsorge, auf Pfarrjugendseelsorge, die so genannte Pfarrjugend hat es gegeben. Man hat geschaut, dass man große Ministrantengruppen macht, das war damals nur für die Buben möglich, inzwischen auch für die Mädchen, sogar unter Groer. Und man hat zu der Zeit, um zum Thema zurückzukommen, wo der Stur uns gesagt hat - der hat so ein NÖ Deutsch gehabt, so ein schönes - der hat gesagt: ‚Ja, wir machen die Andacht, und wenn gar nicht viele kommen, wir machen's auf jeden Fall. Mir werden die Sache schon schaukeln (...).‘ Dann haben wir mit

20 Burschen alle Pfarren Wiens besucht, und zwar dann, wenn sie Jugendseelsorgestunden hatten. Das Jugendseelsorgeamt, Prälat Rudolf, hat so gut funktioniert: im Herbst 38 wussten die genau: in Neulerchenfeld ist am Montag von 16.30 - 17.30 Uhr Jugendseelsorgestunde, und wir sind mit dem Radl gefahren und jeder hat 20 Pfarren übernommen und jeder hat die Jugendseelsorgestunden mit einem Falter besucht: ‚Kommt's am 7. Oktober 38 um ½ 8 Uhr Abend in den Dom!‘ Wir haben einige hundert Besucher erwartet und 8 500 waren's. Mein Fahrrad hab ich im Churhaus an so einem Teppichklopper mit einem Kabelschloss abgesperrt, mein Freund, der Luigi Paresini, der auch im Krieg gefallen ist, ebenso. Die zwei Fahrräder sind dort gestanden während der ganzen Sache im Dom. Nachher sind wir Ring und Kai rundgefahren, eine einzige Sternprozession, da ist keiner mit der Straßenbahn gefahren, alle zu Fuß nach Haus, die ganze Stadt Wien war eine einzige Demonstration katholischer Jugend, Sternstraßen auswärts, bis zum Gürtel hat man überhaupt nur katholische Jugend auf den Straßen gesehen. Es war unheimlich, 10.000 Leute auf den Straßen.

Wir waren so genannte Ordner, eingeteilt als Ordner, Texte austeilen und mit Körberl gehen für die Kollekte, und ich war eingeteilt für das Tor gegenüber vom Churhaus, das Primtor, und wo heute dieses Weihwasserbecken steht, Sie kennen das, bin ich gestanden und konnte nicht weiter. Mit einer weißgelben Armbinde und habe versucht durchzukommen mit dem Körberl, die Körberl zur Sakristei tragen, und dann sind wir jeder wieder bei einem Ausgang gestanden und haben eigentlich zum Altar kaum hingesehen. Hab nicht gewusst, was sich dort abgespielt hat. Vorgesehen war keine Predigt vom Innitzer. Und der Innitzer hat am Altar, das steht wahrscheinlich da drinnen, hat am Altar selbst gesagt: ‚Ich gehe jetzt predigen, und zwar auf die Pilgramkanzel. Nicht vom Altar aus, von der Pilgramkanzel. Kein Lautsprecher. (...) Er ist mit Impfel und Stab, hat er sich geben lassen, und alle seine Umgebung, einschließlich Sturm, haben gesagt: ‚Das dürfen wir nicht. Auf keinen Fall, das ist zu provokativ.‘ Dazu muss man den Innitzer kennen. Er extemporierte bei jeder Predigt. Ich hab dem Innitzer als Bundesführer der Katholischen Jugend mindestens 10 Predigten geschrieben

und Ansprachen, und jedes Mal hat er das erste Drittel heruntergelesen und ist dann extemporiert, hat Gschichteln erzählt. Er hat sich nie gehalten, was man ihm vorgeschrieben hat. Das war eben der Innitzer. Und hier war er überhaupt nicht vorbereitet und hat die beste Predigt seines Lebens gehalten. Der Bischof von Wien freut sich, die Katholische Jugend im Stephansdom ... Ich kann seine Stimme recht gut nachmachen. Ich höre seine Stimme heute noch: Man hat euch vieles genommen, eure Fahnen, eure Gemeinschaften, eure Fahnen, eure Abzeichen, eure Heimat, aber den Glauben an Jesus Christus kann man euch nicht nehmen, der soll euch erhalten bleiben. Einer ist euer Führer - Jesus Christus - und im Nationalsozialismus das Wort Führer war besetzt mit Adolf Hitler - und einer ist euer Führer, Jesus Christus, für alle Zeiten, ihm müsst ihr treu bleiben. Das war natürlich eine Provokation sondergleichen. Es war am Dienstag, 7. Oktober 1938. Zu Hause hat es einen Krach gegeben, weil mein jüngerer Bruder Geburtstag hat und Geburtstag feiert, und ich hab's nicht angekündigt. Die Mutter hat viel auf mich gehalten. Ich war der Tüchtige und Brave von den dreien, und sie hat immer gesagt, wenn ich von irgendwo nach Hause gekommen bin: „Es ist sehr schön, dass du dich so engagierst, provozier doch nicht so die Führung, die Partei. Du kommst noch einmal ins KZ, wenn du so weitermachst. Das war im Jahr 38 schon ein Ausdruck bei uns zu Hause. Niemand hat das gewusst, dass es so etwas gibt - später. Ich hab im 3. Bezirk gewohnt. Ich hab in der Salesianergasse gewohnt und bin mit dem Radl zum Dom hineingefahren, hab beim Churhaus das Radl hingestellt, an so einen hölzernen Teppichklopper drangesperrt, damit es niemand davontragen kann. Und hab dann meinen Dienst gemacht als Ordner. Und dann ist diese ganze Veranstaltung gewesen, bei der so viele Jugendliche wirklich schön gesungen haben.

Ich war als unerkannter Gast bei der 50Jahr-Feier, ein ganz anderer Stil, aber ich höre heute noch, wie sie das Vaterunser gesungen haben, dieses gewisse. Das höre ich heute noch. Das hat mir imponiert, aber sonst war das nicht ganz mein Stil, aber bitte schön. Ich bin halt eine andere Generation - der Stil ist ja nicht so wichtig.

Dann ist die Geschichte zu Ende gegangen und der Kardinal ist ausgezogen, direkt in die Sakristei, nicht durch den Dom, keinen großen Auszug, sondern einen kleinen Auszug, und sind unterirdisch im Palais verschwunden. Da gibt es einen Gang unten durch, und wir haben Auftrag gehabt, die Ordner, bis zum Schluss, als letzte, im Dom zu bleiben, damit wenn einer zusammenfällt, dass man Hilfe leisten kann, das haben wir nicht erwartet. Der Dom hat sich nach hinten zu geleert, nur die beiden schrägen Seitentore hinten waren nicht offen, nur das Seitentor hinüberzu war offen, aber es sind alle zum Riesentor gestrebt, und der Dom war halb leer. Ich kann mich gut erinnern, neben mir war Pater Wilhelm Sekura, späterer Direktor des Schottengymnasiums. Es waren viele Geistliche da, Schwestern, 95 % Jugend und 5 % Geistlichkeit. Plötzlich hört man draußen: „Sieg Heil, Sieg Heil ...“ Jetztt geht's los. Da hab ich meine zweite politische Entscheidung getroffen. Ich war noch keine 15 Jahre (bin 10 Tage später 15 Jahre geworden) und habe von hinten her durchgegeben, so halblaut: „Ruhe bewahren! Nicht provozieren lassen! Ruhe bewahren! Nicht provozieren lassen!“ Ein 15-Jähriger! Plötzlich ist nach vorne durchgegangen: „Ruhe bewahren! Nicht provozieren lassen! Ruhe bewahren! Nicht provozieren lassen!“ Gegenüber wo jetzt der Innitzerhof ist, war das Café ..., das gibt's nicht mehr, und dort sind an der Ecke Goldschmidgasse Ecke Jasomirgottstraße, weiß ich nicht mehr so genau, sind ungefähr 100 Nazibuben gestanden und haben „Sieg Heil!“ gerufen.

Natürlich haben die andern angefangen zu singen: „Auf zum Schwure, Volk und Land“, mit der erhobenen Schwurhand – 8.000 Leute. Der Domplatz hat so etwas vorher und nachher nicht mehr erlebt. Der Domplatz hat gehallt von einem einzigen Gesang. Ein Lied nach dem anderen. Ich weiß nicht mehr alle. „Auf zum Schwure ...“ kann ich mich erinnern. Kitschig, aber für damals war's ein Bekenntnis. Da sind's so gestanden

„Auf zum Schwure, Volk und Land, hebt's zum Himmel Herz und Hand.“ Na, dann ist ein Lied nach dem anderen gekommen, dann sind's plötzlich zum Palais gezogen, und dann haben's plötzlich angefangen, der Hitler war in Wien. „Wir wollen unseren Führer sehen!“ Plötzlich schreien die Leute: „Wir wollen unseren Bischof sehen!“ „Wir wollen unseren Bischof sehen!“ und der ist nicht herausgekommen. Und plötzlich im ersten Stock vom Palais, ein Eckfenster, geht das große Fenster auf und in Schwarz, er war umgezogen. In Schwarz erscheint der Innitzer, nimmt sein Taschentuch aus dem Ärmel heraus, wie bei der Messe, zieht sein Taschentuch heraus und hat gewunken und dann hat er gesagt: „So und nun geht's nach Haus!“ Er hat nett begrüßt, reden konnte er nicht, er hatte kein Mikrophon, und jetzt geht's nach Haus, damit nichts passiert, und da waren ein paar Nazis, und dann haben sich die bekannten Szenen im Churhaus abgespielt, einen aus dem Fenster geschmissen, beide Oberschenkel gebrochen, und ein paar Bauleute sind festgenommen worden, historisch der erst jetzt zurückgetretene Bürgermeister von Klagenfurt ist an dem Abend festgenommen worden. Der Guggi, haben wir gesagt zu ihm, und im Großen und Ganzen ist nichts passiert, und dann am nächsten Tag. Am nächsten Tag sind wir in die Schule gegangen, da war ich dann in der Schule. Nicht mehr wie in der ersten Woche. Das Schottengymnasium ist aufgelöst worden. Im Sommer – das hat's nicht mehr gegeben, und so sind wir, gehen wir ins nächst beste Gymnasium, gehen wir ins Akademische Gymnasium, es hat niemand gewusst, wie schwarz wir sind. (...) Der Dienstag war vorbei. Wir sind am nächsten Tag in die Schule gegangen, am Mittwoch. Hat mich der HJ-Vertrauensmann, der Dr. Bocker, Turnlehrer, war immerhin Doktor, was für einer weiß ich nicht – hat mich in sein Turnkammerl gerufen und gesagt: „Was sagst du dazu, dass der Innitzer, der Dr. Innitzer den Führer beschimpft hat.“ Sag ich: „Ich war dabei. Ich weiß genau.“ Verhör. Das kann KZ bedeuten. „Der hat den Führer nicht beschimpft. Ich war dabei. Sie waren nicht dabei. Ich weiß genau, dass er kein Wort gegen Adolf Hitler gesagt hat.“ „Und, aber der Gauleiter Bürckel hat das verlauten lassen.“ „Das muss wer eingegeben haben. Der Gauleiter Bürckel war an dem Abend im Saar-gebiet, wo er früher Gauleiter war, und nicht in Wien. Daher müssen ihn Leute falsch informiert haben, er kann nicht dabei gewesen sein.“ Ich hab mich hervorragend herausgeredet, und da ist mir auch nichts passiert. Und am Samstag sind wir weggefahren, in der kleinen Gruppe, haben wir einen Ausflug gemacht, ich weiß nicht mehr wohin. In die Umgebung mit dem Radl über's Wochenende - sind da am Sonntag in einer Pfarrkirche eingekehrt mit 12 oder 15 Fahrrädern, auf einen Haufen gestellt vor der Kirche. Und sind da geschlossen zur Kommunion gegangen. Die ganze Dorfgemeinde hat geschaut. Eine gläubige Jugend gibt's auch noch! Und am Montag sind wir zurückgekommen, und am Montag früh haben wir in der Schule erfahren, dass am Freitag der Sturm aufs Palais war.

Und am Montag waren ein paar Hitlerjungen aufmarschiert und mit Steinen das Tor aufgebrochen, alles Mögliche und mit Bajonetten die Bilder zerschnitten. Der Innitzer hat die Bilder zerschnitten gelassen. Alles andere ist repariert worden, und da sind wir dann am Stephansplatz gezogen und haben uns die eingeschmissenen Fenster angeschaut und da eine Prozession vom so genannten Singerhaus, wo jetzt die Zentralsparkassa drinnen ist, das Churhaus, beim Domverlag (...) Deutsches Haus vorbei, am Palais vorbei, ist eine Prozession der Wiener gewesen. (...) „Weitergehen, nicht stehen bleiben! Weitergehen, nicht stehen bleiben!“ Wien ist gepilgert zum zerstörten Palais. Und dann ein paar Tage später war am Heldenplatz eine Rede von Gauleiter Bürckel. Spitzname: Bierleiter Gaukel! „Wenn der Herr Innitzer glaubt,“ er hatte ziemlich viel getrunken, sichtlich mit heiserer Stimme war er sehr angetrunken an diesem Abend, hab ich, wo jetzt das Kreuz vom Papstbesuch (Anm.: von 1983) steht, hab ich mir das angeschaut. Es waren wirklich Zehntausende von Menschen am Heldenplatz, und der Bürckel hat diese Rede gehalten. Und es war schon grauslich, wie man gesehen hat, wie die

Leute dem applaudiert haben. Ich bin ganz einfach da hinten gestanden, dass ich nicht so weit vorne war. Man hätte dagegen nicht demonstrieren können, das hätte den Kopf gekostet. Wir waren sehr realistisch. Wir haben gesagt: Wir bekennen, wir halten dem Glauben die Treue, aber unnötig provozieren, mutwillig ins KZ gehen wir nicht. Wir haben uns relativ früh für den Kriegsdienst gemeldet, wie der Krieg ausgebrochen ist. Denn Kriegsfreiwillige sind nicht so leicht ins KZ gekommen (...). Ich bin dann effektiv im Jahr 1941, bin ich schon kriegsfreiwillig gemeldet, das konnte man schon mit 17 Jahren, hab mich gemeldet, und bin in die Wehrmacht geflüchtet, um der Gestapo nicht in die Hände zu fallen. Ich bin schon mehrmals von der Gestapo eingesperrt gewesen. Einmal eine Woche im Dezember 1940. In Einzelhaft auf der Rossauerlande. Einzelhaft - eine Woche. Niemand hat gewusst, ob ich im KZ ende oder nicht. Eine Woche vor Weihnachten. Direkt aus der Schule. Weil wir eine nicht organisierte Gruppe gebildet haben. Sie haben ununterbrochen gewerkt, ob wir eine illegale Organisation haben (...). Ich war der Meinung und ich hatte eigentlich Recht, dass das Regime des Dritten Reichs nicht von innen zu knacken war - es von außen zu knacken wäre. Während, wie wir heute wissen, ist der Weltkommunismus von innen her geknackt worden, der hatte keinen Weltkrieg gebraucht. Überraschend im 89er Jahr. Der hat sich von innen her aufgefressen. (...) Das Dritte Reich hat nicht 70 Jahre gedauert wie der Weltkommunismus, die Sowjetunion, sondern 12 Jahre. Sie wissen, dass vier Diktatoren der Weltgeschichte 12 Jahre geherrscht haben: Alexander der Große, Julius Cäsar, Napoleon, Hitler.

Wir haben uns damals schon gegenseitig erzählt: Wie lange wird's dauern? Nach 12 Jahren war der Spuk zu Ende. Furchtbar. Na, und dann haben wir im Schottengymnasium maturiert (...). Es sind viele gefallen damals. (...)

Die Bedeutung des 7. Oktober 1938 liegt darin. Es gab verschiedene Oppositionen des Dritten Reiches: die sozialdemokratische, die kommunistische, die katholische. Das waren eigentlich die Haupt-oppositionen. In Österreich waren es hauptsächlich katholische, evangelische - waren zahlenmäßig geringer - und haben natürlich auch mit Großdeutschland sympathisiert. Ich auch. Eine großdeutsche Lösung und Nazismus wäre mir damals sehr recht gewesen. Aber nicht mit Nationalsozialismus. Gegen eine großdeutsche Lösung hätte ich nie etwas gehabt. (...) Die einzige Opposition, die noch einen intakten Apparat hatte, war die katholische Kirche. Die hatte Diözesen, Dekanate, Pfarren, Orden, Klöster - zu dem Zeitpunkt ein Teil schon aufgelöst. Die hatten noch einen großen Apparat, und schließlich die Hierarchie. Die später viel geschmähte Hierarchie, die Bischöfe, Dekane, Priester. Pfarrer und Kapläne waren alle da. Im Jahr 1938 waren alle da. Es war nur die katholische Opposition imstande, so eine Kundgebung auf die Beine zu stellen. Mit einem erlaubten Apparat. Die Gewerkschaften, die Sozialdemokraten haben nichts mehr gehabt - überhaupt keine Organisation gehabt. Die konnten einfach nicht, machtmäßig nicht. Die katholische Kirche hat man im Dritten Reich bekanntlich nie aufgelöst. Es waren viele Priester verhaftet und umgebracht. Ein einziger Bischof war einmal einen Tag in Haft. Aus Irrtum. Am nächsten Tag hat man ihn wieder freigelassen. Mit den Großen richtet man sich's, die Kleinen korrumpiert man. (...) (P. Zeininger)

Das muss man bedenken. Es war nicht ein besonderer Verdienst der Katholiken, dass sie die größte Demonstration gegen den Nationalsozialismus im Dritten Reich von 1933 - 1945 abhielten. Aber nicht ein Verdienst der Kirche. Verdienst durch die Tatsache, dass diese Gesinnungsgemeinschaft noch einen Apparat hatte, mit dem man arbeiten konnte. Und einen Stephansdom haben die Sozialisten auch nicht gehabt. (...) Die Kirche hat es da leichter gehabt. (...)

Aber der Innitzer hat im Oktober, anlässlich des 7. Oktober, hat er deutlich gezeigt: Ich bin schon geheilt von der Halbsympathie für die Hitlerei.

Das ist für einen väterlichen Bischof, wie es der Innitzer immer war, ist das natürlich eine verständliche Reaktion. Zu versuchen, vielleicht kann man mit denen in Frieden auskommen. (...) (Casarolli)

Der Innitzer hat die katholische Kirche nie verraten. (Anm.: Hat nach einem Modus vivendi gesucht.) Natürlich war die Erklärung: Stimmt am 10. April mit Ja - ein Schandfleck! (...)

Ich hab gefunden, die Bischöfe haben daneben gehaut. Das Motiv war mir klar. Möglichst wenig Märtyrer. Möglichst wenig Tote. Aber so weit kann man nicht gehen, dass man sagt: Stimmt mit Ja!

Für ein nationalsozialistisches Großdeutschland kann man nicht mit Ja stimmen Kann man nicht auffordern. (...) Die Leute haben so zitternd das Ja angekreuzt. Selbst wenn sie Juden waren, weil sie gefürchtet haben, sie werden demnächst umgebracht.

### **Interview mit Dr. Erich SCHENK 19.7. 1988**

Dr. Erich Schenk, geb. am 18. Okt. 1920

Der Kardinal Innitzer, der dort auf der Kanzel gestanden ist. Später hat es immer geheißt, er hätte gesagt. „Einer ist euer Führer, Christus!“ Wo ich nachlesen konnte bei Liebmann, konnte man es nachlesen, ich habe aber auch schon früher, vom Archiv irgendeinen Text bekommen, nur Maschine geschrieben. So hat er es nicht gesagt, nach diesen Textvorlagen.

Wie gesagt, es waren sehr viele Jugendliche, und wir sind alle dann nachher, sind wir dann dort draußen gestanden. Dann sind diese Rufe. Ob ich auch mitgerufen habe, weiß ich nicht mehr. Wir wollen unseren Bischof sehen! Der verstorbene Domkurat Stur, der damals Jugendseelsorger war, hat also, wie man bei Liebmann auch nachlesen kann (in diesem Buch über die Kirche - Innitzer und die Kirche in der Zeit des Nationalsozialismus), die Jugendlichen zu ruhigem Heimgehen aufgefordert. Aber das ist dann, wie ich auch erst später erfahren habe, durch die einsetzende Orgel, ist es untergegangen. Damals hat es wahrscheinlich keine Lautsprecheranlage gegeben, und wir sind dort gestanden. Ich weiß, dass der Bischof beim Fenster erschienen ist. Dass ihm gehuldigt wurde. Ich weiß auch, wie ich nachher erfahren habe, dass dort manche verhaftet wurden. Burschen, u. a. auch der Sohn des damaligen Dombaumeisters Holeiser, der nicht mehr aus Dachau heimkam. Und verschiedene andere auch. Zur Folge hatte das den Überfall der Nazis, der HJ-Burschen, in das Erzbischöfliche Palais. Ich habe später dann auch den späteren Erzbischof Schoiswohl, der auch Domdekan mit dem Stur zusammen war, habe ich sprechen hören über die Ereignisse damals. Der Jachym hat ja dann den Kardinal oben irgendwo verborgen. Der Dr. Weinbacher, der damals Sekretär war, den wollten sie beim Fenster hinauswerfen. Er hat sich aber festgeklammert am Fensterkreuz. Wie gesagt, von dieser Huldigung kann ich eigentlich nicht mehr sagen, als ich Ihnen jetzt erzählt habe. (...) Schoiswohl hat auch erzählt, wie das war, wie sie dann eingedrungen sind, drüben am Stephansplatz 3 im Churhaus. Da war das Tor wohl zu, das haben sie verammelt. Aber der Hausmeister hat ein Fenster offen gehabt, und da sind die dann eingedrungen und haben auch einen Chur-Geistlichen, Krawarik, der dann Pfarrer in Altottakring geworden ist, haben sie hinuntergeworfen vom Fenster. Da war zum Glück, weil es eine Baustelle war, ein

Sandhaufen. Der hat sich, ich glaube, nur die Beine gebrochen. Ich habe dann später einmal, ich glaube, es war eh bei einer Heimfahrt von Kitzbühel, wo ich öfter Petzold-Lesungen mache. Da habe ich in der Nacht einmal den Krawarik gesehen, und der hat mir im Zug dann, glaube ich, davon erzählt, wie es war. Bekanntlich ist der Herr, der damalige Polizeipräfekt Steinhäusl, irgendwo in einem Café gesessen und hat seine Polizei nicht eingesetzt. Erst viel später. Ich kann mich dann weiter erinnern, dass ich weiß nicht, es hat geheißen, das stimmt nicht, dass am nächsten Tag, glaub ich, hab ich den Kardinal gesehen. Hat man gesehen, die Fensterscheiben, teilweise auch der Andreas-Kapelle, waren beschädigt, eingeschlagen teilweise, und er habe das dem Nuntius Orsenigo, der damals, der Wiener Nuntius ist ja also, ich habe zwei Nuntien erlebt, nein mehr. Vor dem Krieg war der Erzbischof Sibilia, der dann Kardinal wurde in Rom. Dann ist der Cicognani gewesen, ein Italiener, der bekannt war für seine ziemlich stark ausgefallenen Firmungs-watschen. Früher hat es ja beim Firmritus einen symbolischen Backenstreich gegeben, zum Zeichen, dass er was aushalten muss für das Christentum. Und er hat das ziemlich temperamentvoll gemacht, sagte man. Der wurde dann auch Kardinal in Rom, und dann ist der Nuntius in Wien nicht mehr gewesen. Er war nur mehr in Berlin Erzbischof Orsenigo, und den hat er, Innitzer, meine ich, gerufen, um es ihm zu zeigen. Aber beim Liebmann steht auch nicht, dass das so war. Das weiß ich nicht. Und dann in der Schule ist dann Folgendes gewesen. Es hat dann der Gauleiter Bürckel, glaube ich, war das damals noch, vorher war der Globocnik, ein Ungarmann mit einem slawischen Namen. Odilo Globotschnig hat er geheißen, der erste Gauleiter. Dann ist der Bürckel gekommen, der gerne dem Biere zugesprochen hat. Bierleiter Saukl haben's gesagt oder Bierleiter Gaukel, ich weiß nicht. Und der hat eine Kundgebung gegen die schwarzen Hetzer abgehalten, und das hat man auch, glaube ich, abgebildet. So Rufe wie: ‚Innitzer nach Dachau‘ hat es gegeben. In dem Buch vom Liebmann, vom Kirchenhistoriker in Graz, der über Kardinal Innitzer und die Kirche der Nazizeit schreibt, da sieht man ein Bild: Innitzer und Jud, eine Brut. Und da gab es die Kundgebung gegen die schwarzen Hetzer. Da hat man die Leute hingbracht. Ich weiß nicht, was da überhaupt war, und in der Schule sind dann nachher Kriminalbeamte gekommen und haben Schüler, die in unteren Klassen als ich waren - wie den Bronei, hat er geheißen und den Müller-Hartburg - die wurden aus der Schule verhaftet. Von diesen Kriminalbeamten weiß ich, dass diese katholischen Jugendlichen irgendwie bekannt waren. Ich weiß nicht, wessen man sie da bezichtigt hat. Sie haben sie dann, glaube ich, wieder auslassen. Wir waren davon nicht berührt in der 8. Klasse, wir hatten damit nichts zu tun gehabt. Wie gesagt, wir waren nur im Stephansdom. Da habe ich später, viel später, habe ich einen dieser Nazibuben, der inzwischen ein Erwachsener geworden war und auch bekehrt war, den Adilio Bleibtreu, ich weiß nicht, ein Großneffe oder Enkel von der berühmten Burgschauspielerin Hedwig Bleibtreu, getroffen, und der hat auch offen zugegeben, dass er damals das Palais ziemlich verwüstet hat. Heute ist noch dieses Christusbild, der Kardinal Innitzer hat das wollen, als Zeugnis dieser Untaten so lassen mit einem großen Einriss. Das ist das, was ich aus persönlichen Erlebnissen und Erinnern sage.



## Lebenslauf

Ich bin am 17. Jänner 1966 als erstes Kind von Ingeborg und Emmerich Moser in Wien geboren. Da mein Vater Flugzeugtechniker bei Austrian Airlines wurde, übersiedelten wir aus dem Mostviertel nach Schwechat. Meine Mutter arbeitet bis zur Familiengründung als Büroangestellte. In Schwechat ging ich in die Volksschule und in die Unterstufe des Gymnasiums. Die Oberstufe besuchte ich im musisch - pädagogischen Oberstufenrealgymnasium in Wien 1, wo ich am 29. Mai 1984 maturierte. An der Universität Wien belegte ich das Fach *Geschichte* mit dem Zweitfach *kombinierte Religionspädagogik*. Während meines Studiums begann ich das Fach Religion zu unterrichten. 1998 wurde ich im Kardinal König Haus zur Exerzitienbegleiterin durch P. Stefan Hofer SJ ausgebildet. Als Vorsitzende der Katholischen Jugend der Erzdiözese Wien habe ich mich in der Aus- und Weiterbildung von FirmbegleiterInnen engagiert und ich wurde zur Vizepräsidentin der Katholischen Aktion der Erzdiözese Wien gewählt. Auf Österreich Ebene vertrat ich unsere Diözese im Präsidium der Katholischen Aktion Österreichs unter Mag. Eva Petrik. Da ich einige Jahre für die pflegerische Betreuung meiner Großmutter zuständig war, konnte ich nach der Pensionierung meines Vaters, im Jahre 1996, mich meinem Studium vermehrt zuwenden. Zur selben Zeit bin ich in den Schulbetrieb wieder eingestiegen. Diesmal im Pflichtschulbereich, und zwar in Gramatneusiedl, Hainburg und Himberg. 2004 wechselte ich an das Bernoulligymnasium in Wien 22. Im Jahr 2005 war ich neben dem Bernoulligymnasium auch noch im Polgargymnasium, ebenfalls Wien 22, tätig. Während dieser Zeit habe ich auch den *Interdisziplinären Palliativlehrgang* der Kardinal König Akademie erfolgreich absolviert. Als Mitglied des Pastoralrates der Erzdiözese Wien nahm ich am Diözesanforum Anfang der 90iger Jahre teil. Als eine der ersten Frauen in der Erzdiözese Wien wurde ich, nach Beschlüssen des Forums, Begräbnisleiterin. In all diesen Jahren konnte ich auch immer wieder Filmprojekte für den ORF realisieren. Meine journalistische Ausbildung erhielt ich an der Katholischen Medienakademie durch Mag. Ritter - Boerner und in der Radiowerkstatt des ORF in Gutenstein. Im Mai 2008 belegte ich den zweiten Platz beim Literaturwettbewerb des Landes Niederösterreich. Die letzten beiden Jahre habe ich mich ausschließlich meinem Studienabschluss gewidmet.